

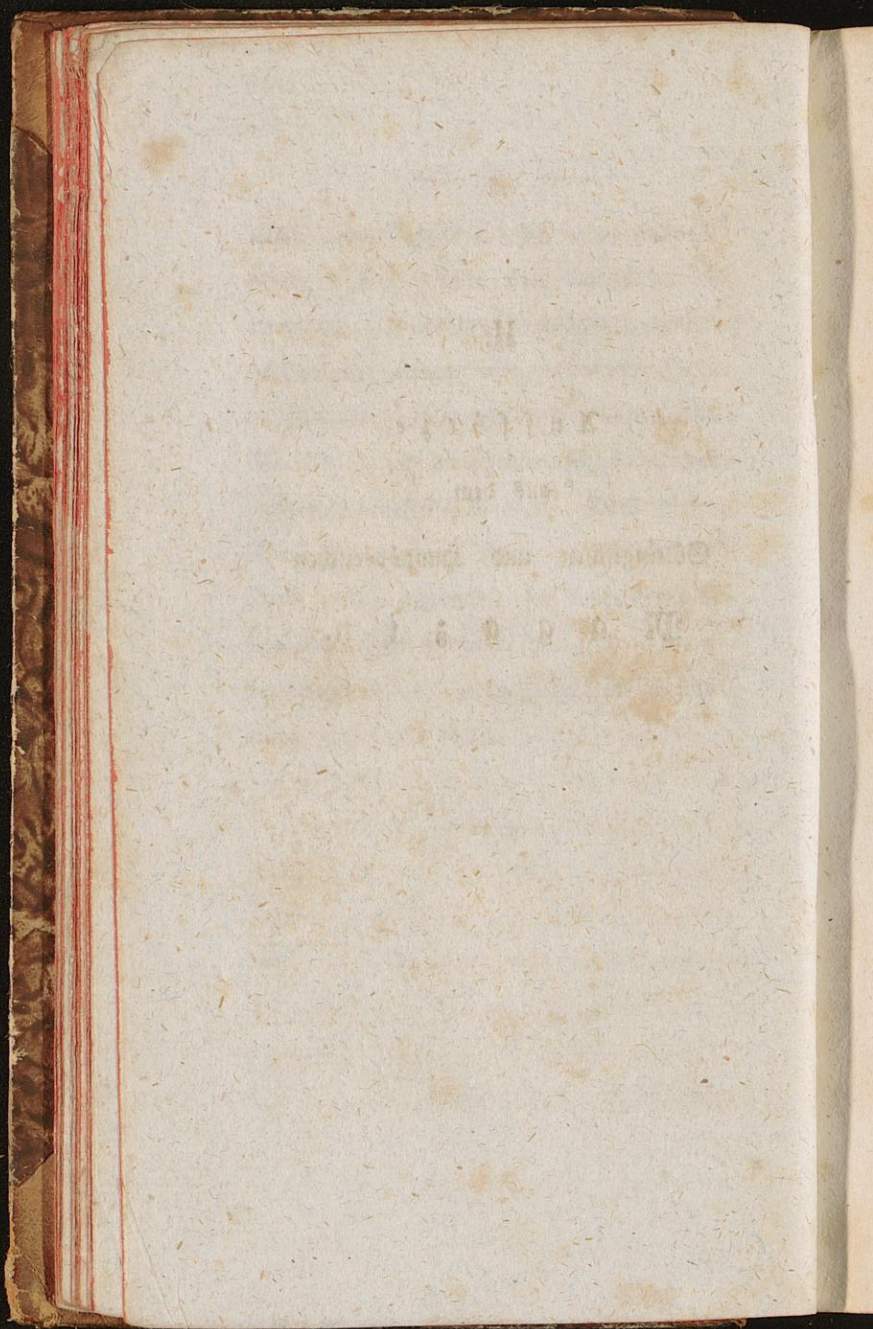
II.

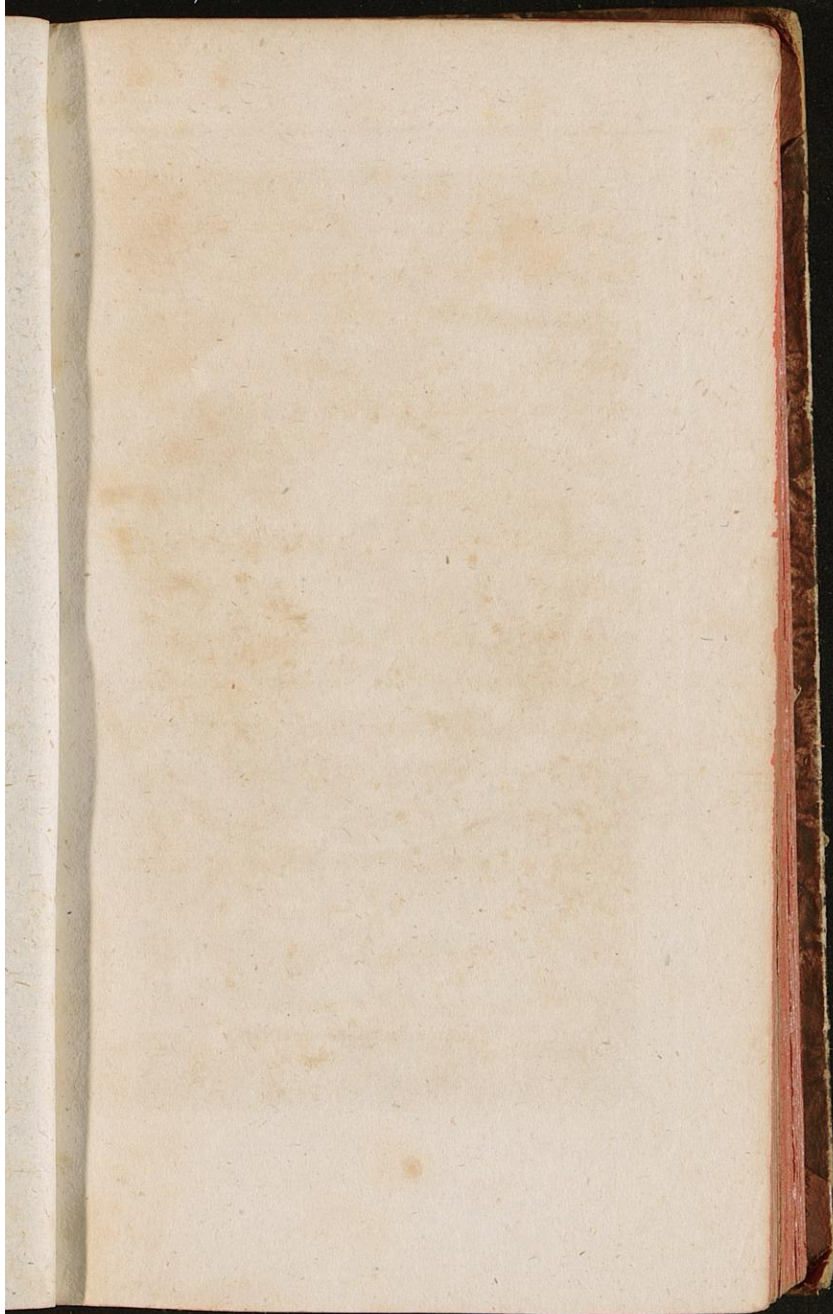
A u f s ä t z e

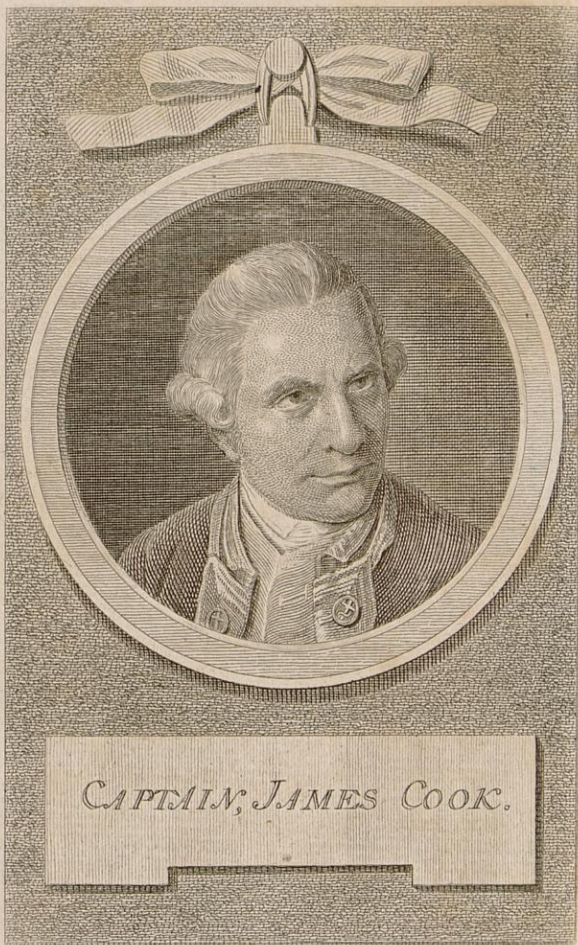
aus dem

Göttingischen und Hannöverschen

M a g a z i n.







CAPTAIN, JAMES COOK.

I.

Einige Lebensumstände

von

Capt. James Cook,

größtentheils aus schriftlichen Nachrichten
einiger seiner Bekannten gezogen,

nebst

dessen Bildnisse.

Dieser Mann, der über die ganze gesittete Welt und einen großen Theil derselben bekannt geworden ist, die wir nicht mit unter dieser Benennung begreifen; von dem man bisher so viel gesprochen hat, und dessen Verlust jetzt der beste Theil von Europa betrauert, verdient von

unserm Vaterlande näher gekannt zu werden, als bisher geschehen ist. Wer ihn allein aus seinen Reisen um die Welt kennt, kennt ihn bey weitem nicht genug. Es waren dieses freylich die Unternehmungen, die seinen Ruhm so weit ausgebreitet haben, aber ausgebreiteten Ruhm hatte er schon lange vor jener Zeit verdient. Gegenwärtiger Aufsatz enthält in einer gestreuen Erzählung alles, was mir von diesem außerordentlichen Manne bekannt geworden ist; seine Tugenden neben seinen Fehlern: jene ohne rednerischen Schmuck, dessen sie nicht bedürfen; und diese ohne gesuchte Entschuldigung, die sie nicht vertragen. Etwas was den Namen eines Lasters verdiente, ist mir indessen nicht bey ihm vorgekommen.

James Cook ward im Jahr 1728 den dritten November in der Grafschaft York

geboren. Sein Vater war ein gemeiner Landmann, der sich mit Bebauung einiger Ländereyen ernährte, die er doch von einem, wie es scheint, gütigen Herrn gepachtet hatte. Von seinen Brüdern und Schwestern, deren einige waren, ist nur jetzt (1780) noch eine Schwester am Leben, die ebenfalls an einen Pächter verheyrathet ist. Der junge Cook hatte sich also nach einem solchen Eintritt in die Welt keine sonderliche Erziehung zu versprechen. Auch wurde er bloß in die öffentliche Pfarschule gethan, wo er lesen lernte, etwas schreiben und rechnen und den Catechismus. In seinem 13. Jahre gab ihn sein Vater einem Schiffer aus Whitby, der Steinkohlen von Newcastle nach London zu führen pflegte, auf 7 Jahre in die Lehre. Diese Lehrjahre arbeitete er, ohne sich besonders auszuzeichnen, durch, und

diente hernach auf etlichen Reisen von Newcastle nach London als gemeiner Matrose. Auf einer dieser Reisen ereignete es sich einmal, daß das Schiff, zu welchem er gehörte, verkauft wurde; um also wieder nach Newcastle zu kommen, erboth er sich auf einem andern Schiffe gegen bloße Verdöstigung als Matrose zu arbeiten. Allein der Schiffer brauchte keinen Matrosen, both ihm aber die ledig gewordene Schiffskochstelle an, wenn er sie versehen könnte. Cook übernahm diesen Dienst, und führte also auf einer Reise von London nach Newcastle seinen Namen einmal mit der That. Bald darauf wurde er auf einem andern Schiffe als Gehülfe des Schiffers (mate) oder Steuermann gebraucht, und bey dieser Stelle war es, wo sich seine Talente zu entwickeln anfangen. Was nähmlich bey solchen Reisen an den Küsten

hin tausende an seiner Stelle nicht merken, das fühlte Cook sehr bald, nämlich, daß man ohne Mathematik Zeit Lebens ein elender Steuermann bleiben müsse. Eine unerschütterliche Beharrlichkeit in Verfolgung dessen, was er sich einmal zu erreichen vorgesezt hatte, ist ein Hauptzug in Cooks Charakter. Hier fing er an sich zu äußern. Er machte alles Geld, das er sich auf seinen Reisen erspart hatte, mit dem was ihm sein Vater noch hergab, zusammen, und nahm Privat-Unterricht in der Mathematik und in der Schiffskunst. Nachdem er sich gute Kenntnisse hierin erworben, so ward ihm auch der Kohlenhandel und das Küstenbefahren zu einsförmig. Er breitete sich mehr aus, und that eine Reise nach der Ostsee, nach St. Petersburg und Wiburg, auch eine nach Norwegen. Auf einer dieser Reisen machte er die Bemerk-

Fung von der großen Menge Vögel, die sich in einem Sturme auf das Tauwerk des Schiffs niederließen und davon einige, die vom Falkengeschlecht waren, sich nach einigen Tagen von den übrigen kleineren zu nähren anfangen *).

Um diese Zeit machte der mit Frankreich ausgebrochene Krieg die Nachfrage nach geschickten Seeleuten sehr groß. Denn nach der Einrichtung des englischen Schiffes-Etat zieht kein Officier unter Lieutenant's Rang in Friedenszeiten Gage. Man sucht also, wenn ein Krieg angeht, vornämlich Leute, die man zu Viermännern, Schiffmeistern und Meisters-Gehülfen gebrauchen kann, das ist, die entweder ehemals schon ähnliche Stellen auf Kriegsschiffen bekleidet, oder doch auf

*) S. Georg Forsters Reise S. 36. 2 Theil.

Kauffarthey = Schiffen als Schiffer oder Gehülffen gedient haben. Bey dieser Gelegenheit wurde Cook als Meisters = Gehülffe angestellt und wohrte der Eroberung von Louisburg und Cap. Breton mit bey. Ob er nun gleich hier noch nicht auf dem Wege war, der geschwind zu hohen Stellen führt, so fand sein stilles Verdienst doch bessere Beobachter. Man sah bald, daß sich seine Kenntnisse sehr weit von den Kenntnissen seines Gleichen unterschieden. Denn alle Zeit, die ihm seine Amtspflichten übrig ließen, studierte er, und las die besten Werke der Engländer über das Seewesen, und selbst die, welche die Mechanik der Segel und des Steuerns bey dem Schiffslauf durch die Analysis des Unendlichen erläutern. Dabey war er pünctlich und unermüdet in seiner Pflicht, lauter Eigenschaften, die so selten bey jungen

Seeleuten, die keine außerordentliche Erziehung genossen haben, angetroffen werden, daß sie in ihm nicht übersehen werden konnten.

Als daher im Jahr 1759 England die Eroberung von Quebec beschloß, so bekam Cook eine Stelle als Schiffsmeister bey der Flotte des Admiral Saunders, und war mit bey der Partey, die auf der Insel Orleans landete, wo er auch Gefahr lief, gefangen zu werden. Bey der Expedition auf Quebec selbst, also in seinem 31sten Jahre, zeichnete er sich durch eine That aus, die unter uns nicht sehr bekannt geworden ist, auch nicht so glänzend ist, als die Umseglung der Welt, aber so wie er sie ausführte, allemal so gut wie diese ihren Mann verewigt. Der Admiral hatte mit dem Befehlshaber der Landmacht, dem Liebling der englischen

Ration, Wolfe, die Verabredung genommen,
 den Feind in Quebec zu einer falschen
 Muthmaßung zu verleiten. Man wollte
 eigentlich beym St. Charles Fluß angrei-
 fen, um ihm aber glauben zu machen,
 man sey Willens, den St. Laurenz Strom
 hinauf, an der Stadt vorbeÿ, zu gehen
 und oberhalb derselben etwas zu unter-
 nehmen, so mußte Cook alle Nacht in
 einem Boote unter Bedeckung von einigen
 Soldaten längst dem Flusse hinauf Bogen
 zu Begweiseren für die Flotte legen. Der
 Feind wurde dieses bald gewahr und feuerte
 aus der untern Stadt auf ihn, allein er
 fuhr mit der ihm eignen Beharrlichkeit
 und Pünctlichkeit fort. Alle Morgen ka-
 men die Franzosen und nahmen die Bogen
 wieder weg, und alle Abend kam Cook
 und legte wieder andere und ließ wieder
 auf sich feuern, and dieß alles — bloß

um den Feind auf eine falsche Muth-
 maßung zu leiten. Der Angriff geschah
 endlich bey dem St. Charles Fluß, allein die
 Lage und die Befestigungen des Orts nö-
 thigten doch den General Wolfe seinen
 Plan zu ändern. Man fuhr fort alle Nacht
 Boyen zu legen, und endlich mußte wirk-
 lich geschehen, was man Anfangs den
 Feind bloß glauben machen wollte, die
 ganze Britische Landmacht ging unter
 Cooks Führung als Steuermann, in einer
 Nacht den Strom glücklich hinauf; man
 erstieg die Höhen Abrahams im Rücken
 von Montcalm, der nunmehr den Feind
 bey dem St. Charles Strom erwartete, und
 Quebec und ganz Canada wurden, wie-
 wohl mit dem Verlust beyder Heerführer,
 Wolfe's und Montcalms erobert.

Nach der Eroberung von Quebec blieb
 Cook, nebst dem Schiffe, worauf er sich

befand, auf der Küste von Nordamerika bis zum Frieden.

Nach dem Frieden wollte die Englische Regierung die Küsten der großen und wegen ihrer Fischerey für England unschätzbaren Insel Neufundland so genau als möglich aufnehmen lassen. Auch hier wurde Cook gewählt, denn seine Stärke in allen hierzu nöthigen Kenntnissen so wie sein großer Diensteyser waren bekannt, und dabey wußte er auch seinen Vorgesetzten durch öfteres Aufwarten seinen Namen gut ins Gedächtniß zu prägen. Man gab ihm ein kleines Schiff nebst 10 bis 12 Mann; er kaufte sich einige gute mathematische Instrumente, unter andern einen sehr schönen hölzernen Quadranten von Birchs Arbeit, nebst einem sehr guten Spiegel-Teleskop und einer vortreflichen Taschenuhr. Mit Hüffe dieser Werkzeuge

nahm er in den Jahren 1764 bis 1767 (inclus.) die ganze südliche und den größten Theil der nördlichen Küste von Neufundland auf, und gab nach und nach Specialcharten davon heraus. Man darf diese Blätter nur flüchtig ansehen, um über des Mannes Fleiß zu erstaunen. Die Menge der größern Meerbusen, kleinern Buchten, Sandbänke, Klippen und Abweichungen der Magnetnadel, die er angegeben hat, welches ohne Messung unzähliger Winkel und ein beständiges Peülen mit dem Wurfbley nicht geschehen konnte, ist außerordentlich. Was diese Verrichtungen äußerst beschwerlich machte, war, daß er immer im December nach England gehen, und den folgenden März wiederum eine geliebte Familie verlassen mußte, um nach einer Insel zurückzukehren, in deren tiefen Buchten das Eis nicht selten bis in

den Juniuß liegt; ja er selbst hat in der StraÙe von Belleisle einige auß Norden dahin getriebene und gestrandete Eisberge bemerkt, die den ganzen Sommer über nicht schmolzen, und noch tief in den zweyten hinein lagen. Dabey ist das Land an der Küste schlecht bewohnt, höchstens sind es Fischer und Holzhändler, die weder Ackerbau noch Viehzucht treiben, die sich da aufhalten. Das innere des Landes bewohnen noch die alten Eingebornen, ein wildes ungeselliges Volk, und in dem nördlichen und nordwestlichen Theile der Insel sind die ungeschlachten und oft treulosen Esquimaux. Frische Lebensmittel müssen also durch die Fischerey und die Jagd verschafft werden. Die erstere überließ Cook seinen Matrosen, die letztere übernahm er selbst, und er kam niemals ohne Gänse, Enten und andere Vögel,

womit die dortigen Ufer und Felsen oft ganz bedeckt sind, reichlich beladen zurück. Auch erinnerte er sich einmal einen weißen Bären erlegt zu haben, den er den Eskimaur überließ, die ihn aufsaßen und viel Fett daraus schmolzen. Auf einer dieser Jagden hatte er das Unglück, daß einmal sein Pulverhorn, eben als er es in der Hand hatte, Feuer fing, ihm den Daumen der rechten Hand zerschlug, und einige andere Finger beschädigte. Die Wunde wurde zwar durch den Chirurgus von einem der Kriegsschiffe, die zur Bedeckung der Fischerey dort immer liegen, bald geheilt, allein Cook konnte sich doch bey dem Schreiben des Daumens nun nicht mehr bedienen, und hielt seit der Zeit immer die Feder zwischen dem Mittel- und Zeigefinger. Man sieht hieraus, daß seine Lage wenigstens in Absicht des Umgangs, und

der Gemächlichkeiten des Lebens keine von den angenehmsten war, ob er gleich sonst außer seiner Gage als Meister des Schiffes, täglich noch eine halbe Guinee als Landmesser bekam und manche andere Vortheile genoß. Allein aus diesem Gesichtspunct allein muß man auch seine Lage nicht beurtheilen. In wie fern er den Verlust guter Gesellschaft dort empfunden haben mag, läßt sich nicht bestimmen, den von Gemächlichkeiten des Lebens hat er wenigstens nicht gefühlt. Er bediente sich vielmehr bey dieser Gelegenheit seiner Sparsamkeit, die er oft zuweit trieb, ganz nach seinem Gutdünken nachzuhängen und versagte sich auch noch die gemeinsten Bequemlichkeiten. Er trank z. B. seinen Thee niemals mit dem auf den Schiffen gewöhnlichen Speißzucker, sondern, um jenen zu ersparen, mit schwarzen Syrup;

ja fogar die Talglichter, die ihm doch die Regierung vergütete, brannte er nicht, sondern dafür den Thran, den man aus Sees hundefett schmolz. Dieses muß freylich zum Theil mit aus seiner niedrigen Erziehung und den Angewohnheiten aus einem Stande, den er kaum verlassen hatte, erklärt werden, daß aber doch noch etwas mehreres mit darunter steckte, sieht man schon daraus, daß er z. E. wegen seines zerschellten Daumens, als ein in Königl. Diensten Verwundeter, eine jährliche Vergütung von 4 Pf. Sterling aus der Cassenannahm, in welche jeder Matrose, er diene auf Königlichem oder Kauffartbey-Schiffen, monatlich von seinem Gehalte 6 Pence bezahlen muß, um franke und verwundete Seeleute daraus zu pflegen. Wenn er aber den Mangel an guter Gesellschaft selbst nicht gefühlt haben sollte, so ist wenig-

stens so viel gewiß, gewirkt auf ihn hat er allemal; denn man schreibt mit Rechte seinem Aufenthalte in diesen wilden Einden einen Theil des finstern Wesens und der ungeselligen, oft zu weit getriebenen Zurückhaltung zu, die man nachher an ihm bemerkte.

Während dieser Zeit hatte sich Cook ein kleines Haus mit einem kleinen Garten zu Mile-End nahe am östlichen Ende von London gekauft, wo er seine Winter zubrachte, und da dachte er nun wohl seine Lage als Schiffmeister und Landmesser im Dienst der Admiralität zuzubringen. Denn der Sprung vom Schiffmeister zum Lieutenant oder Capitän ist äußerst schwer und selten. Man gibt solchen Leuten am Ende höchstens eine von den 20 Besoldungen, welche für alte Schiffmeister ausgesetzt sind, oder braucht sie zu Aufsehern

(master attendants) in den Königl. Schiffs-
Beisten, wo ihr Amt darin besteht, daß
sie Tackel- und Tauwerk und die Bestim-
mung der Segel bey den auszurüstenden
Schiffen anordnen. Indessen Cook, der zu
etwas größerem aufgehoben war, that dies-
sen Sprung wirklich und zwar bey folgen-
der Gelegenheit:

Die Königl. Societät der Wissenschaf-
ten zu London hielt zu Beförderung astro-
nomischer Kenntnisse für vortheilhaft den
Durchgang der Venus durch die Sonne,
der sich im Sommer 1769 ereignen sollte,
auf einer Insel des stillen Meeres beobach-
ten zu lassen, und stellte deswegen bereits
im Februar 1768 dem Könige in einem
eignen Memorial den Nutzen einer solchen
Unternehmung vor. Der König geneh-
migte nicht allein den Vorschlag, sondern
gab auch sogleich Befehl an die Admirals

lität ein Schiff dazu auszurüsten, und schenkte über dieß der Gesellschaft zur Ausführung ihres Vorhabens eine sehr ansehnliche Summe Geldes. Die Wahl fiel damals auf eine der Marquesas Inseln. Allein Capt. Wallis, der eben um diese Zeit von seiner Reise um die Welt zurück kam, bemerkte in einem Briefe an den damaligen Präsidenten der Königl. Societät, Lord Morton, daß zu dieser Beobachtung wohl keine Insel leicht bequemer seyn könnte, als eine von ihm neuerlich in der Südsee entdeckte, der er den Namen König Georgs Insel gegeben hatte *). Nach genauer Erwägung der Lage dieser Insel wurde Capt. Wallis Vorschlag genehmigt, die Anstalt zur Reise mit Eifer betrieben, und von dem berühmten Admiral Lord Hawke die Ausführung dieses Unterneh-

*) O. Tahiti.

mens dem Schiffmeister und Landmesser Cook, den er zu dem Ende auch zum Schiff's = Lieutenant und Commandeur des Schiffes ernannte, anvertrauet. Und nun war Cook endlich an der Stelle, auf die er gesetzt werden mußte, um von der einen Seite der Welt mit seinen großen Talenten zu nützen, und von der andern auch von ihr dereinst die Belohnung sicherer erwarten zu können, die sie verdienten.

Herr Joseph Banks, jetziger Präsident der Societät der Wissenschaften, erbot sich aus Eifer für die Naturkunde überhaupt, und die Kräuterkunde insbesondere, die Reise mit zu machen. Er bewog den Dr. Solander nebst verschiedenen geschickten Mahlern sie ebenfalls mit anzutreten, und sein ansehnliches Vermögen setzte ihn in den Stand, die besten Bücher und Instrumente anzuschaffen, und sonst alle nöthige Vor-

Lehrungen zu treffen, um die Reise zum Dienst der Wissenschaften gemeinnützig zu machen. Auf Königl. Schiffen ist es gewöhnlich, daß der Capitän, dem es die Regierung vergütet, die Personen, welche sie mitschickt und nicht eigentlich zum Schiffs = Etat gehören, frey bestiftige. Herr Banks aber übernahm die Verpflegung seiner eigenen Reisegesellschaft, des Astronomen Green und selbst Hrn. Cooks, und zahlte demselben oben drein für den Gebrauch der Schiffs = Cajüte und alles andern Gelasses für sich und seine Freunde eine sehr ansehnliche Summe. Das Schiff that diese Reise nach O = Tahiti, von welcher Dr. Hawkesworth die bekannte Beschreibung aus Cooks und Herrn Banks Handschriften herausgegeben hat.

Solche Reisen auf kleinen Schiffen im Britischen Dienste sind für den Commans

deur immer sehr vortheilhaft, weil man ihm gemeiniglich das einträgliche Amt eines Seckelmeisters (Purser) zugleich mit aufträgt. Er hat nämlich Freiheit, an fremden Orten die Bedürfnisse des Schiffes einzukaufen und die Zahlung auf die Admiralität anzuweisen, selbst der Verkauf von Toback und Kleidungsstücken an die Matrosen ist für ihn eine Quelle eines beträchtlichen Vortheils, welches alles Cook so wohl zu nützen wußte, daß ihm diese Reise wenigstens drey bis viertausend Pfund in allem eingebracht hat.

Auf O-Tahiti selbst kam ihm nun sein Umgang mit den Wilden in Canada, Neufundland und Labrador sehr zu statten. Er wußte mit diesen freylich gesittetern Wildkern so umzugehen, daß er sich ihren Respekt zugleich mit ihrem Vertrauen erwarb. Es kam auch unter ihm auf die

fer Insel nie zu den Ausbrüchen von Grausamkeit, denen dieses wehrlose Volk, so oft ohne Noth von den Waffen gesitteter Europäer ausgesetzt war. Der Eindruck, den dieses auf die Tahaitischen Einwohner machen mußte, war um so lebhafter, als ihnen damahls noch die Beyspiele so vieler von den Franzosen ermordeter Mitbrüder in frischem Andenken war.

Außer den Beobachtungen, welche der eigentliche Zweck der Reise waren, nämlich des Durchgangs der Venus durch die Sonne und der geographischen Lage der Insel O-Tahiti, wurde dieselbe auch von Hrn. Cook ganz umsegelt und aufgenommen, so wie er auch alle die benachbarten Inseln in Charten brachte. Auf der Reise von hieraus nach Süden entdeckte er, daß Neu-Seeland aus zwey beträchtlichen Inseln zusammen gesetzt sey; die Meerenge

zwischen beyden wurde daher Cooks Meerenge genannt, er sah auch die ganze östliche Küste von Neuholland in einem Striche von bennah 30 Graden Breite, und entwarf darüber bessere und genauere Seekarten, als wir noch vor kurzen kaum über einige Küsten von Europa besessen haben. Auf dieser Tour war es, wo sein Schiff 24 Stunden auf Corallenklippen hing, und sich in einer der schrecklichsten Lagen befand, die sich bey einer solchen Reise befürchten lassen. Ich muß hier den Leser, dem diese Geschichte noch nicht bekannt ist, auf die Hawkesworthische Beschreibung dieser Reise verweisen, wo sie im 3ten Buch im 3ten Capitel befindlich ist. Sie ganz herzusetzen fehlt hier der Raum, und auch der beste Auszug würde sie verderben. Man hörte während der ganzen Zeit kein ängstliches Schreyen und

Keinen Laut von Verzweiflung auf dem Schiffe, man erwartete sein Schicksal mit dem sich allen mittheilenden Muth des standhaften unerschrockenen Mannes, der es führte. Die Reise von Neuholland ab durch einen Strich des Meeres, den vermuthlich vor ihm nie ein Europäisches Schiff gesehen, und den auch nur allein ein Mann wie Cook, von der Vorsichtigkeit, der brennenden Begierde nach Ruhm und dem fast an Hartnäckigkeit gränzenden Beharren in einem einmahl gefassten Vorsatz, befahren konnte, ist unstreitig eine der glorreichsten Begebenheiten seines Lebens. Drey Monate lang mußte er sich mit dem Senkbley in der Hand durch eine Kette von Klippen durchtasten, die seinem Schiffe jeden Augenblick den Untergang drohte. Das Senkbley wurde einmahl auf einen Strich von 220 deutschen

Meilen, ganz im eigentlichen Verstande jede Minute ausgeworfen, denn oft, wenn sie die fürchterlichsten Brandungen nahe vor sich sahen, konnten sie dem ungeachtet mit 120 Fächter Faden keinen Grund finden; jene Corallenklippen scheinen also, als wahrhafte Corallenzinken, wie Thürme und Mauern senkrecht aus dem Boden des Meeres herauf zu steigen, an denen das Schiff in dem Augenblick zu Trümmern gehen kann, da man über einer sichern, unergündlichen Tiefe zu schwimmen glaubt. Diese Gefahren wuchsen oft so an, daß sie so gar einmahl in einer Lage, die sie kurz vorher für eine der gefährlichsten gehalten hatten, gerne wieder Schutz suchten, um nur den augenblicklichen Untergang zu entweichen. Dabey zog ihr Schiff jetzt so viel Wasser, daß nur allein Leute in ihrem Zustande, die durch so viele gegenwärtige

Gefahren für jede etwas entferntere unempfindlich gemacht wurden, ruhig dabei bleiben konnten. Indessen alle Schwierigkeiten wurden überwunden und Cook entdeckte endlich die Meerenge, welche Neuholland von Neu-Guinea trennt. Die Unbekanntschaft mit derselben hätte dem Hrn. Bougainville, bey seinem großen Mangel an Lebensmitteln, fast den Untergang zugezogen.

So sehr sich auch nun Cooks Unternehmung einem glücklichen Ende zu nähern schien, so hätte doch der ihm nöthige lange Aufenthalt in dem ungesunden Batavia, seinem Schiffsvolk, den mitreisenden Gelehrten und ihm selbst tödlich werden können; der größte Theil wurde von faulen Fiebern und Diarrhden angefallen an denen mehrere wegstarben.

Hey dem Vorfalle mit dem Matrosen *), der von einem holländischen Schiffe nach Cooks Schiff desertirte, und den Hawkesworth im 10 Cap. des III. Buchs seiner Reisebeschreibung erzählt, muß folgendes erinnert werden, weil es uns den Weltumsegler von einer neuen Seite zeigt, und einen Zug in seinen Charakter sehen läßt, der, mehr oder weniger, nachher Ursache an seinem Untergange gewesen ist. Cook hatte diesen Menschen, während so viele seiner Leute krank lagen, einmal gebraucht, sich in seiner Pinasse vom Schiffe ans Land

*) Der Matrose von dem hier die Rede ist, hieß Mara, und war ein Irriänder. Er that nachher mit Cook die zweite Reise, wollte in Ozeanien zurückbleiben, und sprang daher über Bord, als man dem Könige O Tah zu Ehren die Kanonen bey der Abreise lösete. Er wurde aber entdeckt und wieder an Bord gebracht. Bey seiner Ankunft in England schrieb er die Nachricht von dieser Reise in 3., die ebenfalls ins Deutsche übersetzt ist.

rudern zu lassen. Als er ausgestiegen war, blieb dieses Boot noch etwas an dem Werste liegen, weil es einige zur Reise nöthige Sachen an Bord mit zurück nehmen sollte. Hier erblickte man den Matrosen in demselben. Gleich kam ein Holländischer Corporal mit 4 Soldaten, um ihn wegzunehmen, einer von Capt. Cooks Seeleuten aber, der sich mit im Boote befand, lief dem Capitän, der kurz vorher ausgestiegen und weggegangen war, eiligst nach und erzählte ihm was vorging. Cook kam zurück ans Boot, als eben die Holländer nach einem harten Wortwechsel, womit sie nichts ausgerichtet hatten, zur Gewalt schreiten wollten. Er fragte den Corporal: was er da mit seinen Leuten wolle; ich habe Ordre, antwortete der, diesen Deserteur wegzuholen. Untersteht euch nur, sagte Cook, und als

der Corporal zubrang, zog er sogleich den Degen und rief ihm zu, er sey des Todes, wenn er nur noch einen Schritt näher käme. Als nun hierauf der Corporal wirklich wieder rückwärts von Gewalt zum Wortwechsel schritt, wurde dem Capitän auch dieses zu viel, er rannte mit der größten Hitze und dem Degen in der Hand auf ihn los, und jagte ihn und das ganze Detaschement von der Anleg-Brücke eine ganze Strecke in vollem Laufe weg. Dieser Umstand veranlaßte den Befehl des General-Gouverneurs den Matrosen auszuliefern, allein Cook bestand darauf, der Matrose sey ein Unterthan seines Königs, und den gäbe er nicht heraus. In der That ist auch ein braver englischer Seecapitän gewiß der letzte Mann, der bei einer solchen Gelegenheit seinem Könige, seinem Vaterlande und sich etwas ver-

gibt, am allerwenigsten gegen einen Hols-
länder. Man fand auch endlich in Bas-
tavia, daß mit dem entschlossenen Manne,
ob er gleich seine meisten Canonen auf
den Corallenklippen bey Neuholland hatte
sitzen lassen, und seine Artillerie größtent-
heils in einem Paar Drehbassen zum sa-
lutiren bestand, nichts anzurichten seyn
möchte, und die Sache wurde, so wie sie
Hawkesworth erzählt, beygelegt. Frey-
lich war diese That allemahl verwegen,
hätte er in dem Corporal einen ähnlichen
Mann gefunden, so hätte ihn hier schon
das Schicksal treffen können, das ihn
9 Jahre nachher auf D:Why:He bey
einer ähnlichen Gelegenheit traf. Allein
es ist glaublich, daß er dem Corporal
sehr bald seinen Mangel an Entschliesung
bey einer wichtigen Sache angemerkt, und

daher gegen ihn mit so großer Kühnheit und Entschlossenheit gehandelt hat.

Raum war Cook von seiner Reise zurück gekommen, so wurde er von Lord Sandwich dem Könige vorgestellt, der ihn sehr gnädig aufnahm. Er wurde zum commandirenden Schiffß-Meister ernannt (master and commander), ein Rang, der zwischen den Lieutenant und den Capitän fällt. Vielleicht steht hier und zumahl bey jetziger Zeit eine kleine Vergleichung zwischen dem Range der See- und Landofficiere im Englischen Dienste nicht am unrechten Ort. Der commandirende Schiffßmeister hat den Rang von einem Major, so wie der Schiffß-Lieutenant, den von einem Capitän der Landmacht. Der See-Capitän steht in den drey ersten Jahren nach seiner Ernennung mit dem Obrist-Lieutenant gleich, nach Verlauf dieser Zeit

aber ist er so viel als Obrister. Die Commodore sind Brigadiers; die Rear Admirale (Schout by Nacht) General-Majors und die Viceadmirale General-Leutenants; endlich sind die Admirale der verschiedenen Flaggen, den Generalen der Infanterie oder Cavallerie gleich, und ein Viceadmiral von Großbritannien dem Commandeur en Chef aller Britischen Truppen.

Man hatte nicht lange nach dieser Zeit vernommen, daß die Franzosen auch einige Entdeckungen gemacht hätten, und fand, als man die Seekarten untersuchte, daß überall im Süden ein großes unerforschtes Meer übrig war, wo noch große Länder uns unbewußt liegen könnten. Der König beschloß diesen Punct der Erdbeschreibung zum besten aufklären zu lassen, und Cook wurde auch zu dieser Unternehmung wieder ausersehen. Anstatt eines

Schiffes wurden aber nun zwey ausgerüstet. Das eine, welches Cook commandiren sollte, war Anfangs zum Kohlenhandel bestimmt, wurde hierauf nach Rußland geschickt, um gegen die Türken gebraucht zu werden, kam aber von da wieder zurück, weil es in Peteröburg keinen Beyfall erhielt, und nun kaufte es die Admiralität zu der neuen Reise. Es war von 480 Tonnen, rund und stark gebauet, konnte also mehr ausstehen, als die, nach Fregattenart, gegen den Kiel zu scharf gebaueten Schiffe, und hatte außerdem viel Gelaß. Man nannte es die Resolution, und gab demselben oben auf dem Hinterverdecke noch eine Kammer oder Cajüte für den Capitän, weil Hr. Banks, der nebst Dr. Solander und vielen andern Gehülfsen wieder mitzugehen gedachte, die Cajüte selbst einnehmen sollte. Das an-

dere Schiff war kleiner, von 340 Tonnen, bekam den Namen Adventure und wurde Herrn Tobias Furneaux *) als

*) Dieser Hr. Furneaux, hatte vorher als zweyter Lieutenant mit Capt. Wallis schon die Reise um die Welt gemacht, und O:Zahelt besucht. Nach Cooks Zurückkunft im Jahr 1775 ward er mit demselben zugleich zum Schiffs-Capitän ernannt und bekam die Freygatte Snyene von 28 Canonen zu commandiren, die er auch nach Amerika führte. Hier hatte er das Unglück, daß sein Schiff in einem Sturme nicht weit von Rhode-Insel auf Klippen gerieth, und scheiterte. Ein Theil seiner Leute wurde von den Amerikanern gefangen, und viele verunglückten; er selbst entkam in einem Boote nach Rhode-Insel. Dieser traurige Vorfall machte den braven Mann gleich Anfangs kessanig und in dem Zustande kam er zu seinem Bruder in Devonshire. Das Uebel nahm bald zu; man brachte ihn nach London, wo er sich des Raths vieler Aerzte, hauptsächlich des Dr. Monro bediente, der in Krankheiten dieser Art vorzüglich glücklich ist. Allein es war Alles vergeblich, er wurde völlig wahnwichtig zu seiner Familie nach Devonshire zurück gebracht. Dieses ist das Schicksal eines, wie alle bezeugen, die ihn gekannt haben, gutmüthigen, geschickten und tapfern Mannes.

commandirendem Schiffemeister anvertraut. Herr Banks mit seinen Freunden und Gehülffen ging indessen nicht mit. Er hatte nämlich ein Schiff verlangt, das mehrern Raum hätte, und dieses zu erhalten setzte Schwierigkeiten von allerley Art, worüber er endlich seinen Vorsatz aufgab. Nun fiel die Wahl auf Hrn. Dr. Forster, der den Antrag unter sehr vortheilhaften Bedingungen annahm, und sich seinen Sohn zugleich als Gehülffen und Zeichner zugesellte, und im Julius 1772 segelten beyde Schiffe endlich ab. Man hatte sich hauptsächlich mit allerley noch unversuchten Mitteln wider den Scharbock und andere Seekrankheiten versehen, die unter allen Uebeln, die solche Reisen begleiten, doch immer die fürchterlichsten sind, allein eine Hauptursache derselben wurde durch Hr. Dr. Forster gehoben. Gleich Anfangs

bemerkte er nämlich einen Geruch, wie faule Eyer unten im Schiffe. Ihm als Passagier war dieses neu, er fragte also einen Matrosen, woher das komme? Es käme vom Bilgewater (dem stehenden Wasser im Schiffsboden) antwortete der, als von etwas längst bekanntem, und einer Sache, die sich nicht heben ließe. Dr. Forster schlug nach physischen Gründen vor die Luft im Pumpenbrunnen, ganz im Boden des Schiffs durch Feuer zu verdünnen; welches bald einen Zufluß von frischer Luft an dem Orte verschaffen, und dem faulen Geruch mit allen seinen Folgen vorbeugen müßte. Sein Rath wurde befolgt, und die ganze Reise über verspürte man keine üble Wirkung von dem faulen Wasser im Pumpenbrunnen mehr. Man hatte 60 Faß Sauerkraut mitgenommen, davon wöchentlich 3 Mahl

ein halbes Quart auf jeden Mann ausgetheilt wurde, und weil man es an des Capitäns Tafel täglich aß, so trug der Matrose kein Bedenken es auch zu essen, da es denn durch seine geaobrne vegetabilische Säure der Fäulniß am besten widerstand und den Scharbock verhäutete. Doch diese Umstände und andere, wodurch diese Reise eine der merkwürdigsten wurde, indem in den 3 Jahren, die sie gedauert, von 120 Menschen nur einer eigentlich an einer Krankheit gestorben, sind bereits bekannt. Wäre durch diese zweite Reise auch nichts entdeckt worden, als diese Mittel dem Scharbocke auf Schiffen so kräftig zu widerstehen, so wäre diese für die Menschheit so wichtige Entdeckung allein schon genugamer Ersatz für alle den Aufwand von Mühe und Geld, der deßwegen ist gemacht worden. Die Königl.

Societät der Wissenschaften ging auch zu dem Ende von ihrer Vorschrift, des Ritter Copley goldene Medaille nur denen zu geben, die die beste Ausarbeitung über irgend eine philosophische Materie oder neue merkwürdige Versuche und große nützliche Entdeckungen einliefern, diesesmahl gewissermaßen ab, und gab sie Hrn. Cook, dessen Verdienst doch hierbey eigentlich nur darin bestand, daß er den Gebrauch der vorgeschlagenen Mittel nicht hinderte. Allein wer bedenkt, daß neue und nützliche Erfindungen meistens schon ihre baare Belohnung mit sich bringen, entweder Geld oder Ruhm oder beydes, und daß hingegen die Ueberwindung von früh eingesetzten Standsvorurtheilen, die, so bitter sie auch der Eigenliebe schon an sich ist, es noch mehr durch die damit verbundene Verachtung anderer unsers gleichen wird,

nach denen wir uns von Jugend auf gemessen haben, daß diese, sage ich, entweder eine Belohnung selten findet oder doch nur eine, die dem Ueberwinder selten schmeckt, der wird das Urtheil der Königl. Societät willig unterschreiben und bekennen müssen, daß auch dieses Verdienst von Cook einer goldenen Medaille würdig war.

Während dieser Reise befuhr Cook das südliche große Weltmeer zwischen dem 60 Grad südlicher Breite und dem Polarzirkel. Eine Fahrt, die wegen der beständigen Gefahren, womit sie verbunden ist, nicht leicht einem andern wieder gelingen wird. Die häufigen Schneegestöber und Nebel machen, daß man in diesen Gewässern selten über einige hundert Facher vom Schiffe ab etwas unterscheiden kann, und daher in beständiger Gefahr schwebt, gegen einen von den so häufigen Eisber-

gen dieser See zu rennen, indem man nicht selten kaum so viel Zeit hat, wenn man sie erblickt, denselben noch mit dem Schiffe auszubiegen. Allein auch die Fahrt zwischen diesen schwimmenden Eilanden wurde nützlich. Man hat vormahls wohl gesagt, daß oben auf diesen ungeheuren Eismassen stehende Seen von süßen Wasser sich befänden, die sich in Strömen und Bächen herab ins Meer ergössen, allein davon liest man nicht, daß irgend ein Schiffahrer das schwimmende Eis aufgefangen, geschmolzen und statt süßen Wassers gebraucht habe *). Land ist innerhalb des Südlichen Polar-Cirkels und dessen Nachbarschaft nicht gefunden wor-

*) Franz in seiner Geschichte von Grönland behauptet sogar das Tafel-Eis sey salzig, welches in der antarktischen See zuverlässig nicht ist, wahrscheinlich also auch in der nördlichen nicht.

ben, welches Dr. Forster als die wahrscheinliche Ursache der größern Kälte jener Gegenden angibt. Angemerkt zu werden verdient hier, daß Cook zuweilen 16 Wochen ohne Land zu sehen die See hielt, ohne die fürchterlichen Folgen des Scharbocks zu erleben; und ohne großen und gefährlichen Krankheiten mit seinem Schiffsvolke ausgesetzt zu seyn, oft innerhalb vier Wochen aus einer Kälte von $+ 27$ Graden des Fahrenheit'schen Thermometers in eine Wärme von 70 lief, und also bewies, daß es hiermit auf der See auch keine schlimmere Beschaffenheit habe, als auf dem festen Lande. So geht um Archangel und Tobolsk das Wetter oft in wenig Wochen vom Gefrieren des Wassers zur größten Hitze über, und innerhalb 3 bis 4 Wochen nach Abschmelzung des Schnees ist das Gras schon wieder so hoch,

daß es den Kühen an den Bauch reicht,
und doch sind beide Gegenden gesund und
für so kalte Erdstriche auch noch sehr
volkreich.

Bisher hatte Cook auf seiner Reise
immer einer guten Gesundheit genossen,
jetzt wurde er gefährlich krank, und zwar
aus einer Ursache, aus welcher wohl sel-
ten Befehlshaber von Schiffen erkranken.
Er wollte durchaus nicht besser speisen,
als der letzte seines Schiffsvolks. Er nahm
daher nie Federvieh mit auf die Reise,
oder er hatte dessen so wenig, daß es
nicht verdient genannt zu werden. Er aß
beständig das harte zähe Pöckelfleisch mit
weg, allein zuletzt hielt es sein Magen
nicht mehr aus; er bekam heftige Ver-
stopfung und ein Gallenfieber. Lange
verschwieg er sein Uebel vor den Leuten,
und suchte sich durch fasten zu heilen, als

lein das half nichts, er wurde immer schwächer und konnte endlich nicht mehr aus dem Bette seyn. Es war ein rührender Anblick zu sehen, wie alles trauerte, sobald der Mann lag, der sich durch seine Erfahrung und Vorsicht im Seewe- sen, seine beständige Vorsorge und durchaus einfürmiges Betragen gegen sein Schiffs- volk in eine Art von väterlichen Credit gesetzt hatte. Selbst die Ursache der Krank- heit vermehrte den Antheil, den jeder an derselben nahm. Man konnte auf jedem Gesicht Besorgniß und Aengstlichkeit lesen, so lange er in Gefahr war. Er hatte große Schmerzen, keine Deffnung und keine Kräfte mehr, und endlich stellte sich so- gar ein gefährliches Schlucken ein, das 24 Stunden dauerte, aber endlich doch durch warme Bäder überwunden wurde. Nachdem er sich wieder etwas zu bessern

anfang, hatte man nichts, das seinen Magen hätte bekommen und Nahrung und Kräfte geben können. Endlich wurde ein treuer Stabeitischer Hund von Dr. Forster aufgegeben und geschlachtet, um dem Kranken Capitän stärkende Brühen daraus zu bereiten, mit deren Hülfe man ihn auch wirklich so lange hihielt, bis man Inseln erreichte, und wieder neue Erfrischungen, Hühnerfleisch und nahrhafte Früchte bekam. Den Umständen also, daß ein einziger Hund im ganzen Schiffe noch am Leben war, daß derselbe dem Capitän aufgeopfert wurde, daß er in der vorigen Reise gelernt hatte, daß Hunde eine gute nahrhafte und wohlschmeckende Speise geben, hatte diesesmahl das Schiffsvolk das Leben seines vortrefflichen Capitäns zu danken.

Nachdem er in der Südsee zum zweyten Mahl sich den Wende=Cirkeln näherte, sah er die vom Admiral Roggwein entdeckte Paaschen= oder Oster Insel, welche auch von den Spaniern 1770 im Schiffe San Lorenzo und der Fregatte Rosalia unter dem Befehl des Capt. Don Felipe Gonzalez besucht worden. Er fand wenig oder keine Erfrischungen und nur schlechtes Wasser, eilte daher nach bessern Gegenden, nämlich nach den vom Spanier Mendana entdeckten Inseln, die derselbe Las Marquesas de Mendoza genennet hatte. Er fand sie und sah noch eine kleine Insel mehr. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen ging er zum zweyten Mahl nach O=Iabeiti und sah unterweges ein Paar kleine, flache Inseln, die noch von wenigen waren gesehen worden. In O=Reyedeo hörte er, es wären zwey Schiffe

in Huahine angekommen. Anfangs glaubte er, es wäre eine von den Einwohnern erfundene Fabel, allein am Cap erfuhr er nachher, daß es Spanische Schiffe gewesen. Auf der Reise nach den freundschaftlichen Inseln sah er ein Paar kleine, unbedeutende Eilande. In Rotterdam oder Namoka blieb er einige Zeit, und bald darauf sah er die von Bougainville gesehenen und vor dem schon von Quiros entdeckten Inseln. Er fand südwestlich von denselben noch andere, denen er zusammen den Namen der neuen Hebriden beylegte. Hierauf wurde Neu-Caledonien, eine 240 brittische Seemeilen lange Insel von ihm entdeckt, und auf dem Wege von da nach Neu-Seeland ein kleines wüstes Inselchen, das er der verstorbenen Herzoginn von Norfolk zu Ehren die Norfolk's-Insel nannte. Von Neu-Seeland aus nahm er

einen nie besuchten Weg über die unermessliche Südssee nach dem Cap Horn zu, und legte in 6 Wochen einen Weg von 1500 Seemeilen zurück. Am Cap Horn fand er das schönste Wetter und hier gänzlich unerwartete Windstillen. Der Capitän und seine gelehrte Tisch-Gesellschaft, die beyden Herren Forster und Dr. Sparrmann, fanden auf Tierra del Fuego zum letztenmahl eine Gelegenheit durch eine sehr gefährliche Jagd dem ganzen Schiffsvolk zu frischem Fleisch zu verhelfen, und allen Gliedern dieser Gesellschaft war es eine rührende Freude, einer Menge von 120 Menschen Speisen zu verschaffen, die ihnen, nach dem so langen unterbrochenen Genuße des fast 3 Jahr alten Pöckelfleisches, zugleich die angenehmste Abwechselung und die gesündeste Nahrung gewährten. Ueberhaupt verdient hier bemerkt zu

werden, daß diese Tisch-Gesellschaft auf der ganzen Reise sehr willig ihr erlegtes Ferkelvieh mit dem übrigen Volke theilte und die Kranken vorzüglich damit versah. Diese Sorgfalt machte den Capitän bey seiner sonstigen Sidrigkeit und oft unfreundlichem Wesen bey den Leuten sehr beliebt, man ging mit Muth in die größte Gefahr und an die sauerste Arbeit bey Frost, Nässe und Mangel an gesunden und nahrhaften Speisen. Die übrigen Officiere am Bord waren nicht so gütig, sie behielten ihren Vorrath für sich. Nach Verlassung dieser öden Gegenden, die einem ungewöhnten Auge schrecklich und grausam dünken, kamen die Inseln von Süd-Georgien und Sandwichs-Land zum Vorschein, gegen welche selbst Staatenland und Tierra del Fuego wieder Paradiese sind. Eis und Schnee bis an den Himmel aufgethürmt, und nahe am

der See einige niedrige unbedeckte Klippen, wo in einer kleinen Vertiefung nur Ein Gras, (*Dactylis glomerata*), und eine südliche Pflanze, (*Ancistrum decumbens*), kümmerlich wuchsen, und wo nur schwerfällige Pinguinen und Seelbwen (*Phoca jubata*) sich langsam bewegten, war Alles was das Auge erblickte.

Nun war es wohl ausgemacht genug, daß in dem südlichen Weltmeere außer diesen zwey unbedeutenden Eilanden kein ander Land mehr zu finden sey. Denn man hatte nun die ganze Tour gemacht, und tiefer nach Süden einzudringen war wegen des Eises unmöglich. Da aber noch einige Officiere glaubten, daß doch noch da Land seyn möchte, wo Cook im Jahr 1772 das erste Eis gesehen hatte, etwas östlicher als Bouvet's vorgebliches Land: so ging Cook, um der Verläum-

dung allen Weg abzuschneiden, künftig ein-
mahl Vorwürfe von Nachlässigkeit selbst
nur auf Mutmaßungen gegen ihn zu
gründen, auch noch über den Strich See,
wo Bouvet Land wollte gesehen haben,
aber eigentlich Eis gesehen hatte. Allein
man fand nun weder Eis noch Land,
und wo 1772 unzählige Eismassen herum-
treiben, fand man jetzt auch nicht eine
Scholle.

Bei seiner Ankunft am Cap konnten
die Englischen Ostindienfahrer, die dort
lagen, und die gemeiniglich eine ganze
Menagerie von gemästeten Sinesischen
Wachteln, Gänsen, Hühnern u. a. m. in
Käfigen mitführen, um ihre Pasteten
damit zu füllen, nicht begreifen, daß ein
Mann 28 Monathe in See gewesen seyn
könne, ohne auch nur einen einzigen von
Europäern bewohnten Hafen besucht zu

haben. Die Geschichte schien ihnen ein Roman. Sie dachten, man bediente sich bloß der Freyheit der Reisenden, Unwahrheiten zu erzählen, als man ihnen sagte: man habe indessen Seeraben, Albarosse, Sturmvdgel, Pinguinen, Seebären und Seelbwen gespeist, und mitunter auch wohl einmahl Hunde und Hayfische, und nichts konnte sie überzeugen, als die langen Gesichter, die sie an Bord fanden, und die ungeheuchelte Begier, womit alles jetzt verschlungen wurde. Auch unsern Lesern, die vermuthlich billiger sind als jene Ostindienfahrer, können wir doch eine kleine Geschichte nicht verschweigen, woraus sie sehen werden, was für frisches Fleisch man zuweilen auf Cooks Schiffe speiste, und was für Wild auf demselben gejagt wurde, wenn es sonst keines zu jagen gab. Ein alter Quartiermeister, (der ehrwürdige

Grankopf verdient, daß man ihn nennt) Namens John Elvel, hatte eine Lieblings-Ratze, diese brachte ihm alle Morgen eine feine Ratze, die sie unten im Schiffe fing. Mit diesem Vetterbissen hielten es die beyden Freunde folgendergestalt: John Elvel zog ihr das Fell ab, nahm sie auß, und briet sie; wenn alles fertig war, so erhielt die Ratze erst die äußern Theile und auch wohl einige kleine Wiffen vom Rumpf, und alsdahn aß John Elvel das übrige.

An dem Cap sah Cook den lebhaftesten Capt. Crozet, welcher den Ajax, ein Schiff im Dienst der franz. Ostindischen Compagnie führte, und mit Capt. Marion in Neu-Seeland gewesen war, der das Unglück hatte, von den Einwohnern nebst 28 Seeleuten erschlagen und aufgefressen zu werden. Crozets freundlich gefälliges

Wesen, einige gerechte Lobprüche auf Cooks Verdienste und eine herablassende zuvorkommende Bistte, machten, daß Cook diesen Franzosen lieb gewann und ihn nebst seiner ganzen Menge von Officieren zu Gaste bat. Hingegen Don Juan Uraos der Spanische Capt. der Fregatte Juno, der als Spanier weniger zuvorkommend, etwas mehr zurückhaltend und ernsthaft war, gefiel dem Capt. Cook gar nicht. Hierzu kam noch, daß Uraos sich eben von einer schweren Krankheit erholt hatte, und daher alles Ceremoniel, das ihm hätte Zwang anthun können, vermied, ob er gleich immer sehr freundlich war. Allein bey Cooks Abreise überraschte ihn der zurückhaltende Spanier mit einer Höflichkeit, die er gar nicht erwartete, und nach seinem Betragen und Stand gar nicht erwarten konnte, er begrüßte nämlich als

Capitän einer Fregatte von 30 Canonen
den commandirenden Schiffmeister einer
armirten Schaluppe von 20, mit 9 Can-
nonen-Schiffen. Dieses schmerzte den
Capt. Cook und erregte zu spät den Wunsch
bey ihm, mit dem edel denkenden Spanier
Bekannschaft gemacht zu haben, wozu
auch derselbe nicht undeutlich, wiewohl
vergeblich, Neigung zu erkennen gegeben
hatte.

Eine kurze Zeit nach seiner Zurückkunft
wurde Cook nunmehr zum wirklichen Cas-
pitän der Flotte erhoben, und bekam eine
Stelle beym Hospital zu Greenwich, wo
er nun sein übriges Leben in Ruhe zuzub-
ringen hoffte. Allein während Cooks Abs-
wesenheit hatte man auch eine Unterneh-
mung zu Erforschung der nördlichen polas-
rischen Gewässer angestellt, in welcher
Capit. Whipp's (jetziger Lord Mulgrave),

wie man weiß, nicht sehr glücklich war. Hr. Daines Barrington, Bruder des Lords und Admirals gleiches Namens, hatte in einer kleinen Schrift Zeugnisse gesammelt, die beweisen sollten, daß vordem Schiffe viel weiter nach Norden gedungen, als Lord Mulgrave, und selbst dem Pole nahe gekommen seyen. Diese Schrift wurde durch Parteygeist von den Transactionen ausgeschlossen. Barrington ließ sie besonders drucken, mit neuen Zusätzen. Er wollte sich rächen und suchte es dahin zu bringen, daß durch eine Parlamentsacte dem, der eine nördliche Durchfahrt aus der Südsee in das Atlantische Meer finden würde, eine Belohnung von 20000 Pf. Sterling gegeben werden sollte, und noch 5000 mehr, falls er sich bis auf Einen Grad dem Nordpole nähern würde. Nun schlug Barrington abermahls den Capitän

Cook zu dieser Expedition vor, auf welcher man den bekanneten Omai nach Tahiti zurückbringen, und alsdann die Durchfahrt zwischen Asien und Amerika außfindig machen sollte. Der Ehrgeiz, die Beharrlichkeit und Gewinnsucht des Capitän Cook waren Herrn Daines Barrington eben so viele Triebfedern, von denen er sich den glücklichsten Ausgang versprach, wenn die Sache nur irgend möglich wäre. Die Rolle, die er bey der ganzen Unternehmung spielte, war überdieß beneidenswerth: er konnte sich an seinen Gegnern rächen und erschien dabey als ein Mann, der eine der größten Unternehmungen der neuern Zeit begünstiget hatte. Zwey Schiffe wurden ausgerüstet, die alte Resolution unter Cooks Commando und ein neues Schiff die Discovery, welches dem Capitän Clerke anvertrauet wurde, der nun-

nummehr seine vierte Reise um die Welt antrat. Im Julius 1776 stachen sie in See und am 9. November deßselben Jahres verließen sie das Cap der guten Hoffnung. Cook hatte indessen seine Aufsätze über die vorige Reise zur Verbesserung dem Dr. Douglas, Canonicus von St. Paul in London, anvertraut, und Hrn. Strahan Königl. Buchdrucker und Hrn. James Stuart, der die Beschreibung von Athen herausgibt, die Besorgung der Herausgabe seiner Reise übergeben, unter deren Aufsicht sie auch im May 1777 erschien.

Alles, was wir nun von der letzten Reise wissen, ist durch die englischen Zeitungen, vorzüglich aber durch die Briefe des Hrn. Pallas an Hrn. Ober-Consist. Rath Wüsching, die man in alle Zeitungen auszugeweise eingeücket hat, neuerlich so sehr bekannt geworden, daß wir uns

hier mit dem Merkwürdigsten daraus be-
gnügen können.

Vom Cap ging er gerade aus, um
die von Capitän Marion und Kerguelen
entdeckten Inseln, welche auf des Hrn.
Prof. Forsters Karte der südlichen Meere
schon ziemlich richtig angegeben sind, zu
untersuchen. Capt. Cook zweifelte an der
Richtigkeit der Entdeckung und hielt das
Ganze für eine französische Erfindung.
Die beyden Herren Forster hingegen,
waren aus des Capt. Crozets Munde über-
zeugt worden, daß er und Kerguelen das
Land wirklich gesehen hatte. Cook fand
es auch und ging von da nach Neu-Hol-
land, Neu-Seeland, und den Societäts-
Inseln, wo er den Omai auf Huahine
absetzte. Omai wurde mit einem allge-
meinen Freudengeschrey seiner Landsleute
empfangen, und man fand nicht, daß sie

ihn seiner Reisen und Vorzüge wegen be-
 weidet hätten, wenigstens nicht während
 Cooks Gegenwart. In D:Tabetti ließ er
 die am Cap eingenommenen Thiere, näm-
 lich einen Bullen und einige Kühe, einen
 Hengst und einige Stuten, ein Paar
 Schafböcke und einige Mutterschafe, einen
 Pfau und einige Pfauenhennen zc. zugleich
 mit einigen Muskat: Nußbäumen, die er
 von Neu: Holland mitgebracht hatte. Als
 die großen Thiere aus Cooks Arche her-
 vor kamen, so sollen sie von den Einwoh-
 nern fast angebetet worden seyn. Es wur-
 den auch welche unter die übrigen Inseln
 vertheilt. Gegen Ende des Jahres segelte
 er nordwärts, erreichte im März des fol-
 genden die Küste von Amerika, und lief
 da etwas nordwärts von dem Orte, wo
 man auf den Karten Aguilar findet,
 ein, um sein stark beschädigtes Schiff aus-

zubessern. Von da segelte er, nachdem er viele Stürme überstanden, längst der Küste von Amerika hinauf und verbesserte manche Fehler der bisherigen Karten, die ihn überhaupt oft verführt hatten, fand auch die Meerenge, die Amerika von Asien trennt *) wirklich, und fuhr durch dieselbe hin. Nach dem Durchgange durch dieselbe folgte er immer der Küste von Amerika, die sich nun nach Nord-Osten zog, und zweifelte nicht mehr, daß er nicht das Ziel seiner Wünsche erreicht haben sollte. Allein im August 1778 wurde er in einer Breite von $70^{\circ} 45'$ und 198 Grad Länge von Greenwich so plözlich vom Eise umgeben, daß er Gefahr lief von demselben

*) Diese Meerenge, die sonst die Strasse Anjan hieß ist von dem Hn. Ober-Consis. Rath Bhsching ebenfalls Coofs Meerenge genannt worden. S. dessen wöchentl. Nachrichten. 1780. St. 3. S. 38.

gar eingeschlossen zu werden. Er machte sich aber doch los, und weil er hier keinen Ausgang sah, auch Land gegen den Pol zu vermüthete, wodurch das Eis seine Festigkeit erhielt, so ging er nun nach der asiatischen Seite um sein Glück längs der Küste von Sibirien zu versuchen. Allein es glückte ihm da eben so wenig und er mußte wieder nach der Strasse zurück, wobey er unterwegs bemerkte, daß beyde Erdtheile in dieser Gegend ein niedriges, nacktes Land zeigten, und daß die See zwischen ihnen und nordwärts von der Strasse nicht tief sey. Auf der Insel Unalaska überlieferte er einen Brief, der im October 1778 datirt ist, einem Haufen Russen; am Ende dessen er meldet, daß er auch auf dieser Reise bisher nur 3 Mann verloren, worunter einer noch dazu eines gewaltsamen Todes gestorben. Auf einer

Tour von hier südwärts traf er unter dem 200sten Grad östlicher Länge von Greenwich und dem 22sten nördlicher Breite auf einen Archipelagus von Inseln, davon eine auf der d'Anvillischen Karte des Globus als das von Mendana gesehene Land angegeben wird. Und nun muß man erstaunen, es waren Leute, welche an Farbe, Leibesgestalt, Hauptzügen des Gesichts, Sitten und Sprache mit den Einwohnern von O-Tahiti überein kamen. So viel man also nun weiß, ist diese Sprache von Neu-Seeland bis zur Oster-Insel und von Horn-Insel bis zu diesen Inseln ausgebreitet. Ja auf den Ladrones Inseln finden sich Spuren, so wie im Maslischen. Ein erstaunliches Räthsel für den Forscher der Weltgeschichte, wenn man bedenkt, was für eine schlechte Verbindung die erbärmlichen Fahrzeuge jener Menschen

zwischen so entfernten Ländern abgeben. Auf einer dieser Inseln D=why=he ankerte er in einem Meerbusen, und wurde von den Einwohnern fast göttlich verehrt und mit allen Erfrischungen die sie hatten, im Ueberflusse versorgt. Bald nachdem er diese Insel verlassen hatte, nöthigte ihn ein heftiger Windstoß, worin sein Vordermast plagte, wieder nach derselben zurück zu kehren. Nun fand er die Einwohner sehr verändert und sehr viel diebischer als vorher. Sie raubten ihm endlich so gar ein Boot. Als er nun, dieses zurück zu fordern, sich nach ihrem Oberhaupt hin begab, übernahm ihn bey einer frechen Begegnung eines der umstehenden Wilden seine Hitze und er gab Feuer auf ihn. Allein der Blitz der ohnehin schon nicht mehr gefürchteten Gottheit schadete nun auch nicht einmahl, man fiel über ihn

her und Cook wurde mit 4 seiner Leute erschlagen. Dieses geschah am 14. Februar 1779.

So starb einer der größten Weltumsegler, wo nicht der größte unter allen und einer der berühmtesten Männer der neuern Zeit, mitten unter den Bemühungen seinem Ruhm noch zuzusetzen, was ihm fast nur allein noch zugesetzt werden konnte — nämlich, da er die Durchfahrt aus dem stillen Meer in das Atlantische suchte. Die Beynahmen, die wir ihm hler gegeben haben, wird ihm Niemand streitig machen, der bedenkt, daß außer ihm nie derselbe Mann in beyde Polar=Cirkel der Erde eingedrungen; daß er drey Mahl innerhalb des Südlichen gewesen, den noch kein Mensch, von dem wir wissen, je überschritten hat; daß er der Erste war, der die Welt von Westen nach Osten um-

schiffte, und dieses sogar ein Mahl in einer südlichen Breite, die man für fast unbeschiffbar gehalten; daß er die südlichsten Länder der Welt zuerst gesehen, und überhaupt die allgemeine Geographie mit einer Menge von Entdeckungen bereichert hat, die gewiß für unser Zeitalter, da weitläufige feste Länder nicht mehr zu entdecken stehen, groß sind. Und nun sein Ruhm. Von wessen Unternehmungen und Thaten, kann man fragen, haben neuerlich alle Menschen von Erziehung über ganz Europa mit so vieler Theilnehmung gelesen und gesprochen, als von den seinigen? Wessen Mannes Bildniß, der weder ein Prinz, noch ein Eroberer, noch ein Rebelle war, hat man mit so allgemeiner Neugierde angesehen und angestaunt? Alles was er gethan hat, hat er zum Dienste seines Vaterlandes und

zur Erweiterung nützlicher Kenntnisse gethan. Feuer und Schwert haben keinen Antheil. Daher auch mancher, der ihm in unsern Tagen an Ruf gleich kam, ihm an Ruhm nachstehen möchte, und dessen Tod, läßt sich also endlich fragen, ist ueuerlich so allgemein beklagt worden als der seinige?

Die Leser werden unstreutig nach dieser Erzählung nun begierig seyn, den Mann noch etwas näher kennen zu lernen. Ich weiß nicht, ob Ihnen nachstehende Schilderung desselben Genüge leisten wird. Allein zu meiner Rechtfertigung muß ich anmerken, daß es überhaupt meine Absicht nicht war, des außerordentlichen Mannes Leben zu beschreiben; dazu gehöret mehr: sondern nur, wie auch die Ueberschrift zeigt, einige mir aus den besten Quellen zugekommene minder bekannte Lebensum-

stände und Züge aus dem Charakter desselben bekannt zu machen. Vieles bereits Bekannte konnte alledana, um der Erzählung einigen Zusammenhang zu geben, nicht wegbleiben.

Cook war ein dürrer, hagerer Mann, von breiten Schultern, starkem, geübnem Knochenbau und wenigstens 5 Fuß 11 Zoll bis 6 Fuß lang. Er ging, wie alle Seefahrer von beträchtlicher Leibeslänge, stark gebückt, um nicht an die Cajüten-Decke zu stoßen. An seinem Gange, zumahl wenn er geschwind gehen wollte, erkannte man noch immer den gemeinen Matrosen; er war lang gespalten, und daher seine Schritte, selbst im Vergleich mit seinem Körper, groß. Ein Physiognome würde hierin den Mann erkannt haben, der geboren war, den Erdkreis zu um — — wandeln. Die Stirnhöhlen (sinus fronta-

les) und Augenbraunen waren groß und stark, die Nase lang und dick und seine grauen und kleinen Augen scharfblickend, aber nicht lebhaft. Die hohen Fochbeine (ossa zygomatica) und die daher entstehende Form der Backen gaben ihm ein etwas schottisches Ansehen. Der herrschende Charakter seines Gesichts aber war ein finsternes, störrisches, zurückhaltendes Wesen, dessen Ausdruck durch die überhängende Oberlippe sehr verstärkt wurde. In den mannigfaltigen Brüchen desselben erkannte man nicht undeutlich den Mann von früher Anstrengung und Erfahrung, der viele Hindernisse und viel Elend überstanden, der der Schmidt seines eignen Glückes war, und bey dieser heißen Arbeit oft was redliches geschwigt haben mag; alles dieses war endlich bey ihm stark mit Zügen des despotischen Schiffs-Capitäns

verweht, der bey dem mindesten Versehen eines Matrosen mit dem Fuße stampft und dann den Donner seiner Segensformeln bis hinunter in die Pulverkammer erschallen läßt.

Sein Haar war stark und hellbraun; in seiner Jugend soll es roth gewesen seyn, wovon aber keine Spur mehr übrig war. In seinem Gesichte war er nicht so schwarz und verbrant, als man von seiner Lebensart hätte erwarten sollen, wovon wohl seine natürlich bleiche Farbe die Ursache war. Eine frischere Farbe würde ihm zugleich ein schwärzeres Ansehen gegeben haben. In dem Kupferstiche, den Sherwin nach einem Gemählde des Dance von ihm geliefert hat, gleicht er sich, nach einem einstimmigen Zeugnisse, bis zum sprechen, und alle die Hrn. Bergers Copie davon, die diesem Aufsatz beygefügt ist, mit dem

Originale vergleichen wollen, werden finden, daß sie gut ist *).

In seinem Umgänge war er nicht der angenehmste Mann. Feinheit, Artigkeit, Witz und eine gewisse Cultur, die nöthig sind in Gesellschaft zu gefallen, fehlten ihm gänzlich. Er war meistens in einer Art von mürrischer Zurückhaltung wie vergraben. Man hat ihn auf einer Reise von 3 Jahren ein einziges Mahl für sich sitzen und ein Mahl pfeifen gehört. Was in seinem Gemüthe damals vorgegangen

*) Zur Erklärung der etwas eigenen Drehung des Kopfs in unserm Kupferstiche muß man merken, daß Cook im Originale sitzend vorgestellt ist. Vor sich auf dem Tische hat er eine Karte der südlichen Meere über welche der rechte Arm gelehnt ist, und deren unteres Ende er in der Linken hält, dabei sieht er nachdenkend zur Seite, etwas aufwärts, als empfing er eine Nachricht von Jemandem, der in einiger Entfernung von ihm stand, auf den er aber noch zur Zeit mehr die Augen als die Gedanken gewandt zu haben scheint.

seyn mag, weiß man nicht, bey einer außerordentlichen Gelegenheit wenigstens ist es nicht geschehen. Er konnte mit 4 Personen auf dem Schiffe Tage lang umgehen, frühstücken, zu Mittag speißen und zu Abend Punsch trinken ohne mehr als guten Morgen zu sagen, und seine gewöhnlichen Gesundheiten: Der König — Lord Sandwich — Die Marine — Mr. Palliser — und gute Freunde aller Orten, auszubringen. Allein Sonnabends Abends, wenn er sonst die ganze Woche nicht gesprochen hatte, pflegte er sich wenigstens bey dem ersten Glase Punsch, welches mit der Erinnerung: Saturday night ausgeleeret ward, zu erheitern. Saturday night ist nämlich bey den englischen Matrosen das Lösungswort sich an ihre zurück gelassenen Weiber und Liebchen zu erinnern, und es vergißt

Niemand, vom Schiffsjungen bis zum Capitän, alsdann sein Glas zu ihrem Andenken zu trinken. Wo dieser Gebrauch herrühre, ist hier der Ort nicht zu untersuchen. Vielleicht trifft folgende Muthmaßung nicht weit vom Ziel. Man hat bemerkt, daß bey der Königl. Flotte der Sonntag derjenige Tag ist, an dem die meisten Expeditionen losgehen, ganze Flotten und einzelne Schiffe auslaufen u. s. w. Weil nun die Sonnabend Nacht unmittelbar vor dem Sonntage vorher geht, so könnte es wohl seyn, daß man sich auf diese Weise der Abschiedsnacht erinnerte. Dieses im Vorbeygehen, um dem Leser ein Wort zu erklären und zugleich eine Probe zu geben, auf welche Weise eine rohe Classe von Menschen, im Nothfall die Vergnügen der Einbildungskraft zu nützen weiß, einem einförmigen, elenden Leben Abwechslung

und Anmuth zu geben. Oft machten diese Sonnabend = Abende unsern guten Cook sehr munter und gesprächig, er ließ sich in Bademecums = Geschichtchen aus, und riß zuweilen wohl mitunter Joten. Hieran war aber bey ihm weder Uebermaß von Punsch noch eine andere Neigung Schuld. Man muß es vielmehr aus seiner Erziehung und ehemahligen Gesellschaft erklären. Denn er war merkwürdig enthalten, und man kann von ihm im strengsten Verstande sagen: er liebte weder den Wein noch das Frauenzimmer. Bey seiner zweyten dreyjährigen Reise um die Welt kam er nur ein einziges Mal auf den Societäts = Inseln in den Verdacht einen geheimen Besuch am Tage in der Cajüte angenommen zu haben. Bey Nacht hat er nie welchen gehabt. Seine vorige Gesellschaft soll ihn oft zum trinken ha-

ben zwingen wollen, aber immer vergeblich. Diese Tugenden, die bey einem so gesunden Manne, in jeder Lage in der Welt Bewunderung verdient haben würden, sind hier derselben desto würdiger, als er sie in einem Stande übte, der dieselben oft mitunter wohl gar für Unanständigkeiten hält.

In Ansehung seiner Religion schien er ein von allem Aberglauben gänzlich entfernter Mann zu seyn. Seine oft gewagten und freyen Ausdrücke über manche wichtige Punkte der geoffenbarten Religion sollten es beynahе wahrscheinlich gemacht haben, daß er dieselbe wo nicht verwerfe, doch sehr bezweifle. Allein wer ihn genauer gekannt hat, wird dieses vielmehr seinem oft weit getriebenen Widersprechungsgeiste, und gänzlichen Mangel an gründlichem Unterricht in der Religion und einer

ohne alle Auswahl angestellten Lesung von Büchern über dieselbe sowohl als von Modestriften darwider, zuschreiben. Denn er hat auch sehr oft zum Behuf der Religion und Sittenlehre manches gesagt, das man von ihm nicht erwartet hätte.

Eben diesem Mangel an ordentlichem und gründlichem Unterricht in andern Dingen, hat man auch zuzuschreiben, daß er sich oft über die Londonsche Societät der Wissenschaften so lustig machte. Er hatte des Quacksalber Hill's Review of the Royal Society gelesen und nahm seine Spöttereien daher. So bald er aber erfuhr, daß man ihm die Copleysche goldene Medaille geben wollte, so wurde er ein Mitglied der von ihm verachteten Gesellschaft. Ueberhaupt bemerkte man, daß das Bewußtseyn seiner Ueberlegenheit an wahrem, gesunden Menschenverstande und an

Macht des eigenen Nachdenkens, die er bey sich verspürte, in ihm eine Verachtung gegen alle Gelehrsamkeit, mathematische etwa ausgenommen, bewirkt hatte. Als daher Hr. King, zweyter Lieutenant, bey dieser dritten Reise, in welcher Cook ankam, zugleich mit dem Vergnügen, das ihm das Glück machte, unter einem so großen Befehlshaber die Welt umsegeln zu können, seine Verlegenheit gegen ihn darüber äußerte, daß keine Gelehrten mitgingen, sagte er: der T... hole die Gelehrsamkeit und alle Gelehrten oben drein, und bedachte nicht, daß Kenntniß der Mathematik auch Gelehrsamkeit ist. Allein freylich muß man auch diese Worte nicht so nehmen wie sie für uns Mittelländer da stehen. Es ist dieses eine Phrase aus der Hofsprache der schwimmenden Schiffsler, welche in die Sprache

der Höfe vom festen Lande übersezt, nicht mehr sagt, als: erlauben Sie gütigst, vielleicht können wir doch zurechte kommen. Auch als man ihm einige Bücher über die Theile von Amerika nordwärts von Californien zu lesen geben und Karten von denselben mittheilen wollte, verbat er sich anfangs und sagte: er wolle es schon selbst finden.

In Gefahren hatte er beydes, Vorsicht und Muth, nur will man oft nicht genug entschlossene Kühle an ihm bemerkt haben. Er stampfte und tobte und folgte dann oft dem fragsweise gegebenen obgleich sich selbst widersprechenden Rathe seiner Officiere. Oft übernahm ihn auch die Hitze. Wir haben davon zwey Beyspiele gesehen, eins in Batavia und eins auf D-why-he, worüber er das Leben verlor. Hier ist noch ein drittes, wobey er doch vielleicht

noch die meiste Entschuldigung verdient. In Batavia wird nach fast morgenländischer Art dem General-Gouverneur sehr große Ehrerbietung bewiesen, und die Glieder des hohen Rathes haben gleichfalls einen gewissen Theil an diesen Ehrenbezeugungen. Die in Kutschen in der Stadt fahrenden müssen nämlich allemahl an den Seiten der Strassen stille halten, wann ein Edle Heer vom Rathe angefahren kommt, und ein Jeder muß vor dem General-Gouverneur aus der Kutsche steigen. Die Kutscher und Bediente in dem Lande sind dessen so gewohnt, daß nichts als die größten Drohungen oder Todesgefahr sie von diesem Gebrauche abbringen kann, und sie wollen, daß alle Fremde mitmachen, was die zu Batavia wohnenden Bürger zu thun verbunden sind. Der Kutscher, den Cook gemiethet hatte, sah die Kutsche

eines Herrn vom Rathe angefahren kommen, und wollte nach Gewohnheit an der Seite stille halten. Cook wollte, er sollte weiter fahren, allein der Rutscher bestand darauf, es sey nicht recht. Kaum hörte Cook diese Worte als er den Degen zog, und denselben unter der ernstlichen Bedrohung ihn augenblicklich durchzurennen, zwang weiter zu fahren. Es geschah, und er hatte auch dieses Mahl mit Glück seinen Rechten eines Britiischen Unterthanen und Königl. Officiers nichts vergeben.

Arbeitsam war er im höchsten Grade, und in Allem, was er unternahm, beharrlich bis zum Eigensinn. Ehrgeiz und Begierde nach Glück und Reichthum (so sollte man wohl den Geiz nennen, wenn er bey so vieler wahrer Ehrbegierde steht) waren wohl die Haupttriebfedern seiner Handlungen; es konnte auch nicht fehlen, die Art, wie

er sich gehoben hatte, nämlich bloß durch eigenes Verdienst auf einer Laufbahn, wo er lange sich genöthigt sah, sparsam zu leben, mußten endlich den Hang bey ihm bewirken, einen etwas zu hohen Werth auf das Geld zu setzen. Seiner Wittwe, welcher man eine Pension von 1200 Thalern jährlich verwilliget hat, hinterläßt er ein Vermögen von fast 70000 Thalern.

Als Seefahrer betrachtet, war er von der Natur zu Entdeckungstreifen wie bestimmt, und der Mann, der ihn dem Lord Hawke zuerst vorschlug, hat gewiß ein großes Verdienst, weil es scheint, daß sich sein Vorschlag auf die genaueste Kenntniß des Charakters und der Talente des Capt. Cook gegründet habe. Den unsterblichen Ruhm, den England bey der Nachwelt dieser Reisen wegen haben wird, hat es dieser glücklichen Wahl allein zu dan-

fen. Denn die Reisen von Byron, Wallis, Carteret und Furneaux haben wenig oder gar nichts zu der Ausbreitung unserer Kenntnisse über diese unbekanntten Theile der Erde beygetragen. Jene Männer verstanden den Seedienst wohl so gut als Cook, allein in Entdeckungsreisen wußten sie sich nicht zu schicken; sie wußten weder wo, noch was, noch wie sie untersuchen sollten; sie hatten nicht Selbstverleugnung genug, die Befehlshaberstelle auf einer Fregatte gegen die auf einem unansehnlichen Kohlenschiffe aufzugeben; ihre Vorsorge fürs Schiffsvolk ging nicht so weit ins Detail; sie wußten sich nicht so gut wie Cook in die Wilden zu schicken; sie hatten weder die mathematischen Kenntnisse dieses Mannes, noch die große praktische Fertigkeit in Aufnehmung und Entwerfung der Seekarten, und am allerwe-

nigsten die Geduld 3 bis 4 Jahre auf einer Entdeckungsreise zu liegen.

Die Königl. Societät der Wissenschaften zu London läßt jetzt zu seinem Andenken eine Medaille in der Größe einer englischen Krone schlagen, welche aber nur die Mitglieder derselben erhalten, sechs in Gold ausgenommen, wovon eine für den König, ein für die Königin; eine für die Russische Kaiserinn, wegen des freundschaftlichen Beystandes, den man den Schiffen in dem Hasen Awatscha oder St. Peter und Paul geleistet; eine für den König von Frankreich wegen des an seine Schiffe ertheilten Befehls, dem Capt. Cook, falls er ihnen während des Krieges aufstoßen sollte, als einem Freunde zu begegnen; eine für den Herzog von Croy, der dem Könige deshalb den ersten Vorschlag gethan, und endlich eine für die

Wittwe des Capitän Cook selbst bestimmt ist *).

Nachtrag.

Cook hat drey Söhne hinterlassen: einen von 17, einen von 15 und einen von 4 Jahren. Den ältesten wollte er mit auf die Reise nehmen, er änderte aber seinen Vorsatz. Dieser ist vor etwa 10 Monaten **) als Midshipman in die Flotte aufgenommen worden. Der zweyte geht diesen Februar mit Capt. Walsingham nach Westindien, Sein Vater ist erst im vorigen Jahre verstorben, auch eine seiner Schwestern starb erst während seiner Abwesenheit.

*) Wer von den Mitgliedern indessen 20 Guln. subscribirt, erhält ebenfalls eine in Gold, wer eine Gulnee subscribirt, eine in Silber, die übrigen erhalten sie alle in Kupfer.

**) Von der Zeit gerechnet, da dieser Aufsatz zuerst gedruckt wurde, das ist, im Anjange des Jahres 1787.

Zu der Medaille, die auf ihm geschlagen werden soll, kann jedes Mitglied der Societät einen Vorschlag eingeben. Der Präsident liest die Vorschläge ab, zeigt aber keine Zeichnungen vor, damit nicht eine feine Zeichnung manchen verführen möge, eine vielleicht schlechte E-findung und Umschrift durchgehen zu lassen. Am Ende wird vorirt, drey Vorschläge werden behalten, und aus diesen wird eine gezogen.

Es können zwar nur Mitglieder auf die Medaille unter den angeführten Bedingungen subscribiren, allein, da es ihnen ganz frey steht, auf so viele zu subscribiren, als sie wollen, so ist dadurch auch Fremden ein Weg offen, Medaillen zu erhalten, wenn sie sich an Mitglieder wenden. Man kann auch mit einer Guinee auf zwey kupferne subscribiren; allein nicht mit einer halben Guinee auf eine.

In dem Westminster Magazine vom Januar dieses Jahres befindet sich eine Lebensbeschreibung des Capt. Cook mit einem Porträt, wovor wir unsre Leser warnen müssen. Das Bild gleicht ihm dort nicht sonderlich viel mehr, als jedem andern Menschen, und in die Beschreibung selbst haben sich Firtümer geschlichen, die wohl nicht leicht größer seyn können. Unter andern gehört der ganze zweyte und dritte Absatz auf der zweyten Seite in ein ganz anderes Leben hinein, nämlich eines gewissen Lieut. Cook, den der Verfasser mit unserm Capitän verwechselt hat.

2.

Vorschlag

zu einem

Orbis pictus

für deutsche dramatische Schriftsteller, Romanen-
Dichter und Schauspieler.

Nebst

einigen Beyträgen dazu.

Ich glaube gleich bey dem Eingange zu diesem Aufsatze ohne weitem Beweis annehmen zu dürfen, daß die Seichtigkeit der Schauspiel- sowohl als Romanen-Dichter unter uns, zu einer Größe gediehen ist, bey der sie sich mit dem Credit, den sie finden, nur bey einem Publi-

kun erhalten kann, das sich jetzt über gewisse Prachtphrasen, Mode-Bilder und Mode-Empfindungen verglichen, und dahin vereint zu haben scheint, den Werth oder Unwerth einer Schrift bloß nach dem Grade der Näherung an jenes Conventions-System zu bestimmen. Die Gabe, das Capital von Bemerkungen über den Menschen zu vergrößern, und eigene Empfindungen mit dem verständlichsten individualisirenden Ausdruck zu Buch zu bringen und dadurch auch noch Männer zu unterhalten, die jenes System nicht kennen, und mehr als transcendente Seher-Künste von einem Schriftsteller verlangen, scheint von Tag zu Tag mehr zu erlöschen. Und was Wunder? die hellsten Köpfe unserer Nation, Leute von Welt und Erfahrung lesen nun, nachdem sie sich so viel hundertmahl betrogen gefunden haben, die

neuen Produkte dieser Art gar nicht mehr, und die Beurtheilung, Anpreisung und Vergütung derselben ist größtentheils in den Händen von Ex-Primanern, die jenen Werken ihre erste Form sowohl als nachherige Ausbildung zu danken haben, und von Leuten, die die Welt so wenig kennen, als die Welt sie. Das Maculatur von heute rühmt das Maculatur von gestern, und Pfefferduttens-Credit gründet sich auf Pfefferduttens-Lob. Steht irgend einmahl ein Kenner in einem Journale oder einer Zeitung, die in höheren Wissenschaften Credit hat, auf, und redet die Wahrheit, so nennt es die Menge in stolzer Bequemlichkeit, Intrigue der Stechbahn oder gelehrte Pedanterey oder altkluge laudes temporis acti. Vox populi heißt auch hier vox Dei und Buchhändler Absatz der Maßstab für innern Werth.

Es hat sich nämlich in unsere Schauspiele sowohl als Romane und Gedichte (ich rede hier von der bey weiten größeren Anzahl) eine gewisse Gradus ad Parnassum Methode eingeschlichen, eine schlaue den Dharren der Zeit angepasste Logodädalie und Verlesungs-Kunst des tausendmahl gesagten, die die Lesegesellschaften in Erstaunen setzen, aber jeden wahrhaften Kenner des Menschen mit unbeschreiblichem Unwillen erfüllen. Hierzu trägt wohl freylich die Leichtgläubigkeit, womit wir im 20sten Jahre schon so vielerley Kenntnisse sammeln können, nicht wenig bey. Durch die Gewohnheit immer süße Lehre leicht zu empfangen, erschlappt bey den meisten das Talent selbst zu suchen. Sie sehen daher in allen Dingen gemeinlich nur, was sie schon wissen. Empfehlung vertritt die Stelle von eigener Prüfung, Nachschlagen

von Nachdenken und Ansehen die von Würdigkeit. Unglückseliger Weise sind die Werke, worin der moralische Mensch, oder nur gewisse Seiten desselben gut entwickelt liegen, so äußerst selten, und weil auch bey den wenigen noch scharfe Beobachtung seiner selbst und Zusammenhaltung mit sich selbst ndthig ist, und die Stelle der Zeichnungen vertreten muß, so werden sie so äußerst selten gelesen und verstanden, daß ihr Einfluß auf unsere jungen schönen Geister nur sehr geringe ist. Man schreibt daher leichter Romane aus Romanen, Schauspiele aus Schauspielen und Gedichte aus Gedichten, ohne im Stande zu seyn oder auch nur den Willen zu haben, die Zeichnung endlich einmahl wieder mit der Natur zusammen zu halten. Thöricht affectirte Sonderbarkeit in dieser Methode wird das Criterium von Originalität, und das sicher

ste Zeichen, daß man einen Kopf habe, dieses, wenn man sich des Tages ein Paar Mahl darauf stellt. Wenn dieses auch eine Sternische Kunst wäre, so ist wohl so viel gewiß, es ist keine der schwersten. Mit etwas Witz, biegsamen Fibern und einem durch ein wenig Venfall gestärkten Vorsatz sonderbar zu scheinen, läßt sich eine Menge närrisches Zeug in der Welt anfangen, wenn man schwach genug ist, es zu wollen, unbekannt genug, mit wahren Ruhm es schön zu finden, und müßig genug, es auszuführen. Was kann endlich daraus werden? Nichts anders, als man mahlt den Menschen nicht mehr, wie er ist, sondern, statt seiner ein verabredetes Zeichen setzt, das mit dem Originale oft kaum so viel Aehnlichkeit hat, als manches Heraldische mit dem Seinigen. Solche Schriften lassen sich freylich lesen,

ja ich will nicht läugnen, daß ein schlauer Kopf sogar eine gewisse Art, von Kunst darin anbringen könne, die einem andern Kopfe von ähnlicher Schlaugigkeit Vergnügen machen und daher eines gewissen Grades von Vollkommenheit fähig seyn kann. Aber das Ganze bleibt doch allemahl eine erbärmliche Plackerey, die weder dem Manne von Geschäften noch dem Quakländer gefallen kann, wie die Proben, die man mit einigen unserer berühmtesten hat machen wollen, satzsam gelehrt haben. Mancher, der wohl fühlt, wo ihn der Colburn und Soccus drückt, wirft sich, wie man zu sagen pflegt, daher in das Fach der reinerlichen Liebe, wo sowohl ihm als dem Leser, jedem nach seiner Art, das quod natura omnia animalia docuit zu statten kommt, jenem das Schreiben, so wie diesem die Selbstvergleichung er-

leichtert, und beyden ihren Mangel an Einsicht nicht fühlen läßt. Ein jeder, wenn er über das 16te Jahr weg ist, hat schon seine Beobachtungen hierzu gemacht, und findet sich und seine Schöne im Schauspiele und Romane, so wie der Verliebte jenes Mädchen auf ein Paar hundert Schritte für die feine hält. Was er noch nicht gefunden hat, das lernt er finden, und was er noch nicht ist, das wird er. Wo ein Volk einmahl aus Mangel an Geschmack und an Kenntniß des Menschen von andern Seiten, so weichlich geworden ist, daß es nur allein für Werke dieser Classe Gefühl hat, und nur Schriftsteller, die die Heimlichkeiten ihrer Jugend unter dem Credit des reifern Alters auf diese Art ausplaudern, für Seher zu halten anfängt, da geht es Fall auf Fall. Denn wohin kann ein solcher Trieb nicht

führen, wenn ihm, wie bey uns, jeder
Bube, der seinen Siegwart halten kann,
unter dem Credit des sichern Zeichen eines
andermählten Gefühls und der bereits ge-
schehenen Einweihung in die innersten
Mysterien der Natur nachhängen zu müs-
sen glaubt. Daher entstehen die häufigen
Bemählungen von warmen Herzen mit
leeren Köpfen, und durch jede wird ent-
weder ein sogenannter liebenswürdiger
Schriftsteller, oder ein sogenannter mens-
chenfreundlicher, liebevoller Leser. Denn
unter allen Verbindungen von Mängeln
und Vollkommenheiten der menschlichen
Seele ist, wenn mich meine Beobachtung
nicht ganz trägt, gerade die eben genannte,
diejenige, bey der man mit der größten
Leichtigkeit schreibt, und mit der größten
Toleranz liest. Der Beyfall eines entern-
venden Buchs kann daher leicht epidemisch

werden, der von einem in die Seele redenden, stärkenden ist allezeit gering. Ein alter Weiser *) hat schon gesagt, aus jedem Manne läßt sich ein Castrat machen, aber aus keinem Castraten ein Mann.

Aber das ist bey weitem noch nicht Alles. Man liest nicht allein Bücher mit Vergnügen, die von Kenntniß leeren Köpfen herrühren, sondern man rühmt so gar an Ihnen den Mangel an reellen Kenntnissen, oder doch an Büchern. Das ist alles mögliche. Ich weiß hierauf nichts zu erwiedern, als daß eben dieser Mangel Ursache ist, warum die wenigsten von Leuten gelesen werden, und werden können, die etwas mehr sind als Faulenzen wie sie, und Kraft-Barden wie sie. Sie selbst fühlen dieses für Ihre Personen, aber für Ihre Werke wollen sie es nicht fühlen.

*) Arcesilas der Academiker.

Sie vermeiden den Umgang von durchschauenden Köpfen aus Furcht entdeckt zu werden, die durchschauenden Köpfe entdecken das Alles in Ihren Werken, und weil diese mit Büchern keine Complimente machen, so vermeiden sie sie — — in der Stille. Ich bin daher überzeugt, die Credit = Skale unserer schönen Schriftsteller würde größtentheils umgekehrt werden, wenn die Männer anfangen wollten zu reden, die immer aus Bedachtsamkeit schweigen, und hingegen die jungen warmen Herzen schweigen wollten, die jetzt aus Unverstand sprechen. Ist es nicht eine seltsame Verblendung in diesen Geschöpfen, daß sie auf ihr eigenes unreifes Gefühl hin, Ihre Helden der Zeit und der Ewigkeit empfehlen zu können glauben, sie, die nicht im Stande sind einen vernünftigen Manne eine Viertelstunde zu unterhalten?

Indessen alles hängt doch bey Ihnen zusammen. Sie schimpfen auf Voltären, Popen und Wielanden, sogar gegen Milton habe ich einige murmeln hören. Mein Gott! Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl, ist denn das allemahl im Buche? Daß doch diesen wärdigen jungen Männern, die einmahl für allemahl einsehen müßten, daß wenig dazu gehört klüger zu seyn als sie, nicht ein einziges Mahl einfällt, daß, um einzusehen wie leer ihre Götzen sind, man vielleicht bloß klüger seyn dürfe als sie! Milton war einer der gelehrtesten und thätigsten Männer seiner Zeit. Aus seinem verlorenen Paradiese hätte Newton Ideen schöpfen können, wenn er sie nicht gar daraus geschöpft hat. Selbst die Leberkeime eines solchen Mannes müssen dem Ausländer und dem Manne von Geschäf-

ten gefallen. Was aus einem solchen Kopfe kommt, darf sich auch nicht schämen zu einem ähnlichen Kopf hinzugehen. Sein Werk gleicht den Werken der Natur. Dort hängt der silberne Mond am blauen Firmament dem entzückten Säugling auf den Armen seiner Wärterinn, darnach zu greifen, dem einsamen Wanderer zu leuchten, und Eulern und Mayern seine Bahn zu bestimmen. Beattie citirt den Milton so wie er die Natur citirt, und glaubt mit der Natur zusammen zu treffen, wenn er mit ihm zusammentrifft. Alles dieses ist dem Schüler noch verborgen, der sein Auge an dessen Bildern weidet, oder der mit Entzücken die unerreichbare Harmonie seiner Verse hört. Man vergleiche nun die Werke seiner meisten Nachahmer mit ihm. Der Säugling greift darnach, der Wanderer tappt dabey, und Euler und Mayer

lassen sie liegen. Es ist da keine Beschäftigung für sie. Manche Dichter unter uns werden daher nur von gewissen Dichtern gelesen. Daß man so schreiben könne, daß jeder etwas in einem Werke findet, vom Schüler bis zum Philosophen und dem Weltmanne hinauf, darf ich wohl nicht erweisen, die Natur macht alle Ihre Werke so, allein der Mann der das thun will muß kein einseitiger Tropf seyn. Er muß reich genug seyn an Bemerkungen, eine hinzumerfen auch wo er nicht gewiß ist ob sie gleich gefunden werden wird, und Goldstücke hinzugeben mit einer Miene, aus der sich gar nichts auf den Gehalt schließen läßt: und nicht wie unsere Prächtigen, rothe Heller mit einer Majestät zurück schmeißen, daß, wer bloß die Miene sieht, denken sollte es wären Goldstücke. Unserer kritischen Jugend sind dieses noch Geheim-

niffe. Vorpredigen hilft hier schlechterdings nichts. Es kommt nicht auf den Beweis von ein Paar Sätzen an; die warme Jugend muß vernünftiger werden. Ich sehe daher mit Vergnügen jetzt einen Geschmack an vernünftiger Naturgeschichte, die mehr als Mahimen-Register, und an Physik, die mehr als Taschenspielerkunst ist, aufleben und mit ihm Beobachtungsg Geist und Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf die Natur. Nehmen diese mehr überhand, so möchten die Dichter-Stände im Tempel des deutschen Ruhms ziemlich leer werden, und mancher, der jetzt die Ewigkeit in stolzer Ruhe abwartet, sich gendthigt sehen wieder vor die Thüre zu treten. Allein was wäre dann mit den jungen Posaunern und Speichelleckern anzufangen, die Ihre Helden so schändlich getäuscht haben. D die läßt man unter ihrem eignen werthesten

Nahmen stehen. Sich in einen Ochsen
verwandeln ist noch kein Selbstmord, ob-
gleich nicht geläugnet werden kann, daß
es schon ziemlich viel ist.

Allein bis die Zeit kommt, da die Ju-
gend selbst in die Werkstätten gehen kann,
so sehe ich nicht ein wie man Ihnen leicht-
er nützliche Begriffe beybringen könne,
als durch den Weg eines *Orbis pictus*.
Nämlich durch ein Buch, worin man ih-
nen allerley Bemerkungen über den Men-
schen vorsagte und vorzeichnete, wodurch
sie, wenn sie doch ohne die Werkstätten
besucht zu haben fortschreiben wollen, (und
dieses unterlassen sie sicherlich nicht) in den
Stand gesetzt werden, alles mehr zu indi-
vidualisiren, und auch in einer einfältigen
Geschichte doch wenigstens die Illusion so
weit zu treiben, als unter diesen Umstän-
den möglich ist. Ein anderer Vortheil ei-

nes solchen Buchs wäre dieser: der junge Schriftsteller (ich rede jetzt bloß von dramatischen und Roman-Dichtern) würde desto mehr aufmerksam auf sich und andere gemacht, je minder gemeinplatzartig die Bemerkungen an sich wären, und lernte, das, was täglich durch Augen und Ohren in ihm strömt mehr appercipiren, und erwachte wohl endlich in sich selbst. Ich bin aus vielfältiger Erfahrung überzeugt, daß mancher schlechte Schriftsteller ein sehr guter hätte werden können, wenn er sich, so wie er war, zu nutzen gewußt hätte. Viele beliebten Schriftsteller unter uns haben auch ihren Credit nicht sowohl ihrem absoluten Werthe zu danken, als vielmehr der Schlaugigkeit, ihre Wenigkeit vortheilhaft zu präsentiren. Die meisten Menschen sind bessere Beobachter, als sie glauben, und kennen den Menschen besser, als

sie wissen, es sind nur die falsch verstandenen Vorschriften anderer die sie irre führen. Sie machen selbst von diesen Kenntnissen häufig Gebrauch, allein gemeinlich nur im Handel und Wandel. Sobald sie die Feder ergreifen, so ist es als wenn der Unsegen über sie käme, und das gemeinlich desto stärker, jemehr sogenannte schöne Lektüre sie haben. Sie fangen alsdann augenblicklich an ein Gala-Deutsch zu sprechen, und alles ist so festlich und buchmäßig, daß gar nichts darüber geht. Wenn sie das ganze Jahr mit ordentlichen, natürlichen Zügen einher gegangen sind, so fangen sie nun so süß und selig an zu schmunkeln, wie alte Jungfern wenn sie sich mahlen lassen sollen. Es geht ihnen wie jenem Kammermädchen, die, unter ihres Gleichen, sich ruhig überlassen, ganz reines Deutsch sprach, aber immer Klop-

stock und Treppe sagte, sobald sie vorn
nehm reden wollte. Einem Werke also,
das bey verschiedenen Ständen im mensch-
lichen Leben, nicht bloß in Regeln lehrte,
sondern durch Beyspieie zeigte, worauf
man zu achten hätte; eine Menge von
Bemerkungen selbst enthielte, keine allge-
meine, leere Silhouetten auf die sich in
unsern neuesten Werken fast alles allein
einschränkt, sondern Züge und Farben, die
der Silhouette Bestimmtheit und Leben
geben, könnte, sollte ich denken, der Nutzen
nicht fehlen. Ja der dramatische und Ro-
manen-Dichter könnte solche Züge ungescheut
nützen, so wie der Chirurgus oder Ma-
nufacturist die Entdeckungen des Physio-
logen und des Chemisten. Dieses wäre
kein Plagiat, was man so aus der Na-
tur nimmt, ist nicht gestohlen, die Ehre
es in den gefälligsten Plan zu ordnen und

zum Nutzen der Welt anzuwenden bleibt ihm obnehin, so wie die Schande des Mißbrauchs. Schwer wäre es alle Mal ein solches Werk zu verfassen. Vielleicht hat Horaz mit seinem berühmten *difficile est proprie communia dicere* nichts anders gemeint als eben dieses: dem abstracten Charakter einer gewissen Gattung, der sich zum Theil schon mit dem Worte erlernt, alle die Bestimmtheit, Individualität und Wärme vermittelt gewisser Zusätze durch plus und minus zu geben, die sich nicht anders als durch genaue Beobachtung und nähere Kenntniß der Welt finden lassen. Horaz mag indessen gemeint haben, was er will, so macht man den Einsichten desselben wenigstens durch diese Deutung seiner Worte so lange keine Schande, als man wegen des *difficile est* nig ist. Und dieses ist hier der Fall.

Die Beobachtung der geringern Classe von Menschen, die jedem frey steht, erleichtert aber doch auch von der andern Seite die Sache wieder. Ja ich glaube, daß sich die höhern ohne Kenntniß der niedrigen nicht ein Mahl gut beobachten lassen. Die Classe des Übels enthält die Originale zu unsern Versteinerungen der höhern Welt. Niemand wird hoffentlich solche Bemühungen lächerlich finden, da ohne Beobachtung fortzuschreiben nicht für lächerlich gehalten wird. Hier ein Mahl wieder hinzusehen, ist, dünkt mich, was es auch seyn mag, gewiß nicht unnützer, als nach Griechenland zu reisen und das heilige Grab der schönen Künste zu besuchen.

Ich gebe hier unsern Lesern unter Hrn. Chodowiecki's Beystande eine Probe, wie ich glaube, daß ein solches Werk abge-

faßt werden müsse, um nützlich und
lehrreich zu seyn. Das Was an sich
selbst ist unerschöpflich, und dieses müssen
unsere Leser nicht aus diesen Proben
schätzen wollen. Ich habe einen guten
Vorrath von Bemerkungen liegen. Erhal-
ten diese Verfall und sind sie nicht ohne
Nutzen, so sollen die andern künftig nach
und nach alle folgen, und zwar so: ich
werde nur das sagen, was ich selbst
beobachtet habe, und Herr Chodowický
wird zeichnen, was Er beobachtet hat.
Er wird sich so wenig nach mir richten, als
ich mich nach ihm, ausgenommen, wo ich
seine Zeichnungen erkläre. Hieraus erwächst
unserm Publikum der Vortheil: sollten
meine eigenen Bemerkungen schlechterdings
nichts werth seyn, so wird man mir es
doch hoffentlich Dank wissen, daß ich dies
sen großen Meister bewogen habe, seine

eigenen Beobachtungen nach und nach der Welt vorzulegen, nach einem Plane, nach welchem sein, so viel mir bewußt ist, noch nie erreichtes Talent auch in den kleinsten Figuren Seelen darzustellen, lehrreicher erscheinen muß, als in manchem geistlosen Romane, zu dessen Illumination man ihn bestellt hat. Wäre ich so glücklich hierdurch auch nur einige unserer jungen Schriftsteller zu bewegen, nur erst ein Zehentheil Ihrer Empfindeley gegen Hang zur Beobachtung umzutauschen, so hoffe ich, bald das zweyte und dritte und endlich gar Alles zu bekommen. Denn, ich wiederhole es noch ein Mahl, ohne, sich und andere zu beobachten und zu kennen, und das Erkante so bestimmt sagen zu lernen, daß man die Wahrheit, Neuheit und Individualität der Bemerkung auch durch das abgeschliffenste Wort er-

kennt, dürfen sie keinen Anspruch auf wahren Ruhm in diesem Fache machen. Kein Mensch der nicht so zu reden, Jedermanns Heimlichkeiten zu sagen weiß, sollte sich an einen Roman oder an ein Schauspiel machen. Ich sage hiermit nicht, daß er es alsdann sollte oder könnte, wenn er dieses kann, sondern nur, daß er es ohne diese Gabe nicht kann. Auch wird ihm ohne diese Gabe alles Lesen der Alten und Neuern nichts helfen. Denn wie kann er nützen, was er nicht wahr findet, und wie kann er wahr finden, was er nicht mit einem sicher erkannten Originale, es sey nun er oder sein Nächster, zusammen zu halten weiß. Daher rührt es, daß Leute, die Ihren Homer immer studiren, Ihren Ossian immer in der Tasche haben und Ihren Horaz auswendig wissen, wann sie selbst zu schreiben anfangen,

schreiben, als hätten sie es aus Ihrem
Hübner oder aus Ihrem politischen Red-
ner gelernt. Seinen Homer studiren,
ist überhaupt eine Redensart, bey der mich
alle Mahl ein heimlicher Unwille anwandelt,
sie ist das rechte Lösungswort der galan-
ten, prächtigen, denen im Herzen nichts
über einen Musenalmanach geht. Seinen
Homer? Ja ich glaube fast was mancher
studirt, ist Sein Homer: der gesprächige
erfahrungsvolle Alte, verstellt und verzerrt
durch das brechende Mittel des stockigen
unerfahrenen Krafthasen, der ihn studirt;
und so hat freylich jeder den seinigen.
Zum Beschluß nur ein Paar Worte, zur
Ueberzeugung auch derjenigen, denen Rüs-
sonnement nicht schmeckt. Von Shakespears
und Fieldings Werth sind, glaube
ich, auch diejenigen überzeugt, von denen
er nicht deutlich erkannt wird. Allein was

thaten Shakespear und Fielding? Bey den großen Talenten und Erfahrungen, die vielleicht im Jahrhunderte nur Einem zu Theil werden, fing jener an Schauspiele, und dieser Romane zu schreiben, in einem Alter, in welchem unsere Helden, aus Verdruß über ihre mißlungenen Unternehmungen sich in das Häusliche zurückziehen müssen, für welches sie vielleicht allein geboren waren.

Was die Ausführung unsers Vorhabens selbst betrifft, so sehe ich freylich voraus, daß wir uns mancher Deutung aussetzen werden. Wir können aber aufrichtig versichern, daß wir nie auf einzelne Personen Rücksicht nehmen wollen. Caffeeschwesterliches Gezischel muß sich indessen, so wie das deutende Gemurmel der sich immer getroffen findenden hochmüthigen Schwäche, Jedermann gefallen lassen.

Es ist unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne hier einen Bart und dort ein Kopfzeug zu versengen, und verdriessliche Auslegung von Sathren muß man immer erwarten, so lange man die Gegenstände dazu nicht aus dem alten Testamente nimmt.

Die Bedienten.

a) männliche.

A) Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Die Bedienten, worunter ich alles verstehe, was wenigstens zuweilen Livree trägt oder tragen sollte, von dem nettsten Kerl an, der seine Bildung hinter den Stühlen des ersten Speisesaals der Welt empfangen hat, bis zu dem ungehobelten Bauerjungen, der noch im Camisol mit Aufschlägen das Aportiren lernt, sind nicht die letzten Menschen auf die der Dichter

zu sehen hat. Es ist diejenige Classe, bey der Kopf und Schwanz im Cirkel der menschlichen Gesellschaft einander fassen, und unter deren Einfluß gemeiniglich diejenigen wieder, mehr oder minder stehen, die sonst keine Befehle erkennen. Die langen Arme der Großen, sich selbst überlassen, sind daher bey weitem nicht so furchtbar, als die verzwickten kurzen ihrer Cammerdiener. Sie sind daher in Schauspielen und Romanen vortreflich zu gebrauchen, Streiche durchzusehen, wo viel Kraft mit Unverstand nöthig ist. Ein Cement in der Verbindung von Begebenheiten, das alles zusammenhält, was sonst nicht halten will. Schreiben kann man gemeiniglich über sie, was man will, denn sie lesen und recensiren entweder nicht, oder sie machen sich eine Ehre daraus. Verweis, wenn er nur ihre Wichtigkeit zu

erkennen gibt, ist ihnen lieber als Lob, oder vielmehr allein Lob — in einem gewissen Alter wenigstens. Fehlen können heißt bey ihnen independent seyn, und was ihre Herrschaft nicht erfährt, so viel als hätte sie es zugegeben. Sie rühmen sich daher immer unter einander ihrer Unordnungen, und wenn sie keine begangen haben, so werden sie erdichtet. Der Keller und die Dame vom Hause sind die wichtigsten Bestandtheile, die Küche und die Cammermädchen die nächsten. Wer das nicht thut ist ein Knasterbart oder ein Pinsel &c.

Sie sind mehr oder minder immer die Spiegel ihrer Herrschaften. Die Alten gleichen ihnen oft völliig. Der Koch des Pompejus, sah aus wie Pompejus, und ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Es läßt sich nur schwach erklären, aber es ist wahr. Im Gehen, Stehen, und Thun

haben die jungen Hofleute, leichtsinnige Spieler, junge Nachtschwärmer und Räuber der Unschuld, die feinsten. Unter ihres Gleichen sind diese ihre Herren völlig, nur muß man sie nicht sprechen hören. Hier bleiben sie zurück, und was bey der Herrschaft bloß Mangel an Kenntnissen ist, zeigt sich bey ihnen bis auf die Sprache. Dieser Hauptartikel wird in Schauspielen und Romanen äußerst vernachlässigt und führt oft alle Illusion. Die alten treuen Bediente, sind da gemeiniglich geschwätzig weinerliche Moralisten, und die jungen antreuen sprechen wie Leute von Stande, die sich mit affectirter Herablassung ein Paar Stufen von Niederlichkeit hinunter stellen. Machen nicht junge Cavaliere den schleppenden Postillon mit schmierigem Stiefel, klirrendem Sporn und unsymmetrischer Frisur? das machen die Bedienten

auch freylich und wohl natürlicher. Allein im Sprechen steigen sie aufwärts, so wie der Herr in Handlungen herunter, aber mit sehr ungleichem Glück.

Sie fangen ihre Perioden oft mit sondern an: sie sagen vielmehr, wo keine Vergleichung, und theils, wo es keine Theilungen gibt, vergessen also auch das zweyte. Mancher sagt erstlich, gleich darauf drittens, viertens und dann zweyten, dieses hat Shakespears genügt. Man wird mir hoffentlich nicht vorwerfen, daß dieses den Bedienten nicht eigen sey. Ich weiß dieses, ich bringe es aber unter Ihre Classe, weil sie es auch thun, und ich mich künftig mit ähnlichen Classen nicht viel abgeben werde. So etwas ganz in einem Charakter durchsetzen, thut eine unglaubliche Wirkung, aber es ist sehr schwer und erfordert viel Erfah-

zung. Fieldings Partridge ist hierin das größte Meisterstück, das ich kenne. Ich gebe daher noch einige Beispiele, alle aus eigener Beobachtung.

Die feinen unter ihnen wissen ihre Ausdrücke oft auf eine eigene Art zu reinigen. Es ist jetzt sehr viel Unkoth in dem Gäßchen, sagte ein Muhl einer, mit einer Miene, mit der er selbst das schon gereinigte Unkoth noch mehr säuberte.

Er ist immer außer sich bey solchen Gelegenheiten, warf ein Herr seinem Bedienten vor. Erlauben Sie gehorsamst, war die Antwort, ich hatte wirklich meine ganze Abwesenheit beysammen. Er fängt an mit: will ich sagen und in der Hitze des Vortrages spricht er: sagt ich. Die gemeinen Leute in England, wenn sie etwas erzählen sollen Alles mit says I, und says he an.

Subtile Verwechslungen: Er hat hoch kein Blut gerochen (Statt Pulver). Er hat ihn blutdürstig geschlagen; ein totaler Feldzug; die Garnison ist geräumt worden, ohne allen Respekt zu sprechen, statt mit Respekt. Da nun, wo Gott für sey, der Fall geschehen ist u. s. w., auch gröbere, die genutzt und nachgeahmt werden können. Seine Füße hatten keine Portion zum Körper. Die Königl. Societät zu Berlin, sagte ein Mal der Bediente eines Gelehrten etc.

Bringt desto mehr Französisch an, je weniger er weiß, und ist es nur ein Wort, so kommt es sehr oft.

Mein Herr, sagen sie von ihrem Herrn, wenn sie bey ihres Gleichen sind, unter sich sagen sie bloß Meiner. Meiner hat heute wieder gebrummt; meiner

schläft noch. Zumahl ist dieses unter den Deutschen gebräuchlich. Ob es wohl auch ein Zeichen von deutschem Freiheitsgeist ist? Unser kommt ebenfalls häufig vor. Ach! unser Hut ist gestern in die Gasse gefallen, sagte ein Junge von dem Hute seines Herrn, der die Familie viel gekostet hatte. Zuweilen heißt auch Wir nur so viel als meiner. Wir müssen bald heyrathen, sonst gehts nicht gut.

In ihren Suffixis sind sie gemeiniglich sehr umständlich und unglücklich: Sie sagen Mitleidigkeit, Interessantigkeit, Melancholichkeit und endigen auch wohl gar, um sicherer zu gehen, in ungichkeit. Sie haben verschiedentlich eine dunkle Vorstellung von unserer hohen Prose und nennen es, vornehme Gedanken, gravitatische Redensarten und reputatische Wörter.

Uebrigens gibt es unter ihnen Staatsleute, Juristen und Theologen, so gut als Jäger und Läufer, und jede Classe hat wieder ihre eigene Mischungen. Regierende, steigende, fallende, abgedankte, dienstsuchende, alles Ihr Gnaden und Hochwohlgeboren nennende und sich immer hückende, das sichere Zeichen, daß der schwankenden Staude die stützende Stange gebrochen ist; schmierige, und Kerls wie die Engel, denen man die Vertraulichkeit mit der Dame ansieht; junge noch unabherrichtete Pudel und alte treue Familienstücke, die nur zum Todsfüttern im Gesindestall stehen; lange aufgeschossene Don Quirote, mit geerbter oder ertrödelter Livree, die ihnen immer zu weit und zu lang oder zu enge und zu kurz ist; fette Hammel unter gepuhten Schäfchen mit Verlocken &c.

B) Für den Schauspieler.

Er ließt gern Federn vom Hute, und
hascht Fliegen wie ein Sterbender, dreht den
Hut vor dem Nebel wie eine Windmühle.
Diese muß sparsam gebraucht werden.

Polirt Knöpfe mit dem Rock: Aermel,
oder büßtet den Hut damit, oder einen
Aermel mit dem andern, oder die Wade
mit der andern.

Ueberhaupt hält er viel auf Weine
und Baden, weil eine Tradition unter
ihnen ist, daß einige dadurch ihr Glück
gemacht hätten.

Macht sich, wenn er bey geringern ist,
mit ausgespreizten Weinen kleiner, als er ist,
und spricht wichtig. Dieses thun zuweilen
sogar die kurzen, wenn sie bey langen stehen.

Schlägt, wenn er seidene Strümpfe
an hat, Stachfliegen mit großem Aufwand
an den Waden todt.

Faßt seinen Cameraden in der Erzählung bey den Nothköpfen. Sidst bey seinen Scherzen seinen Cameraden mit dem Zeigefinger in die Seite, um ihm den Beyfall und das Lachen zu erleichtern.

Zeigt gern ein schönes Schuupstuch, und sieht nach gemachtem Gebrauche hinein, nach Art seiner schwindstüchtigen Herrschaft. Horcht an der Uhr, die ihm doch immer zu geschwind geht, als wenn sie zu langsam ginge.

Der Hut verdiente bey ihnen eine eigene Betrachtung. Denn da die Art des Schnitts bey ihnen von dem Herrn abhängt, und die Art, ihn gelegentlich zu setzen, von ihnen selbst, so ereignet sich dabey oft der seltsamste Contrast. Der Hut zu eines Dombchanten Fioree zugleich zum Staat und wider den Hieb, läßt niedlich, wenn er alle die Kleinen Nach-

lässigkeiten eines Wünschhütchens mitmachen soll. Uebrigens muß er allezeit so sitzen, daß die affectirte geschwähzige Liederlichkeit zu viel Stirne, die affectirte stille aber, oder der Hochmuth, zu viel Seite sehen läßt. Je stiller die Menschen sind desto mehr nähert sich der Hut der horizontalen Lage, und je weiser sie sind desto mehr tritt die Griffspitze desselben über die Nase.

Die größten Meister, die ich hierin gesehen habe, sind Garrick und Lewis in Coventgarden. Der erstere als Archer, in the Beaux stratagem und als Don Leon in Rule a wife and have a wife, und der letztere als Chapeau Cross purposes. Von Garrick, als Archer, habe ich im deutschen Museum ein Mahl eine Nachricht gegeben *). Als Don Leon ver-

*) S. Plothenbergs vermischte Schriften 3ter B. S. 323 f.

stellt er sich ebenfalls wieder zum Bedienten, macht aber nicht den Stuhler in Livree, sondern den unerfahrenen, ungeschulten Halb-Tölpel, der keinen Finger biegt, so lange er neue Handschuhe an hat, mit parallelen Füßen einher schreitet, das moralische Gewicht seines Vortenshuts balancirt als wäre es physisch, und überhaupt die Pracht desselben bis in die Schultern herunter zu fühlen scheint.

Ich kann nicht sagen, ob dieses Stück auf das deutsche Theater gebracht ist, so viel ist gewiß, ein Schauspieler kann hier so viel Talent anbringen und Weltkenntniß zeigen als er nur immer hat, und wäre es auch noch so viel. Ich habe es nie gelesen, sondern nur ein einziges Mal aufführen sehen, habe es auch jetzt nicht bey der Hand. Ich gebe also nur kurz die Rolle des Don Leon aus dem Ge-

dächtnisse. Eine vornehme Dame, will zum Deckel ihrer Liebeshändel mit einem Grafen, einen schlechten einfältigen Menschen heyrathen, den sie hernach, was das Schlechte betrifft, schon standsmäßig zu heben gedenkt, allein klüger will sie ihn nicht machen, Dieses steckt die Schwester des Don Leon ihrem Bruder, als eine vortreffliche Gelegenheit, die reiche Dame zu erwischen, er gibt sich also unter vielen andern auch bey ihr an, und zwar unter der Maske eines unerfahrenen dienstlosen Bedienten. Er erscheint vor der Dame, die ihre Freundinnen bey sich hat, welche mit erkennen helfen sollen. Seine Präsentation ist kümmerlich, mit einem langen Stocke, demüthigem Rücken, und einer Blödigkeit, die über Alles geht. Wie er die Damen ansichtig wird, fällt ihm der Hut, und indem der gerettet

werden soll, der Stoß; auf einem gewis-
ten Fußboden, wäre er wohl selbst hinten
drein gefallen, Mangel an Gleichgewicht
war hinlänglich da. Dieses war ein herr-
licher Anfang für einen Deckel zu Liebes-
händeln, zumahl da der Tölpel nicht übel
ausah. Er erhielt auch gleich Beyfall.
Komm küsse mich, sagt die Dame. Die-
ser Befehl bringt ihn einen halben Schritt
näher zur Thür, und sein Gesicht und
Rücken über zwey Drittel von der Dame
ab, und er unterhält sich, wie man leicht
denken kann, indessen hauptsächlich mit
seinem Vortenhute. Narrchen du mußt
nicht blöde seyn, ich will dir ja
nichts thun, Komm, küsse mich.
Hierauf nähert er sich endlich, und so
bald das schwere Geschäft vorüber ist,
geht er heimlich froh nach der alten Stelle
an der Thür, und fährt in der Unterhalt-

tung mit seinem Vortenhute fort. Dieses Alles that Garrick mit einer solchen Natur, daß man sich ganz darüber vergaß, und es mir unbegreiflich ist, wie ein so wohlgezogener ausgebildeter Körper, wie Garricks, solchen Vorstellungen gehorchen konnte. Weiter gehdrt eigentlich diese Rolle nicht hierher. Allein, da sie von vielen für eine der größten Künste dieses Mannes im Komischen gehalten wird, so will ich die Schilderungen vollenden. Die Heyrath wird richtig, und was wird da? der Tölpel verschwindet allmählich, so wie der Cavallier auskriecht, und Garrick schleicht, wie die Geschöpfe im Nil-Schlamm halb Thier und halb Erdenklos, herum. Nicht mehr blöde aber submiss, billigt nicht Alles aber gehorcht noch aus Erkenntlichkeit, ist noch oft stumm aber nachdenkend. Die Dame bemerkt dieses mit einer sehr zwey-

beutigen Gemüthsverfassung. Aber der Plan soll durchgesetzt werden. Sie kauft ihm eine Officierstelle, und er soll nach Minorca. Auch das läßt sich die gute Seele gefallen. Allein ein Mahl, da er mit seiner Dame spricht, hört man ein starkes Pochen in dem Nebenzimmer. Was ist das mein Schatz? fragt die Dame. "Ich lasse die Spiegel und Bilder abnehmen." "Warum denn das?" "Wir wollen sie mitnehmen" — "Warum denn mitnehmen, lieber Schatz, ich bleibe ja hier." — Man erhebt sich Don Leon mit unbeschreiblichem Anstande und liebreichem Ernste. Mein mein Engel, sagt er, wo ich hingehe da mußt du mit. Der Donnerschlag war freylich dem Grafen empfindlicher als der Dame. Er gebietet ihr, in die Nebenstube zu treten, und als ihr der Graf mit einem verächt-

lichen Blick auf den Bedienten in Uniform nachfolgen will, so besteigt er nun den Gipfel seiner Rolle und erscheint als Don Leon, schiebt den Grafen zurück, setzt seinen Hut mit großer Würde auf und legt die Hand an den Degen. Fort, sagt er, dort hinaus liegt ihr Weg, Hr. Graf, und zeigt ihm mit einem Kopfnicken die andere Thür. Das Stück endigt sich sehr vergnügt für die Dame, denn sie merkte nun, daß Sie einen Mann von Ehre geheyräthet und einen Pinsel von Buhler verloren hat.

Chapeau in den Crois purpoles ist gerade das Gegentheil von dem verstellten Don Leon, das höchste Ideal von raffinirt er Bedientenlieberlichkeit. Hr. Lewis, der ihn macht, und so ein Mann muß ihn machen, ist ein vortrefflicher Schauspieler, jung, breitschultrig und schön.

Chapeau (es ist noch früh Morgens) geht in einem leichten fliegenden grünen Westchen, worunter noch ein seidenes ist, mit seidnen Beinkleidern, und weißen seidnen Strümpfen. Bey allen seinen Tritten sieht man, daß er die Augen des Geistes auf seine Figur gerichtet hat, die er meistermäßig zu tragen weiß, und fühlt wie schön er ist; er trinkt mit einem Laffen von Kameraden, der, wie er sagt, sich den Thee abgewöhnt hat, Chocolate, spricht in dem feinsten Hof-Englisch, unter kleinen Glückswüren und Mode-Sentenzen der Spieltische, von Galanterien und hohem Spiele, schnupft mit gefälligem Leichtsinne, commandirt die kleinen Pudel des Hauses, und er selbst hört indessen der Glocke seines Herrn, der ihm klingelt, mit einer Ruhe zu, als würde ihm ein Ständchen gebracht. Wehe der

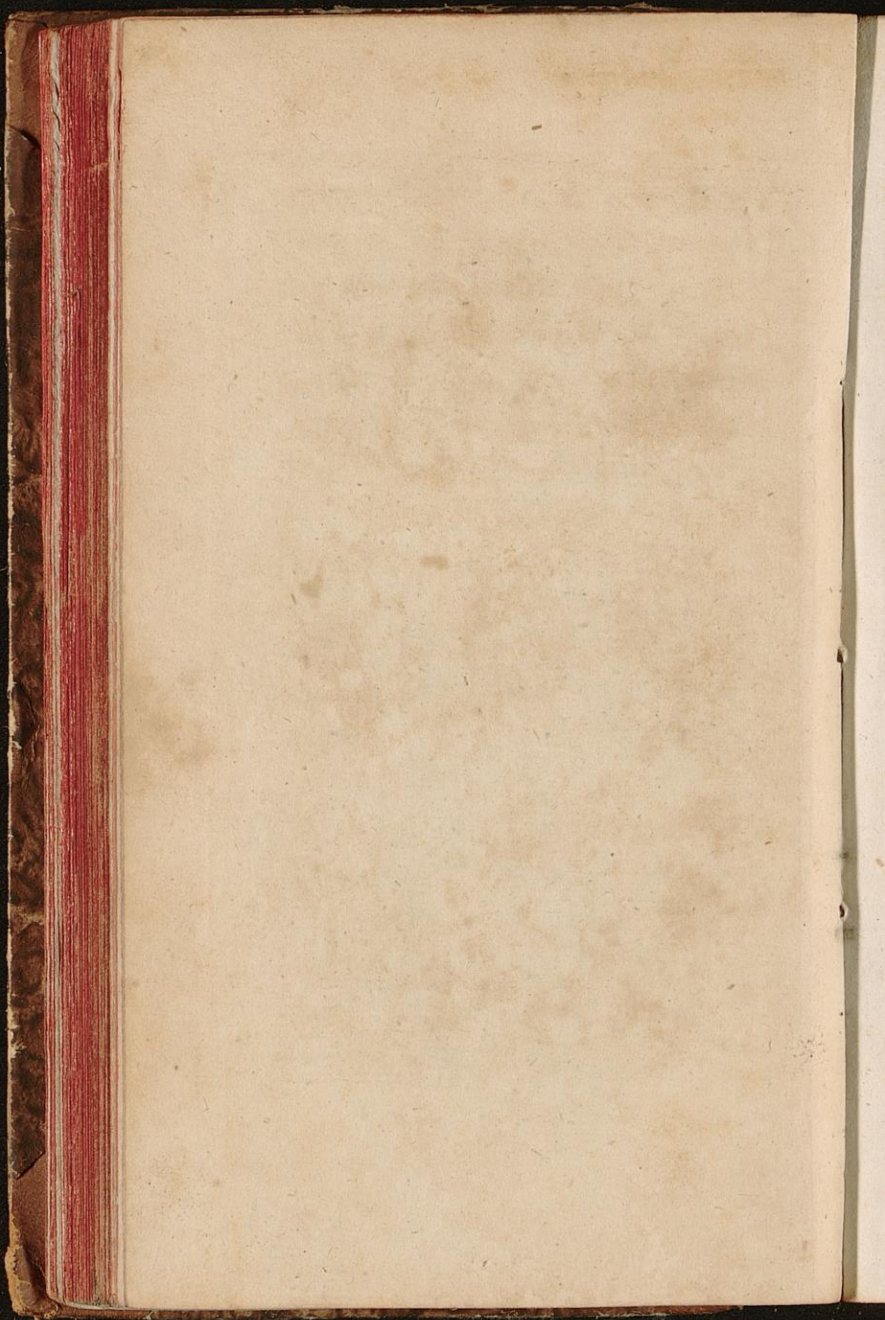
Jungen Unschuld, wenn ein solcher Kerl zwischen ihr und dem Laster zum Unterhändler wird. Nächst Garrick's Archer ist dieses das Vollkommenste, was ich in dieser Art gesehen habe. Ich breche hier diese Schilderung ab, man thut sich keine Genüge und wird am Ende doch nur von denen verstanden, die es schon wissen.

C) Für den Dichter und den Schauspieler.
Vorstellungen von Hrn. Ebdewicko.

Wenn auch diese beyden Platten wider die Ordnung gebunden werden sollten, so wird man doch nicht leicht übersehen, wo Anfang und Ende ist. Er fängt an mit dem Taback austheilenden, aufzustutzen, wichtigen und glücklichen Wengel, und endigt mit dem ehrlichen Alten, der aus seinem treuen Dienste nichts mitnimmt, als was ein armseliges Schnustuch faßt.

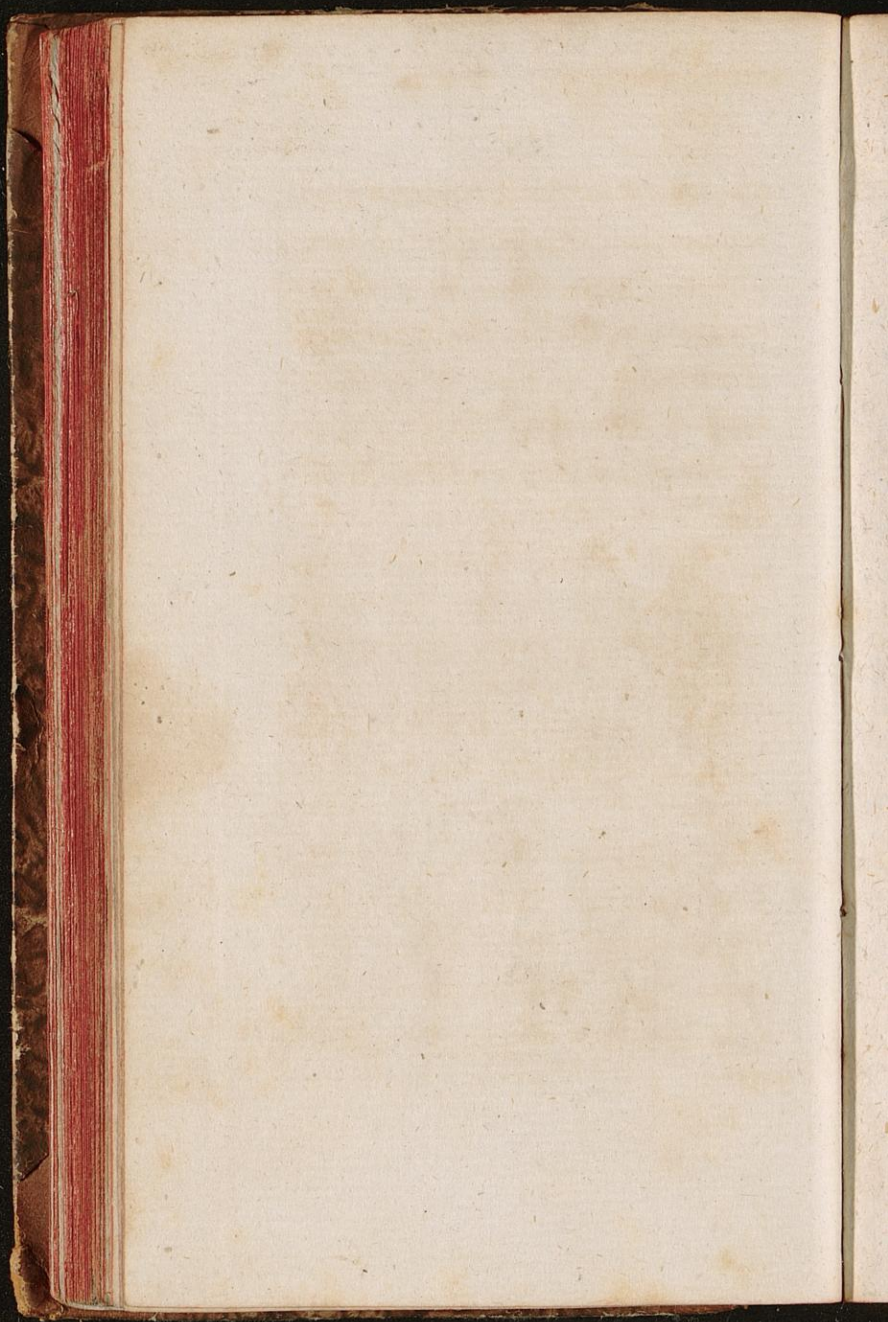


—D. Chodowiecki del. & sculp. 1780





Die Chermacke des 18. Jahrhunderts



Der Ausdruck in beyden Gesichtern ist so, daß man jeden Künstler auffordern kann, in größern Köpfen, wenn er kann, ein Gleiches zu thun. Bey dem Hofbedienten ist die rothe Nase kaum zu verkennen. Die ganze Reihe bedarf keiner Erklärung. In der zweyten Reihe hat der Läufer etwas von Garricks Archer und hauptsächlich dessen gefälliger Nachlässigkeit, ist aber nicht lang, geschmeidig und Weltmann genug für den Chapeau des Lewis. Beym gleich darauf folgenden verrathen Zopf und paralleler Hut einen geistlichen, dem unbeträchtliche Consistorial-Politik geläufiger seyn mag, als die Intriguen des Tanzsaals. Die dritte Abtheilung ist vorzüglich, man bemerke die Hüte der drey letzten, die auf Nachfolger warten. Der vierte und fünfte abgedankt und dienst-

suchend haben, außer ihren Händen, nichts mehr in der Tasche.

Die zweite Platte enthält Bediente in Gegenwart ihrer Herren, einem guten, einem Zänker und einem unverständigen, der den ehrlichen Alten auf die windige Selbstempfehlung eines Kriechers weggagt. Zu einer weiteren Erklärung fehlt hier der Raum und sie ist auch größtentheils unnöthig, ich mache nur den Leser auf den Hasensfuß in der untersten Reihe aufmerksam, mit dem gleichwohl die Dame redet. Die Verdienste dieser Leute müssen groß seyn, denn man findet sie überall.

Orbis pictus.

Erste Fortsetzung.

Charaktere für den Roman oder das Schauspiel so zu individualisiren, daß der Leser, auch wenn man die Nahmen davor wegstriche, dennoch die Person jedesmahl erkennen müßte, wie man von Shakespear's Heinrich IV. behauptet, ist eine sehr seltene Kunst. Ich sage mit Vorbedacht selten, denn wirklich ist, so schwer auch die Sache an sich selbst seyn mag, doch gewiß die Seltenheit größer als die Schwierigkeit. Es liegt von der Gabe, hierin glücklich zu seyn, nach meiner Beobachtung, in jedem Menschen sehr

viel mehr als er selbst weiß, oder wenigstens anzuwenden im Stande ist, so bald er die Feder anfaßt. Die Ursachen davon, so viel wenigstens hierher gehört, zu entwickeln, behalte ich mir vor, und führe nur einige Hauptumstände an, die das Verderben der meisten sind: Eingebildete Impotenz wirkt reelle, dieses ist der seltnerer Fall bey unsern Romanenschreibern; vorsägliche Spannung wirkt Ueberspannung, das ist der gemeinere; und Mangel an Philosophie und Menschenkenntniß gebiert conventionelle Phraseologie und macht Alltagschriftsteller, das ist der gewöhnlichste Fehler. Ich habe nicht selten Leute schlecht schreiben gesehen, die in einer vertraueten Gesellschaft vorzüglich sprachen, und die, die besser träumen (im Schlaf) als sie schreiben, findet man überall. Im Traume des gemeinsten

Menschen spricht der Undeutliche undeutlich und der Geheimnißvolle geheimnißvoll, oft recht zur Quaal des Träumenden selbst, der doch der Urheber von Allem ist, und der, wenn er wachend so etwas schreiben sollte, sich gewiß die Quaal sehr erleichtern, aber auch dafür wieder als gemeiner Phraseologe einher treten würde.

Ich überlasse die Auflösung dieses psychologischen Problems, die nicht sehr schwer ist, dem Leser selbst. Findet er sie, so wird er bald auch erkennen was er zu thun hat, um einen Charakter so fest mit der Feder zu zeichnen, als er ihn im Traume handeln läßt, wenn es ihm nämlich nicht gänzlich an dem fehlt, was man sich hierbey zwar nicht selbst geben, aber auch gar wohl besitzen kann, ohne es zu wissen. Das erste ist auch hier das Nachzeichnen, ehe man sich ans Schaffen

macht. Don Quigote, Sancho, Falstaff und Pastor Adams haben vermuthlich alle existirt. Daß sie im Leben nicht alles das gethan haben, wovon ihre verewigten Geschichtschreiber reden, rührt bloß daher, daß sie nicht Gelegenheit gehabt haben, es zu thun. Parson Adams lebte vor nicht gar langer Zeit noch in England, der Vicar von Wakefield wird noch jetzt hier und dort anzutreffen seyn, und selbst Falstaff existirt noch unter der Classe von Menschen, die man dort Jolly Dogs nennt.

Hr. Engel hat, wo ich nicht irre, in seinem Philosophen für die Welt, zu einer andern Absicht gerathen, bekannte Charaktere, z. E. den von Marinelli vor sich zu nehmen, und nun eine Erziehung eines Menschen dazu zu erdichten, wie sie beschaffen seyn muß, um zulezt einen

Marinelli aus ihm zu machen. Dieses ist gewiß ein vortrefflicher Gedanke und wer sich an den Handel macht, wird wenigstens bald finden, was für Artikel in seinem Waarenlager fehlen und nothwendig erst angeschafft werden müssen, ehe er weiter geht. Leichter wäre es Anfangs, sich bloß den Marinelli in einer andern Lage von Umständen zu denken, z. E. als Oberaufseher über eine Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer; oder als Ex-Jesuit von Range in einem Lande, wo man anfängt, den Leuten ihre in Beschlag genommene Vernunft wieder zurückzugeben. Den Galstaff könnte man sich vor der Inquisition denken (die freylich eine bloß angestellte seyn müßte), um ein Mahl den Besserungs-Plan zu hören, den er sich fürs Künftige entwerfen würde und die Buße und Bekenntniß der Sünden.

Kann dieses ein Schriftsteller nicht so, daß er damit den Beyfall eines Kenners erhält, so muß er wohl vom Roman und Schauspiel wegbleiben, wo ja, was er also nicht kann, doch auf jeder Seite gezeigt werden müßte, wenn er anders auf wahren Ruhm hierin Anspruch machen will. Es hierin allgemein weit zu bringen, dazu gehören freylich Shakespearsche Anlagen, Verbindungen und Zeiten in der Welt, die vielleicht nur bey unsamen so selten gesehen werden: man muß aber von der andern Seite auch bedenken, daß man durch Fleiß immer ein sehr guter Porträtmahler werden kann, wenn man auch gleich nicht die natürliche Anlage jenes Reisenden dazu hat, der Voltären's Silhouette gleich vor dessen Haushür in den Schnee p . . . konnte, ungeachtet er diesen Mann nur ein einziges Mahl gesehen hatte.

So viel nur über die Schwierigkeit, die die völlig bestimmte Darstellung der Personen hat, zu deren Erleichterung ich nur etwas wieder beybringen will. So kann der Leser, dem ich nicht ein Mahl Nachschlagung des 3ten Stückes dieses Magazins im Iten Bande, vielweniger Erinnerung an den Inhalt deßselben zumuthen kann *), doch meine Absicht bey diesem Unternehmen wieder erkennen. Ich schränkte mich dort bloß auf den Ausdruck der Personen so wohl in Worten als Gebärden, und einiges in ihrer Art zu handeln ein, daß mir vorgekommen, und auch zu diesem, nur liefre ich nun Beyträge, um den Beobachter aufmerksam zu machen.

*) Der Verfasser meint hier den vorhergehenden Aufsatz, der im 3ten Stück des ersten Jahrganges des Götting. Magazines erschien, indeß dieser, als die Fortsetzung, ihm erst im vierten Jahrgange folgte.

Mit den Verschiedenheiten des Temperaments und der Laune habe ich hier nichts zu thun.

Ich habe schon erinnert, daß ich für einen Hauptfehler der meisten Romanensreiber und dramatischen Dichter halte, daß sie in die Sprache ihrer Personen und zumahl der geringeren, so selten die verwirrte Philosophie dieser Leute, und die bestimmte Wörterkenntniß einmischen, die sich doch im gemeinen Leben, so bald sie nur etwas über den Alltagsdienst hinausgehen, augenblicklich zeigt. Bey dem gemeinen Mann in Niedersachsen ist offenbar nicht bloß die Sprache platt, seine Philosophie ist es auch, man findet sie nicht bloß in seinem Urtheile über den Krieg, sondern über jeden Vorfall des gemeinen Lebens. Es gibt wenig Menschen, die nicht im gemeinen Leben unvermerkt über

das hinausgehen, was sie verstehen, der vernünftige Mann freylich thut es entweder nie oder doch nicht da, wo man Ernst von ihm verlangt; das gemeine Volk, aber jeden Augenblick, und selbst so wie schlechte Schriftsteller sich oft am klügsten dünken, wenn sie in Worten reden, die sie nicht verstehen, eben so redet das gemeine Volk, oft allen Vernünftigen unverständlich, gerade wenn es gut reden will und dieses bloß, um das Vergnügen zu genießen, einen Augenblick sich selbst weise und vornehm vorzukommen. Ein Charakter, so durchgeführt, gefällt auch, wenn man ihn nicht ein Mahl als Triebwerk zu einem großen Zweck betrachtet, allen Menschen, hohen und niedrigen und denen doppelt, die die Kunst bemerken, die darin verborgen liegt. Der Beyfall ist unausbleiblich. Das Kammermädchen

der Sophie und Patridge im Fündlinge, erhalten dadurch das Anzügliche, sehr vieles aber geht in Uebersetzungen verloren, und ist kaum möglich beyzubehalten, wenn man nicht statt Sprache in Sprache zu übersezen, auch Sitte in Sitte übersezt. Ernstliche Aufmerksamkeit auf die Sprache der Menschen aller Stände, und Vergleichung ihrer Fehler mit ähnlichen in der höhern Welt, gewährt gewiß größeres Vergnügen als mancher glaubt, der dieses zum ersten Mahle liest, und ist für unsere Absicht das sicherste und einzige Mittel wider das gemeinste, wiewohl das größste Vergehen der Romanschreiber — da nämlich alle Personen denken und reden, wie Se. Wohlgeboren — der Herr Verfasser.

Die Bedienten.

b) weibliche.

A) Probe von Bemerkungen für den Dichter.

Sie sind in der Composition, des Romans zumahl, von unglaublicher Wichtigkeit. Es wird selten eine Geschichte gut detaillirt und gehörig gemischt werden können, ohne etwas aus dieser Classe hinein zu schmeißen. Wir reden hier von der mittlern Classe, die das Kammermädchen und einige Stufen unter ihr begreift. Es ist also hier die Viehmagd so gut ausgeschlossen, als die dienende Dame am Hofe, aus deren Mehbeutel das Schicksal nicht selten Fäden herholt, Weltbegebenheiten an einander zu knüpfen.

Sie sind in großen Städten gemeinlich sehr fein, weil sie mit Feinheit und hier und da sogar mit Schlaugigkeit ge-

wählt werden; man darf nur an solchen Orten etwas wenigere Erfahrung mitbringen, um einzusehen, daß jedes Kammermädchen das Paradigma abgeben könnte, eine Hofdame darnach zu decliniren. Die feinsten darunter gehören auch daher mehr in jene Classe als hierher. Doch gränzen sie durch Niedrigkeit der Herkunft oft an die folgende Stufe, die mehr hierher gehört.

Sie besitzen mit einem großen Theil des weiblichen Geschlechts, zumahl so bald sie die Tanz-Tarantel gestochen hat, oft in einem hohen Grade die Gabe, sich dumm zu stellen ehe sie klug sind; daß, was sie nicht verstehen, so anzuhören als verstanden sie es, und was sie verstehen als verstanden sie es nicht; die Gabe, auf den nicht hin zu sehen, den sie nur allein gegenwärtig fühlen und mit

dem freundlich zu thun, von dem sie sich kaum bewußt sind, daß er gegenwärtig ist: mit einem Worte die ganze Kunst auszustreichen, auf daß und damit man es lese, wie einige Leute in ihren Briefen die Gewohnheit haben, ist ihnen bekannt. Einen Seufzer zu verhusen ist ihnen sehr früh, eine Kleinigkeit. Man irrt sehr, wenn man alle diese Züge nur in der höhern Welt sucht, dieses verstehen sicherlich Personen, die lebenslang so mit der Null voran, und Nicht in ihren Hausrechnungen, wenn sie welche für sich führen, statt Nicht schreiben, auch wohl gelegentlich behaupten, es sey recht. Es geht weit, und würde unmöglich seyn, wenn es studirt werden müßte: so aber ist es die Geometrie der Spinne, die weder von Geometrie noch von Absicht etwas weiß; genug es fehlt ihr was, und ein dunkles

Gefühl belehrt sie, daß dieses Etwas, über kurz oder lang, in ihrem Netz hängen bleiben wird.

Sie haben einen unwiderstehlichen Hang, ihr künftiges Schicksal zu wissen, oder welches auf ein's hinaus läuft, das Alter, die Schönheit und den Stand ihres künftigen Bräutigams. Sie thun unglaublich viel, es zu erfahren. Sie ziehen Karten, stechen Sprüche, zupfen Blumenblätter aus, bey welchen sie die Rahmen der Wahlfähigen hersagen. Sie kochen, braten, backen Weissagungen an gewissen Tagen und Stunden des Jahres; sie ließen lange vor Montgolfier, Montgolfieren aus angezündetem Flachs in den Spinnstuben steigen, um etwas Künftiges zu erfahren, schämen sich, daran zu glauben und gehen mit dem Glauben daran zu Wette; sie suchen vierblättrige Klee-

blätter und legen sie in die Gesangbücher, um sich in der Kirche daran zu erbauen, wenn nichts besseres zu thun ist; sie tragen doppelte Nüsse und Haselnüsse bey sich, oder verwahren sie in ihren Kisten und Kleiderschränken. Selbst ihre Nehepulte enthalten daher gemeiniglich etwas, was nicht hinein gehört, wenn es auch nur Erbsen oder Salz wäre. Wenn Sie Geduld haben, ein Punctirbuch verstehen zu lernen, so ist es fast das einzige, was ihnen den Mangel dessen einigermaßen ersetzt, was sie zu erpunctiren trachten. Diese Bücher sind für sie ganz unschädlich, denn sie punctiren fort bis die günstige Antwort erscheint, und dann ist alles gut.

Zur Sprachverwirrung und Philosophie
des Standes gehört:

Das liebe Gewitter hat eingeschlagen.

Ich werde mich bisher besser aufführen als ich hinführo gethan habe.

Du liebste Zeit! (dear me!) Kommt allen Augenblick vor, wenn eine Stadt Neuigkeit verschlimmert werden soll, wozu dieses Geschlecht mehr beyträgt, als man glaubt.

O Madam! Es ist der guteste, besteste, schdnstgewachsenste junge Herr, so sprechen die Redseligen.

Von einem Officier sagte eine: ach es ist ein gar bequemer, theologischer Herr, (sie wollte überhaupt Gutmüthigkeit ausdrücken.)

Von zweyen, die aus einer Oper kamen, konnte die eine die glitzernden Schmelz=Schuhe einer Jungfer Castratin nicht vergessen, und die andere sprach noch ein Paar Tage von einem

scharmant = schönen Waß = Castraten, der den Fu-Pitter vorgestellt hätte.

Eine dritte hatte eine Kutsche mit zwey scharmanten Mätressen vorbenfahren sehen. (Diese war von geringerm Stande.)

Den Kerl möchte ich nicht haben, der ist ja so schwarz wie ein Mohrenbrenner. (Das Wort ist, wie man sieht, aus Mohr und Kohlenbrenner zusammengesetzt.)

Ja reden Sie mir nur nicht von dem Menschen, ich kenne die Hämmer in Schafskleidern. (Soll heißen Wölfe.)

Ich weiß nicht, die Französin sieht seit einiger Zeit so ungelblich aus (aus ungesund und gelblich). Dieses habe ich selbst gelesen und las Anfangs ungelblich.

Eine, die krank gewesen war, sagte, als Sie sich besserte, sie hätte nun wieder Neigung zum Appetit.

Eine hiesige nannte die Mediceische Venus auf der Bibliothek die Medicinische Venus und ein aisches *) Ding, weil sie nackt ist.

Eine andere nannte eine Köchin, deren lediger Brodherr verstorben war, ohne damit spotten zu wollen, eine verwittwete Hausjungfer.

Er ging gesund zu Bette, und als er diesen Morgen aufstehen wollte, war er todt.

Zum wenigsten wird Isters statt sogar oder zum theuersten von ihnen gebraucht: zum wenigsten das Wasser in der Wohnstube war gefroren.

Helfen Sie mir doch sagen was das ist, anstatt sagen Sie mir doch ic.

*) Häßlich.

Das Wichtigste, was ich noch von dieser Classe sagen gehört habe war, daß ein Muhl eine, etwas aufgebracht, von einer andern sagte, was will denn das dicke, zweyschläfrige Mensch. Dieser Ausdruck würde den Falstaff nicht geschändet haben, wenn er ihn von der Wirthinn (mine Hostels of the Garter) gebraucht hätte.

Wenn sie jung und gesprächig sind, so sind sie gewöhnlich unerschöpflich, so bald sie Kinder auf den Armen haben, und selbst die jüngsten und völlig unschul digen, sprechen und handeln alsdann mit einer Art von Begeisterung, und die Bieg samkeit unserer Sprache gibt ihnen dazu Raum genug: alles verkleinert sich mit dem Kinde:

Guten Morgelchen mein Engelchen!
Profitchen mein Herzchen,
(wenn das Herzchen nieset) Abjeuchen!

O du lieber Gottchen! hörte ich ein
Mahl, da sich das Kind weh gethan
hatte; in Frankfurt ein Mahl: Sieh
Wilhelmchen, das ist dein Klein
Ma Sacurwen! So geht es durchaus
mit Nominibus, verbis, adverbis, etc. *).

*) Ich kann bei dieser Spielerei nicht umhin,
über eine andere Eigenheit unserer Sprache
eine ernsthafte Anmerkung zu machen. Es
ist ein rechter Favorit: Spott der Ausländer,
zumahl der Engländer und Franzosen, über
unsere Sprache, daß sie sagen es sey thöricht
von uns gehandelt zu Einer Person, bald
Du, bald Er, bald Ihr, bald Sie zu
sagen. Ja Deutsche und noch ganz neuerlich
ein sehr guter Kopf geben ihnen darin recht.
Fekterer sagt: die Engländer, indem sie alles
mit You anreden, gingen in einer Thorheit
(nämlich der, eine Person in der mehreren
Zahl anzureden) doch nur halb so weit als
Wir. Ich muß gestehen, daß ich dieses nicht
glaube, und ich hoffe, der Leser wird mir
am Ende recht geben. Es ist also Wahl hart
und unbillig, verjährten Sprachgebrauch, den
der weiseste nicht mehr ändern kann, eine
Eboheit zu schelten und fast unverzeihlich,
wenn eben in diesem Sprachgebrauche sehr
viel mehr verborgen läge als sich manche

Es läßt sich aber besser denken, als schreiben oder lesen. Es ist überdem leicht und

Tadler vielleicht vorstellen. Der Tadel kann sich nicht darauf beziehen, daß wir eine Person so anreden als wären es mehrere, denn das thun jene Nationen selbst, er beziehet sich also entweder auf unsere größere Mannigfaltigkeit hiezu, oder darauf, daß wir, um diese Mannigfaltigkeit zu erhalten, die Personen, die wir anreden, auch als dritte betrachten, indem wir Er und Sie sagen. Ersteres ist sicherlich kein Fehler, so lange mit der Mannigfaltigkeit der Zeichen auch Mannigfaltigkeit der Begriffe verbunden ist, und dieses ist hier gewiß der Fall. Wie unterscheiden in Verhältnissen zwischen Menschen gegen Menschen sehr viel feiner als andere Völker, und dieses, der Grund davon liege nun in Deutschem Familien-Stolz oder Deutscher Philosophie, ist alle Wahl ein großer Gewinn für die Sprache überhaupt, wie wir gleich sehen werden. Letteres, wenn es Tadel verdient, verdient ihn nicht mehr als jede Vieldeutigkeit der Wörter, wovon es in allen Sprachen so im Ueberflusse; denn kein Deutscher der mit Jemanden durch Er und Sie spricht, denkt sich dabei jezt noch dritte Personen. Diese Wörter sind also wolter nichts als alte Zeichen, auch für neue Begriffe benbehaltten, welches freylich zuweilen Zweydeutigkeit verursachen kann, so wie tausend Wörter in allen

überhaupt von seltenem Gebrauche, es wäre denn, daß eine ein Mahl zu einem

Sprachen der Welt es können; so wie sie auch bey Vous und You, und dem M Statt finden, daß bey uns allerseits, bald 1000 bald Monsieur und bald Magister bedeutet. Das ist eine Kleinigkeit. Qi rüber geht aber auch der Spott nicht hin, sondern über jene Mannigfaltigkeit, und die Subtilität in der Unterscheidung, und mich dünkt, einen solchen Tadel kann sich ein philosophisches Volk wohl gefallen lassen. Dastir können wir nun aber auch mit unserm Du, Er, Ihr, Sie, mit einer einzigen Sylbe Verhältnisse von Menschen ausdrücken, wovon der Engländer und Franzose gar keinen Begriff hat oder wenigstens keinen bestimmten: weil thur das Zeichen dazu fehlt. Sie sehen es auch alle ein, so bald sie die Sprache vollkommen verstehen, zum sichern Beweise, daß der Tadel sich auf Unwissenheit gründete, oder auf Trägheit eine Schwierigkeit zu überwinden. Echt-Deutsche Romane sind daher diesen Nationen unübersetzbar. Ich möchte wohl wissen, wie sich der Engländer die Verachtung ausdrücken wollte, die das Er mit sich führt, wenn ein Vorgesetzter zu Jemanden, zu dem er sonst im Dienste Sie zu sagen pflegte, nun da er ihn auf einem Betrüge ertappt, mit Er anredet, daß kaum von der völligen Uebersührung angeht und schon zur Strafe gehört. Oder wenn

wichtigern Zweck aufgeführt würde, und nur die Bedenkzeiten der andern Personen mit solchem Spiele unterbräche, oder auch sich selbst Herz damit zu geben etwas, ohne sich mit Mienen zu verrathen, entweder zu sagen oder anzuhören.

Ueberhaupt ist Ihnen eine Gesprächigkeit von der Art derjenigen, durch die das Capitol gerettet wurde, sehr eigen, hauptsächlich, wenn sie ein Mahl das Heirathen

gente von Stände in Streit gerathen, und einer den andern fragt: hör er was er will? oder von der andern Seite das liebe reiche scherzende Er zwischen Personen, die sich gewöhnlich Duzen, ferner die mannigfaltige Treuherzigkeit in unserm Jhr? Da selbst das seelenverbindende Du wenn es zumahl zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte aus dem Ste erwächst, ist für ihn verloren, denn sein Thou ist entweder feyerlich wie im Gebet, oder dichterisch, oder drollig oder quäckerhaft. Er muß sich mit Umschreibungen helfen, aber das Umschreiben haben wir alsdann entweder zu gut, oder können es im Fall der Noth auch, so gut als die Ausländer und die Wilden.

aufgegeben und sich entschlossen haben,
sich in einer Familie austrocknen zu lassen.

Im Schreiben sind die Meisten wirklich unnachahmlich,

Mein geehrtestes vom 15ten dieses;
Ich verbleibe Dero Hochedel-
geborne Dienerinn.

Da sehen wir uns mündlich.

Wenn sie jetzt keine Zeit haben
so sehen wir uns im Dunkeln am
Fenster.

Eine schrieb: Ich weiß wohl es
kdmmt alles daher, weil ich ein Wahl
den Willen des Herrn nicht thun
wollen. (Sie meinte dem Herrn vom
Hause nicht zu Willen seyn.)

Es ist Schade, daß man dergleichen
Briefe so selten zu sehen bekommt, sie
haben wirklich meistens etwas Auszeich-
nendes, und unterscheiden sich von Brie-

fen gleich unstudirter Männepersonen sehr. Man sollte glauben, ein besonderer Genius wache selbst über ihre Schreibfehler:

Die kleine Tröbhen ist ganz von den Pocken verschönt worden (verschändt); statt Kniee schreiben die meisten Keine, doch weiß ich auch, daß eine Dame ein Keinstück statt Kniestück schrieb.

In einer gewissen großen Stadt (vermuthlich in mehrern) sollen sie sogar gelehrte Briefwechsel führen, und ein Paar solcher Briefe sind mir versprochen. Auch sollen sie da mitunter keinen Teufel mehr glauben, nämlich so lange sie gesund sind, und das Licht brennt und es nicht donnert. Wie sehr wohl und leicht sich eine bey ihrer Atheisterey befunden haben muß, kann man aus einem Briefe an ihre Freundin sehen, worin sie ausdrücklich sagt: sie dankte Gott alle Morgen auf den

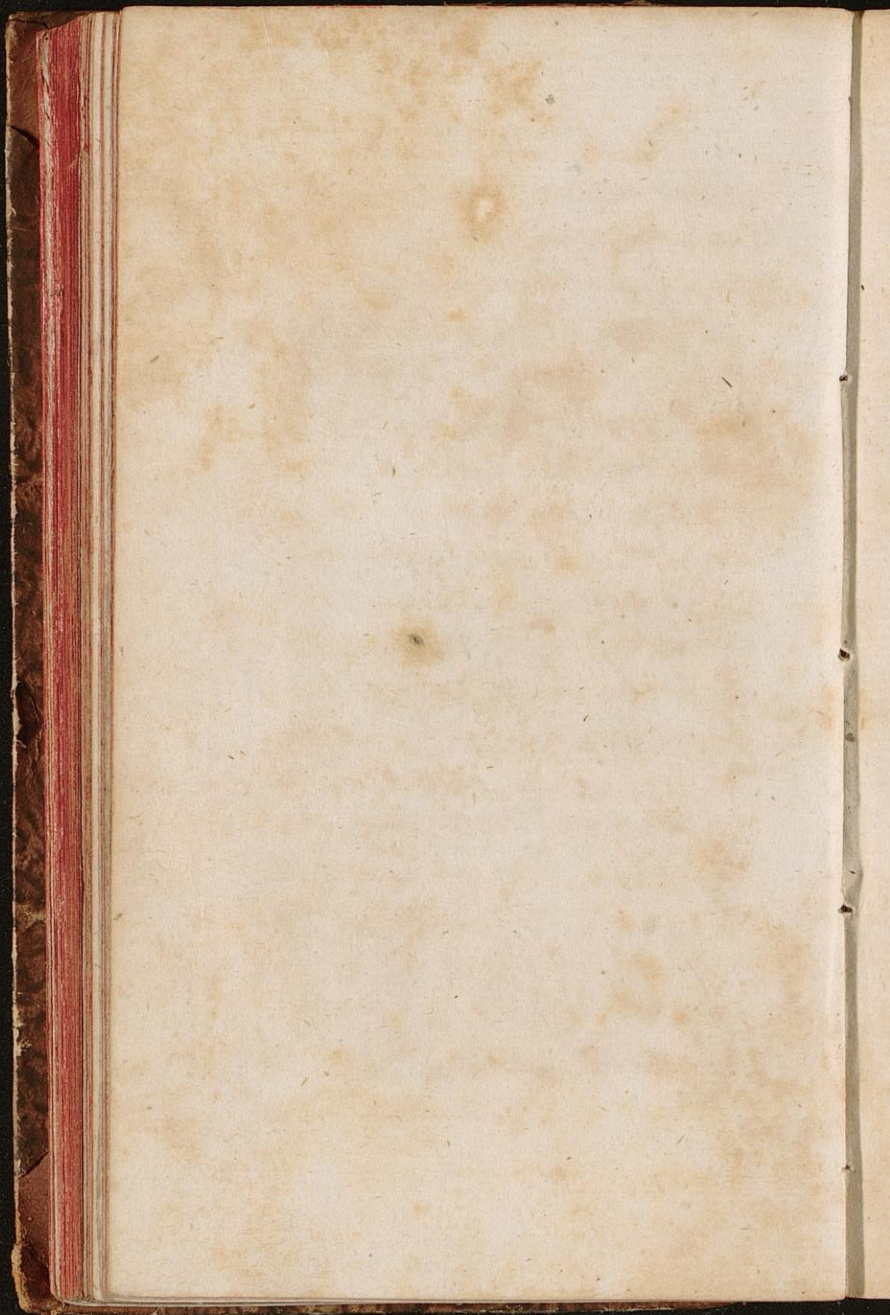
Kuilen (vermuthlich auf den Keinen) dafür, daß er sie zur Atheistinn habe werden lassen. Die Postskripte zu ihren philosophischen Briefen, handeln von Bändern, Spitzen, Schuhen &c.

Ich muß hier beschließen, weil ich wie der Leser sehen wird, schon beträchtlich über die gewöhnliche Seitenzahl eines Magazin=Stücks hinweg bin. Ich füge aber dessen ungeachtet, weil es auf dem Titel versprochen steht, das Kupfer des Hrn. Chodowiecky bey, worüber ich im nächsten Stück etwas sagen werde *).

*) Im nächsten Stück, welches das letzte des Magazins überhaupt ausmacht, findet sich so wenig etwas hierüber, als von dem im vorhergehenden Stück versprochenen Commentar über die Comödianten etwas in dieser Aufsage. Die Kupferplatte dazu war auch schon fertig, und da es gewiß eines der geistreichsten Blätter des sel. Chodowiecky ist, so wird es dem Leser angenehm seyn, es hier zu gleicher Zeit zu erhalten.



30. *Chelmsford* 1770







Gnädigstes Sendschreiben der
 Erde an den Mond.

Unsern freundlichen Gruß zuvor,
 sonst lieber getreuer ic.

Es wird Euch hoffentlich nicht befremden, daß wir dieses Mahl Unserer Gewohnheit, in Unserer uns angestammten, lieben Muttersprache, nämlich dem Hebräischen, mit Euch zu conferiren, entsagen, und deutsch schreiben. Wir haben dieses für dienlich erachtet, theils, weil die Sache, die wir Euch zu communiciren haben, nicht sowohl cosmisch und universal, als vielmehr litterarisch und particular ist; theils auch, weil sie besou-

ders Unsere vielgeliebten Deutschen angeht, über deren Angelegenheiten, seit ihrer Verfeinerung, es sich so wenig hebräisch denken und schreiben läßt, als über Unsere und Eure Marschroute um die Sonne in der Sprache meiner unerzogenen Vameos, die nicht auf drey zählen können.

Es kann, oder sollte wenigstens Euch, als Unserm Nachbarn und Vasallen nicht unbergessen seyn, waßmaßen Wir seit Unserer Thronbesteigung und glorreichen Regierung Euch beständig mit Gnadenbezeugungen überhäuft haben, wogegen Eure Uns zwar pünctlich geleistete, aber immer an sich unbeträchtlichen Dienste keinesweges gerechnet werden mügen. Kraft des Euch zugesessenen Decrets sub dato den ersten Jenner anno 1. A. C. N. haben Wir Euch zu unserm Reichsgrößerer Laternenträger und ersten Leibtrabanten

allergnädigst bestellt, und Ihr habt, was das letztere anbetrifft, euch so verhalten, daß Wir gnädigst eingestehen, wir würden uns höchsten Orts einer Gnädigen Lüge schuldig machen, wenn wir sagten, Ihr seyd darin untreu verfahren, maßen Uns Ihr auch nicht ein einziges Mahl den Rücken gewandt. In Betreff aber des Reichs-groß-Laternenträger-Amts, sey es Euch huldreichst unverholen, daß Ihr daselbe gleich Anfangs in meinen besten Staaten ziemlich ökonomisch (um uns jetzt aller minder huldreichen Ausdrückungen zu entheben) verwaltet, und Euer Licht oft verlöschen lassen, wenn es am nöthigsten war, und dadurch nicht selten Anlaß zu allerley Confusionen, und alle Mahl ein böses Exempel gegeben habt. In Eurem Archiv wird sich noch ein deßhalb an Euch in

dem ersten Jahre Unserer Regierung er-
gangenes gnädigstes Monitorium befin-
den, worin Wir Euch ein solches in
gnädigst derben Ausdrücken verwiesen.
Als Ihr aber augenscheinlich den Starr-
kopf und gewissermaßen den Mann nach
der Uhr zu machen anfing, so haben
Wir huldreichst, nach reiflicher Ueber-
legung und in Rücksicht auf Euren ander-
weitigen Diensteifer nachgegeben, und in
Unsern Hauptstädten Gassen = Laternen
anzulegen geruhet. Allein hiermit ist dem
Uebel, der großen Kosten ungeachtet, noch
gar nicht gesteuert. Denn leider folgen
eben diese Gassen = Laternen jetzt nur zu oft
Euren leidigen Beyspiele, und haben
Neulicht, wenn sie entweder volles haben
oder doch im letzten Viertel seyn sollten.
Und was Wunder? Wenn das große
Reichs = Nachtlichte es so macht, was soll

man von den Reichs-Nachtlichterchen sagen? Sollen wir sie etwa beständig Jahr für Jahr brennen lassen? da kostete uns die Finsterniß mehr als das Licht. Oder soll ich studirte Lampenwärter halten, die dieselben nach den Epakten und photometrischen Grundsätzen anstecken? Oder den Astronomen, die nunmehr um die profitable Astrologie gekommen sind, etwa dafür den profitabeln Gassenlaternen Pacht übertragen? Was? — —

Weiter. Wir suchten Euch durch Güte zu gewinnen, und übertrugen Euch die Aufsicht über unsern großen Salzwasfer-Vorrath und dessen täglich etliche Mahl nöthige Mittel- und Schüttelung, und über das noch in unserm höchsten Wind- und Wetter-Collegio, Sitz und Stimme. Ja Ihr erhieltet bereits vor ziemlicher Zeit eine Ehre, worüber Euch selbst alle

Sonnenheere beneiden könnten, nämlich mit Zugiehung der Sonne die Zeit des Osterfestes zu bestimmen. Ob wir nun gleich fürs erste Euch in dem Besitze derselben zu lassen gedenken, so können Wir doch gnädigst nicht ganz in Abrede seyn, daß uns jener Schritt, wegen der sonderbaren Art, womit ihr Euch dabey betragen habt, in etwas nach gerade zu gereuen anfängt. Sagt, ward ihr, Starrkopf, nicht Ursache, daß meine gescheuten Kinder, ich meine die Christen, einander fast auf eine recht unchristliche Weise sich darüber in die Haare gerathen wären? Und hätten meine lieben Protestanten, die noch dazu Recht hatten, nicht nachgegeben, so hätten in den gemischten Städten, die doppelten Ostern und Pfingsten natürlich auch doppelte dritte Feiertags-Andachten auf den Wirthshäusern

und Krügen nach sich gezogen. Hieraus wären natürlich doppelte gelehrte Disputen zwischen Fleischer = Schuh = Müller = und andern Knechten entstanden, woraus denn nothwendig ein reciprokes Satyrisiren, Prügeln und Mores Lehren gefolgt seyn würde, erst mit dem Stuhlbeine und der Faust, dann mit der Flinte und dem Zeigefinger. Ja man hätte, wie es gewöhnlich geht, die Sache endlich wohl gar aufs große Spiel gesetzt, und um zu sehen, wer Recht hätte, mit 24 Pfändern nach Regimentern gelegelt, und so hätten leicht 100000 meiner Kinder in die Grube fahren können, um was auszumachen? — — die Zeit, wann ihr Erbsen aus derselben auferstanden ist. Seht, solche Sachen macht ihr. Allein dem Himmel sey tausendfältiger Dank, dieses hat nun nichts mehr zu bedeuten. Aber glaubt ja nicht, daß

damit Euer Dſter-Unſug ganz gehoben
iſt; Ihr regulirt die Maßen der Kauf-
leute, und weil die Gelehrten unter den
Kaufleuten ſtehen, ſo zerfallen daher die
ſemeltria academica dſters in zwey ſo
unbrüderliche Hälften, daß man glauben
ſollte, ein Kaufmann hätte ſie zwischen
ſich und einem Gelehrten getheilt. Sie
verhalten ſich nämlich faſt wie 5 zu 7
und ſind alſo wirklich in dem Falle der
beyden algebraiſchen Schäferinnen, deren
eine noch ein Schaf von der andern ver-
langete, um noch ein Mahl ſo viel zu
haben als ſie, da es doch vernünftiger
geweſen wäre, ſie hätte jener eins gege-
ben, ſo hätten ſie beyde gleich viel gehabt.
Durch die ungerechte Theilung geſchieht
es dann, daß z. E. die Pandeckten, die
ohnehin ſchon doppelte Zeit freſſen, end-
lich, wenn es mit ihnen zu Ende geht,

gleichsam als fräße der Todt aus ihnen, dreyfache ja vierfache Portion verlangen, und den gutherzigen mathematicis und philosophicis, quasi πᾶν δεχόμενοι, alles vor dem Munde wegnehmen. Daher es dann kommt, daß selbst das Studium des Rechts (von der Ausübung wollen Wir gar nicht ein Mahl reden), schon mit Unrecht ihun anhebt; diese digesta in allen andern Dingen indigestionen nach sich ziehen, ihr subtiles Babel über das ganze Leben verbreiten; das Sprichwort daher wohl Recht hat; summum Jus summa iniuria.

Dessen ungeachtet ließen Wir mit Unfern Gnadenbezeugungen nicht nach, und erhoben Euch von einer Ehrenstelle zur andern. Erst neuerlich haben Wir Euch, wie ihr wißt, zum Begleiter für die Schiffe bestellt, und da Ihr Euch in der

neuen Charge ziemlich gut betruget, Cueur fürwahr nicht sehr reichendes Barzen: Gesicht von Unserm nunmehr verstorbenen ersten Hofmahler, Tobias Mayer mahlen, und nachher in Kupfer stechen lassen, welches Bild Euch gleicht wie ein Tropfen Wasser dem andern. Ja lange vor dem Quinquennio physiognomico haben Wir, so oft Ihr Euren Schatten auf Uns warft, eure Silhouette auffangen und zeichnen lassen, welches in der That viel ist, da Wir nicht glauben, daß Ihr der Unsrigen, ob Wir euch gleich öfter dazu sitzen, eine solche Ehre habt angedeihen lassen.

Ferner haben Wir Euch einige Ehrenbezeugungen, worüber in Uns, wenn Wir wären wie andere, ein höchster Neid hätte entstehen mögen, gern gegönnt, nämlich daß Euch einige Unserer

unerzogenen Kinder göttliche Ehre erweisen und Euch anbeten, wie die Sonne, während als Wir, Ihrer aller Mutter, Unsern gnädigen Rücken zum Knieschemel hergeben. Wir thun dieses den guten Kleinen zu Liebe, und hoffen, sie werden es ohnehin lassen, wenn sie älter werden, und an Verstand zunehmen. Man hat sogar nach Eurer Gasfenlaterne Jahre geordnet, welches Wir Euch um so weniger mißgönnen, als es von Leuten geschieht, die Euch heut zu Tage wenig Ehre mehr bringen. Auch hat man Eure Wappen zum Zeichen des zwertedelsten Metalls, Wir meinen des Silbers genommen, während als man das Unfrige zur Bezeichnung des unedlen Antimonii gebraucht.

So klein aber auch diese Umstände an sich scheinen mögen und müssen, so haben

ſie doch vermuthlich nicht wenig dazu bey-
getragen, Euren stolzen Sinn noch mehr
zu heben, und Euch glauben zu machen,
Ihr ſeyd ſelbſt eine Sonne, in allen
Stücken ihren beſtändigen Affen zu ſpielen
und Euch Dinge in den Kopf zu ſetzen,
die für Euch viel zu hoch ſind, und die
Wir daher, ohne Uns vor allen Planze-
ten lächerlich zu machen, unmöglich un-
geahndet laſſen können.

Dahin rechnen wir ein Mahl, daß
Ihr Euch mit unerhörter Berwegenheit,
ja frevelhafter Frechheit habt beygehen
laſſen, Euch in Unſere, und nahments-
lich die deutſche Literatur zu miſchen,
und gleichſam als ein zweyter Phöbus,
Dichter zu begeistern, Oden zu ſingen,
Trauerſpiele fertigen zu laſſen, Romanen
zu inspiriren, und damit der Sonne nicht
wenige der edelſten Seelen abwendig zu

machen. Für das zweyte werdet Ihr nicht läugnen können, daß Ihr, um hierin sicherer zu gehen, bey meinen guten Deutschen, recht hinterlistiger Weise Euch einen Mannsnahmen erschlichen und Euch gegen den Gebrauch aller Völker nunmehr öffentlich Der von ihnen tituliren laßt, ja es sogar dahin gebracht habt, die Leute glauben zu machen, unter Euch beyden sey die Sonne die Frau, da es doch jedermänniglich bekannt, daß Ihr nichts seyd, als ein bloßes Weib. Schrieben Wir in einer andern Sprache an Euch, so wollten Wir Euch dieses deutlich zeigen, da Wir aber ein Mahl deutsch schreiben, so wollten Wir fürwahr lieber Hr. Iâsus und gebena, stehen a schreiben, als die Monde und der Sonn.

Drittens sagt, habt Ihr nicht, bloß, weil sich die Sonne in Frankreich einen

Eihl eingeführt, den man dort nach Ihr Phebus nennt, auß Nachäffung, auch einen in Deutschland zu erschleichen gesucht, den man Laune nennt. Ihr getrouet zwar nicht, wie die Sonne, denselben schlechtweg nach Euern Nahmen Lune oder Luna zu nennen, aber daß das Ganze Euer Werk ist, sieht man gleich auß dem Luuatischen (so müßt Ihr sp echen guter Freund) daß darinnen herrscht. Aber glaubt mir nur, Phebus ist Schwulst und Lune ist Ehrsucht. Da Wir Euch einen Einfluß auf die lunigie, die sogenannten Mondsüchtige allerdings verstattet haben, dürft Ihr deswegen gleich Dichter und Philosophen auß Ihnen machen. In Unserm Contracte steht kein Wort von einer gelehrten Bank im Tollhause.

Rechnet Ihr etwa darauf, daß Euch einige neuere deutsche Dichter von der

verliebten Bank bey nächtlicher Weite anbeten? Mein lieber Mond, laßt Euch durch dieses affectirte Gewinsel dieser warmen Seelen nicht blenden, sie thun es nicht aus Empfindung, sondern bloß, weil es die wärmern Ausländer vor ihnen gethan haben. Ihre Ausdrücke sind wie die der meisten ihrer Brüder von außerhalb eingeführt, und kein einheimisches Product; so bald Ihnen dieses genommen wird, so können sie so wenig Gedanken und Ausdrücke liefern, als ihre Aecker Pomeranzen oder Gewürz. Was unsere Deutschen von Herzen sprechen gleicht Ihrem Rheinwein und Pumpernickel, gesund und derb aber nicht süß. Wären Ihnen solche Prosopopdien natürlich, sie würden sie mehr abändern. Die wahre Empfindung findet immer Ihren eigenen Weg, und trifft sie je eine bereits ge-

habnte, so geschieht es selten ohne eine neue Bezeichnung. Und daß sich irgend Jemand bey Euch an seine entfernte Geliebte erinnert, ist denn das so was Außerordentliches? Wir können Euch Gnädigst versichern, daß man Uns gesagt hat, jede alte Kirchsiphe, woben das Mädchen lebt, oder von welcher man nur eine andere sehen kann, bey der es lebt, reflektirt ihr entferntes Bild weit herzlicher in die Seele, als Euer kahles, kaltes Allerweltsgeſicht. Auch sind die Verliebten, die Euch auf diese Weise anbeten, gar nicht sonderlich bey dem eigentlichen Frauenzimmer geachtet, sie lesen das affektirte Gewinsel wohl, aber im Herzen unterscheiden sie sehr richtig, um Uns eines Bergmännischen Ausdrucks zu bedienen, zwischen dem Amanten von der Feder und dem Amanten vom Leder.

Ihr sucht, wie Diogenes, mit Eurer Laterne Weisen, und denkt sie gefunden zu haben. Aber glaubt Uns auf Unser Wort, was Euch so stille hält, sind bloß ein Paar Lerchen und ein Paar Haasen, die Ihr zum Gebrauche derjenigen blendet, die dieselben zu speisen belieben.

Ferner verräth es in Euch einen, Wir wollen nicht sagen verdrießlichen Grad von Ignoranz, aber doch von unbedächtigen Hochmuth, daß Ihr Euch habt beygehen lassen zu glauben, weil Ihr etwa Anlaß zu den 12 himmlischen Zeichen gegeben, und hier und da die 12 Stücke einer Mothschrift, ein Paar Kopfsteuern und französische Stunden dirigirt, Ihr seyd schlechweg der Erfinder und Schutzpatron Alles was nach Duzenden, kleinen Bräuchen von Duzenden, oder multiplis derselben geht. Sagt mir ums Himmelswils

len, was habt Ihr mit den zwölf Stämmen Israels zu thun, mit den zwölf Leuchtern in der Offenbarung Johannis, mit den zwölf Kaisern im ersten Säculo, mit den zwölf Aposteln, mit den zwölf Kleinen Propheten, mit den zwölf Arbeiten Herkules, mit den zwölf Sollen im Fuß, und mit dem beliebten Duodez, und unsern zwölf Piecen im Thaler, und zwölf Pfennigen im guten Groschen? Was? Habt Ihr auf diese auch ein Recht? Fürwahr Niemand als eine solche eingebildete abhängige Duodez = Sonne, wie Ihr, kann sich solche Thorheiten einfallen lassen. Und doch gründet sich, wie Wir von guter Hand wissen, auf diese Eure schändliche Einbildung der bittere Haß, den Ihr gegen das Göttingische Magazin traget; weil sich dasselbe gar nicht nach Eurem lächerlichen Duzend = Systeme

richtet und bald herauskommt, wann Ihr wacht, und bald wann Ihr schlaft. Gesetzt Uns nur frey heraus, seyd Ihr es nicht, der einigen Leuten eingegeben zu sagen, es sey nicht unterhaltend als andere Monathschriften (warum nicht lieber schlechtweg Monatschriften); es sey keine Abwechslung darin und überhaupt viel zu gelehrt, und außerdem schreiben die Herausgeber die Göttingischen Commentarien aus, und ließen, was das Aergste wäre, auf diese Weise nicht bloß den Leser, sondern den Verleger doppelt bezahlen.

Seht, lieber Mond, wäret Ihr nicht unser alter treuer Vasall und Freund vom Hause, so würden Wir in Irdisch=angestammter Huld nicht ermangeln Euch zu erkennen zu geben, wasmaßen Uns höchst en Driß allmählich bange zu werden auffange, daß Euch, über der langen Auf=

sicht über die Anklagen, allmählich selbst der Kopf etwas zu schweben und Euer kleiner Ideen-Vorrath auf eine seltsame Weise aus- und durcheinander zu gehen anfangen möge. Wir wollen aber indessen gnädigst hoffen und wünschen, daß so etwas nicht Statt habe, und Euer Urtheil bloß deswegen seltsam aussehe, weil es das Urtheil eines Paternenträgers ist, der in der Literatur leuchten will, welches Ihr sodann, Eurer eigenen Ehre wegen, künftig unterlassen werdet.

Wir bekümmern Uns zwar höchsten Orts überhaupt wenig um Magazine und Monathschriften, und legen nur dann und wann einen Aufsatz aus denselben zum Gebrauch Unserer künftigen getreuen Unterthanen in Unserm Reichs-Archiv bey, aber daß ungünstige Urtheile den Unschuldigen und günstige den Schuldigen treffen,

können Wir unmdglich ganz ungeahndet
hingehen lassen.

Was erstlich die geringere Unterhalt-
ung betrifft, die Ihr und Eure Schutz-
genossen in besagtem Magazine gefunden
haben wollen, so hättet Ihr bedenken
müssen, daß dieses nicht sowohl den Hers-
ausgeber als vielmehr Euch selbst bezuz-
messen sey. Hättet Ihr mehr gelernt, so
würdet Ihr mehr Unterhaltung in Büchern
überhaupt finden. Denn daß Euch März-
chen, poetische Prose, Hexameter mit erstiz-
mulirtem Nationalstolz und Verachtung
der Ausländer mehr aus Nachahmung als
Ueberzeugung so sehr behagen, rührt da-
her, weil Ihr sie versteht, und man sie
zu verstehen und zu schreiben, wie Unser
lieber Liscov sagt, nichts nöthig hat, als
seinen Kopf gerade zu zwischen die Beine

zu stecken und sich seiner eigenen Schwere zu überlassen.

Angehend die Abwechslung, so könnt Ihr nicht läugnen, daß Abwechslung fattsam in demselben Statt finde, so lange Ihr Mannigfaltigkeit der Aufsätze darunter versteht. Versteht Ihr aber eine Euren ersten, zweyten und dritten Viertel ähnliche darunter, das heißt erst Ein volles Stück und dann hinter drein dasselbe wieder in 29 Stücken, immer schwächer und immer kleiner, so bewahre der gütige Himmel das Magazin vor allem Wechsel. Mein schämen solltet Ihr Euch, die Jahre der magern Rube in der deutschen Literatur noch völlig zu verderben, und als ein alter Graukopf mit Euren Einfluß dem Geschmack von Anaben = Gewicht zu geben, und Poffen zu empfehlen, die man allein bey der Dose

von schön geistlicher Ignoranz, die sie gemeiniglich besitzen, erträglich finden kann. Glaube Uns aber nur, Euer Anhang mag zwar Vergnügen an Werken der Ausländer finden so lange er will; aber daß diese Ausländer Vergnügen an den Ihrigen finden, wird nicht eher geschehen, bis demselben auch Schriften Unterhaltung gewähren, die jedem reinenden, empfindsamen Tropf schlechterdings unverständlich sind. Sie müssen nicht das Werk, sondern dem Meister nachzuahmen suchen, wenn sie selbst nachgeahmt seyn wollen, versteht Ihr wohl? Horazische Oden sind Uns ein Gräuel, wenn sie nicht aus einem Kopfe und einem Herzen stammen, aus denen Horazische Briefe hätten stammen können.

Betreffend aber das Ausschreiben der Göttingischen Commentarien, so können

Wir gnädigst nicht bergen, daß Wir gern wissen möchten, erstlich wodurch Ihr zu diesem sonderbaren Gedanken verleitet worden seyd, und dann zweytens, wenn Ihr selbst darauf gekommen, zu welcher Stunde des Tages solches geschehen, maßen Wir überzeugt sind, daß eine kurze Nachricht hierüber zugleich die kräftigste Widerlegung Eures Gedankens, und die Ursachen enthalten müste, warum Wir jeho ein Mehreres davon nicht sagen mögen.

Schließlich wollen Wir Euch aber hiermit ernstlich, wiewohl freundlichst, ermahnt haben, fernerhin bey Eurem Leisten zu bleiben, und Euch aller dankverdienerischen Geschäftigkeit in Geniesachen gänzlich zu enthalten, und den Original = Köpfen unter Eurem Com-

mando nicht allein den Gebrauch der
Messer, wie bisher, sondern auch der
Federn künftig schlechtweg zu versagen.

Wir seynd Euch in Gnaden wohl-
gewogen.

Gegeben im Krebs, den 24. Decem-
ber, 1780.

Die Erde.

5.

Ueber

die Weissagungen

des verstorbenen

Herrn Superintendenten Ziehen

zu

Zellerfeld.

Bereits vor acht Wochen wurden die Weissagungen des Hrn. Superintendenten Ziehen zu Zellerfeld von einer bevorstehenden großen Veränderung auf der Erde an einen meiner hiesigen Freunde im Manuscript geschickt, mit dem Auftrage, sie mir mitzutheilen, und meine Meinung darüber zu vernehmen. Ich gab dieselbe

in wenigen Worten, wenn ich mich recht erinnere, dahin: Die Weissagungen wären zwar in einer für einen Schwärmer ziemlich simpeln und ordentlichen Schreibart abgefaßt, enthielten aber wahren Unsinn, wie alle andere neueren Weissagungen, nur mit astronomischen Kunstwörtern und vermeintlichen Beweisen aufgestützt, wodurch aber Hr. Ziehen eine Unwissenheit in astronomischen Dingen verriethe, die mir bey einem Geistlichen und Gelehrten fast unbegreiflich wäre. Dabey erboth ich mich, meine Behauptungen, wenn es verlangt würde, geometrisch zu beweisen. Indessen breiteten sich diese Weissagungen immer mehr durch schriftliche davon gemachte Copien aus, und machten eine Menge nicht gemeiner Leute, sondern selbst Männer von Einsicht in andern Dingen, aufmerksam und wohl gar unruhig, weil

ein Theil von Hrn. Siebens Weissagung bereits in Erfüllung gegangen seyn sollte. Ein unvollkommener Auszug davon, der nicht viel mehr, als die bloßen Resultate enthielt, ging bis nach Obersachsen, und ich habe einen Brief von einem Gelehrten von dorthier gesehen, der dieses Werk als eins der wichtigsten der neuern Zeit, und als voll von den tiefsten Einsichten in die Astronomie und das Innere der Natur ansieht. Ich wurde mehrmahls ersucht, meine Meinung darüber öffentlich bekannt zu machen, ich schlug es aber immer aus, weil ich einem bloßem Manuscripte, das ich nicht ein Mahl mehr in Händen hatte, nicht gern eine gedruckte Widerlegung entgegen setzen wollte. Allein da nunmehr ein Auszug davon wirklich gedruckt ist, und sogar zum Verkauf den Leuten in die Häuser gebracht wird; da die Herausgeber

ber dieses Aufsatzes in der Vorrede sagen: er errege noch jetzt in den Braunschweigischen und benachbarten Sächsischen und Rheinischen Landen allgemeine Aufmerksamkeit, und sie selbst wären überzeugt, es sey einer ernsthaften Beurtheilung und Ueberlegung würdig; so ist es wohl der Mühe werth, ein Mahl ganz in der Kürze zu zeigen, daß das ganze Fundament dieser Weissagungen ein so abscheulicher Fehlschluß ist, daß ich mich nicht erinnere, je etwas Aehnliches gedruckt gelesen zu haben, es müßten denn die Schlüsse des Astronomen Kindermann seyn, der ein Perspectiv erfunden zu haben glaubte, womit man von Dresden aus die Schiffe auf dem stillen Meere sehen könnte.

Man höre nun den Verfasser: "Die Erdofläche von Europa, sagt er S. 12. senkt sich bald gegen Norden, bald gegen

Süden, doch so, daß sie sich immer mehr gegen Süden senkt." Also etwa so wie ein zinnerner Zeller, den man auf einer Gabelspitze schlecht balancirt, einige Mal schwankt, und dann herabstürzt. Dieser Hauptsatz, von dem er ausgeht, muß nothwendig bewiesen werden. Wird er erwiesen, so sinkt Europa südwärts, und Herr Ziehens Weissagungen stehen fest, wird er hingegen nicht erwiesen, so steht Europa fest, und Hr. Ziehens Weissagungen fangen an zu schwanken, und stürzen zusammen. Hr. Ziehen hat dieses gefühlt, er hohlt also seinen Beweis aus den Tiefen der Astronomie, und dem Buch Chevilla, her. Die Capella, sagt er (ein Stern der ersten Größe im Fuhrmann), steigt immer mehr nach Norden herauf, ihre Mittagshöhe wird größer, und die Polhöhe kleiner. Dieses läßt sich

(S. 32. 33.) schlechterdings nicht anders erklären, als daß der Horizont sich gegen Süden zu senkt, und vertieft. Da steht nun Hr. Siebens Beweis, und das südliche Europa sinkt. Diese tiefe Weisheit hat er aus einem gewissen Buche Chevilla oder Chevila genommen, daß ich nicht kenne, auch nicht zu kennen verlange, wenn mehr dergleichen Absurditäten darin vorkommen sollten, oder auch schon dieser einzigen wegen nicht. Die ersten Anfänger in der praktischen Astronomie wissen, daß die Astronomen auf dem festen Lande die Sternenhöhen nicht von den Gränzen der Aussicht (dem bürgerlichen Horizont) an rechnen. Uns Göttingern könnte also der Weißner und alle die südlichen Gebirge einstürzen, ohne daß dadurch die Höhe der Sterne nur um eine Secunde vermehrt würde. Auf der See bedient

man sich zwar der Gränze der Ausſicht, aber nicht ohne Verbesserung, deren dieſes Hülfemittel unter gewiſſen Umſtänden bedarf. Man ſagt, ein Stern befinde ſich am Horizont, wenn eine gerade Linie von ihm nach dem Auge gezogen einen rechten Winkel mit der durch das Auge gehenden Verticallinie macht, er befinde ſich nun in der Gränze der Ausſicht oder nicht. Dieſes war Eine Abſurdität. Ferner hat zwar Hr. Zieſen recht, wenn er ſagt, die Capella nähere ſich dem Scheitelpuncte (iezt ungefähr 5 Secunden des Jahrs); allein dieſes iſt nicht bloß eine Eigenschaft der Capella, ſondern unzähliger andern Sterne, und bey einer unzähligen Menge findet gerade das Gegentheil Statt, ſie nähern ſich dem Horizonte, Alles nach ſo längſt Schülern bekannten Geſetzen, daß man auf 1000 Jahre voraus beſtim-

men kann, wo sie stehen werden. Hätte Hr. Ziehen statt seiner Capella, die, der Himmel weiß warum, im Buche Chevila steht (vielleicht der großen Aehnlichkeit zwischen Capella, Chevilla, Sibylla und Cabbala wegen), den weit schönen Sirius betrachtet, so würde er gefunden haben, daß der sich dem südlichen Horizonte nähert, so wie sich seine Capella davon entfernt; also eben so, wie Hr. Ziehen aus der Capella beweist, daß das südliche Deutschland gesunken sey, eben so läßt sich aus dem prächtigen Sirius und unzähligen Andern beweisen, daß es sich gehoben habe. Dieses ist die zweyte Absurdität. Ferner sagt er, die Capella erhöhe sich im Meridian des Niederrheins. Hierin ist gar kein Menschenverstand mehr. Die Erhebung der Capella besteht in ihrer vergrößerten nörd-

lichen Abweichung, und alle Denter in der ganzen Welt, denen sie südlich von ihrem Zenith culminirt, sehen sie dadurch höher. Dieses ist die dritte. Nähert sich endlich die Capella dem Pol, so wird sie sich bey ihrem untern Durchgange durch den Meridian auch vom nördlichen Horizonte entfernen, das heißt, nach Herr Ziehen müßte auch der nördliche Horizont, so wie der südliche gesunken seyn. Dieses ist die vierte. Er sagt, auf der südlichen Halbfugel sey es deswegen kälter, weil die Sonne auf die eingesunkene Erde schief aufscheine. Allein versteht man denn die Sache nicht so: in Gegenden, die im Sommer hier und im Sommer dort die Sonne gleich hoch am Mittage sehen, ist es auf der nördlichen Halbfugel wärmer als auf der südlichen? Sehen sie aber die Sonne gleich hoch, so scheint

sie auch gleich schief auf. Das ist die fünfte.

Die magnetische Materie, sagt er, strömt sonst auf unserer Halbkugel von Mittag nach Norden, bekommt aber daselbst (bey Vulkanen), eine veränderte Richtung, sie strömt von oben nach unten. Dieses ist die sechste und siebente. Denn strömt die magnetische Materie auf unserer Halbkugel von Süden nach Norden, so strömt sie auch auf der andern Halbkugel so. Oder gibt Hr. Ziehen der Erde zwey Nordpole, und heißt die Gegenden um die Linie Süden? Auch bey uns strömt diese Materie, wenn sie überhaupt strömt, von oben nach unten, etwa unter einem Winkel von 73 Graden, und mehr als beyrn Vesuv.

Doch ich werde müde, solche Abgeschmacktheiten zu widerlegen, und schäme

mich, indem ich dieses schreibe, wenn ich bedenke, daß vernünftige Leute glauben möchten, - ich habe sie aus eigener Ueberzeugung einer ernstlichen Widerlegung werth geachtet. Ich folgte aber bloß dem Bitten einiger Bekannten. Ich setze nur noch hinzu, daß es mir nicht schwer fallen sollte, die Zahl der Abgeschmacktheiten dieser in aller Rücksicht elenden Broschüre bis auf 20 und 30 zu vermehren, wenn ich es der Mühe werth achtete, sie genauer durchzugehen. Also, da stürzen nun die Weissagungen des Hrn. Ziehen dahin, und Europa steht fest.

Allein seine Weissagungen sind doch zum Theil eingetroffen, sagt man. Eingetroffen? Was ist denn eingetroffen? Er weissagte einen Erbbruch, durch welchen Mähren von Oesterreich und Tyrol, Böhmen von Bayern, die Alpen von Deutsche

land, Frankreich und die Niederlande von Deutschland u. s. w. getrennt werden sollten; daß das Wasser im Canal so vertrocknen würde, daß die Flotten auf den Grund würden zu sitzen kommen. Und nun ereignet sich eine kleine Erdschütterung am Rhein. Was? der Mann weissagt einen allgemeinen Krieg, und nun glaubt man seine Weissagung sey in Erfüllung gegangen, wenn sich ein Paar Bauern klopfen. Er setzt auf eine Quaterne nach bestimmten Auszügen, und denkt, er sey ein Prophet, wenn eine einzige Nummer davon aus dem Glücksrab kommt? Am Rhein sind die Erdbeben nichts weniger als selten, und mit einem gewissen Spielraume von Zeit lassen sie sich wohl vorher sagen. Jeder, der eine Umbe im Lotto gewinnt, ist ein größerer Prophet als Hr. Ziehen.

Auffallend ist es den Herrn Herausgeber, daß Hr. Ziehen seine Aussage mit einem Eide habe erhärten wollen. Fürwahr, dieses Urtheil der Hrn. Herausgeber ist sehr auffallend. Herr Ziehen war ein redlicher Schwärmer, kein Betrüger, wie Schröpsfer, er wollte also nur mit dem Eide erhärten, was ihm jeder, der sein Buch liest, und sich auf Phytognomik des Styls versteht, gern ohne Eid glauben wird, nämlich daß er Alles selbst glaube, was er da sage, und mehr konnte er nichts damit erhärten; wollte er durch einen Eid erhärten, daß das südliche Deutschland allmählich sinke, weil die Cypella sich erhebe, so hätte er wider Vernunft und Geometrie geschworen.

Nun genug hiervon. Meine Leser werden mir vergeben, daß ich eines bereits verstorbenen Mannes Buch so hart ange-

gangen habe, da er sich nicht mehr vertheidigen kann. Allein seine Sätze lassen sich nicht vertheidigen. Ich würde, wenn er noch lebte, eben so geschrieben haben, nur hätte ich vielleicht alsdann noch hinzugesetzt: Wie konnten Sie, als ein rechtschaffener Seelsorger, ohne einen einzigen der Sache kundigen Mann zu befragen, eine solche Schrift ins Publikum gehen lassen, die den Untergang von 7000 Ortschaften verkündigt, die also Tausende desto unruhiger machen wird, je gelehrter und je rechtschaffener Sie sind, der sie schrieb. Wie konnten Sie, der über die Gemüther ihrer Gemeinde wachen, und wider den Aberglauben derselben streiten soll, sich auf diese Weise in Gefahr setzen, der Schutzpatron alles Aberglaubens zu werden? Denn der Unwissende, der glaubt, Sie haben hier demonstirt, wird glauben,

ein Anderer könnte vielleicht Andern abergläubischen Unsinn demonstrieren. Sie haben freylich geglaubt, Sie hätten Alles demonstriert, und Ihr Satz sey eine physikalische Entdeckung; allein eine so wichtige, schwere und gefährliche Entdeckung muß kein vernünftiger Mann bekannt machen, ehe er Leute, die der Sache auch gewachsen sind, darüber befragt hat. So ungefähr würde ich ihn angeredet haben, jetzt mögen diese Worte seiner Nachahmer wegen hier stehen. Herr Ziehen hat auch geweissaget, daß mancher bey seinem Buche lächeln würde. Diese Weissagung ist richtig eingetroffen, und gewiß befindet er sich jetzt vor Gott mit unter der Zahl.

6.

Noch ein Wort
über
Herrn Ziehens
Weissagungen.

Ein Ungenannter hat in dem 8ten Bande der Chronologen des Hrn. Wetberlin S. 14. sich Herrn Ziehens wider mich angenommen. Der Verfasser des Aufsazes scheint ein sehr rechtschaffener Mann zu seyn, und seine Art sich auszudrücken, verräth sicherlich keinen angehenden Schriftsteller. Es ist auf diesen wenigen Blättern in einer hündigen Kürze auch Alles gesagt, was sich für einen redlichen Propheten des 18ten Jahrhunderts sagen läßt. Mz

kein der Verfasser geht in seiner Defensions-
 Schrift doch, wie mich dünkt, hier und
 da zu weit. Er sucht nicht bloß begreif-
 lich zu machen, wie ein wohlmeinender
 und in vielen Dingen auch einsichtsvoller
 Mann in solche Fehler habe gerathen könn-
 en; sondern er findet auch die Fehler
 selbst noch sehr erträglich, und Ziehens
 fieberhaftes Faseln nicht sehr von Buffons
 süßen Träumen, oder gar von den Schlüssen
 der wachenden Vernunft im Astronomen
 verschieden, der die Bahn eines Cometen
 berechnet. Das ist viel zu viel Würden
 freulich diese und andere Sätze des Ver-
 fassers überall mit dem Sinn gelesen, mit
 dem sie von ihm geschrieben sind, so
 wollte ich kein Wort darüber verlieren.
 Allein dieses ist selten der Fall, und jetzt
 vielleicht weniger als jemahls. Man hat
 zu allen Zeiten Weissagungen Gehör gege-

ben, zumahl den unangenehmen, wenn sie mit etwas mystischer Physik aufgestuzt, sich an irgend ein wahres aber nicht in seinem ganzen Umfange erkanntes Sächchen im Kopfe des Lesers anzuschließen schienen; allein ich weiß nicht, ob sie immer einen so großen Schutz von einer allzudemüthigen Philosophie erhalten haben, als jetzt. Daß unser Wissen nichts ist, haben einige in dem geschäftigen Dienste der Wahrheit grau gewordene Männer erkannt, aber gewiß nicht mit dem Geiste ausgesprochen, mit dem es ihnen jetzt skeptische Indolenz hier und da nachspricht. Die Zahl derer, die sich, anstatt den Weg der Beobachtung und der Mathematik einzuschlagen, lieber durch irgend ein spagyrisches oder theosophisches Schlusfloch in das Heiligthum der Natur einzuschleichen suchen, nimmt daher täglich zu. Vielleicht

wissen es die wenigsten unserer Leser, daß es in Deutschland und in Frankreich, und warum nicht auch in andern Ländern, eine unglaubliche Menge von Menschen gibt, und darunter auch Gelehrte, ja sogar Naturforscher, die in den Stunden, die sie von ihrem Dienste abmüßigen können, und zuweilen auch mit untern in denen, worin sie etwas besseres thun sollten, das Bächlein von Erkenntniß suchen, welches ehemahls als ein unerschöpflicher Rio de la Plata im Paradiese, voll und gemeinschaftlich strömte. Sie glauben nämlich, Adam habe bey dem Sündenfalle nicht alle physikalischen und methaphysischen Kenntnisse eingebüßet, sondern noch einige zerstreute Sätze daraus auf seine Kinder gebracht, diese hätten sie wiederum den Thirigen mitgetheilt; und so erstreckte sich nun, den Lehren des Euclids und Aristoteles pa-

rassel, aber unendlich erhabener und feiner, eine Kette von Kenntnissen über den Köpfen von Tausenden weg, von denen man aber doch die Spuren in den göttlichen Werken weniger Auserwählten, als des Raymondus Lullius, Jacob Böhms, Herrmann Ficulus, des Johann de Monte Snyder, des Alvaro Alonso Barba, in der *Catena aurea Homeri* im doppelten Schlangensstab, oder dem kurzen und langen Weg zur Universal-Tinktur, worin besonders die dunkle Lehre vom trocknen Wasser in ein eigenes Licht gesetzt wird, anzutreffen seyn. Hierher gehört nun hauptsächlich das Buch Chevila, aus dem Hr. Ziehen seine Weissagungen geschöpft hat. Dieses Buch Chevila ist nicht allein ein äußerst schwer geschriebenes Werk, dieses hat es mit allen den tiefsinnigen Werken

eben genannter Weisen gemein; sondern es unterscheidet sich von allen schwergeschriebenen Büchern hauptsächlich noch dadurch, daß es schon sehr schwer ist anzugeben, was es eigentlich ist, und wo es ist. Das ist alles mögliche. Einige glauben, es stehe in der Bibel, ob es gleich noch Niemand darin gesehen hat, und ob es gleich selbst die nicht darin gesehen haben, die glauben, es stände darin. Nach diesen wäre es also eine Art von Bibel=Seele, oder eine Naturlehre und Metaphysik in jene seligmachende Lehren aufgelöset, die dereinst entweder durch die neue Offenbarung oder durch beständiges Studium zur Präcipitation werden gebracht werden. Die Vortrefflichkeit der biblischen Moral leuchte ohne Commentar ein, weil die Menschen ohne Tugend nicht bestehen können, hingegen seyen die übrige

gen darin liegenden Kenntnisse nicht so nöthig und werden daher später offenbaret. So habe man lange mineralische Wasser getrunken, und ihre stärkende Kraft gefühlt, ohne zu wissen, daß eine Luft darin stecke, welche die Thiere tödtet, und etwas von der Materie, woraus wir unsere Degenklingen und das kleine Schießgewehr versertigen. So viel vom Buch *Chevila*. Es verhalte sich nun damit wie es wolle, so ist so viel gewiß, was Hr. Ziehen zur Präcipitation gebracht hat, ist nichts werth, und völlig dem gemeinen Niederschlag ähnlich, der sich in den Werken der ersten Anfänger zeigt, die sich in Sachen mischen, wovon sie nicht ein Wahl die Anfangsgründe verstehen. Und doch hat neulich Jemand für das Buch *Chevila* 50 Ducaten gebotten. Ja Bücher, wie die oben angeführten, von denen

man kaum erwarten sollte, daß sie biffets
der Thüre des Tollhauſes geſchrieben wor-
den ſeyn könnten, werden noch täglich ge-
druckt und aufgelegt, alſo auch mit Bey-
fall geleſen. Hr. Kraus in Wien weiß
ſehr wohl, was das für ein Handel iſt.
Und in ſolchen Zeiten wollen noch Män-
ner von Geiſt, deren Philoſophie zu feſt
gegründet iſt, um ſelbſt etwas fürchten
zu dürfen, aufſtehen und ihre vielleicht
durch tiefeſes Studium erlangte Einſicht
von der Unvollkommenheit menſchlicher
Theorien anwenden, den Unterſuchungs-
Geiſt in andern zu lähmen, und ſie glau-
ben zu machen, jede freywillig eingestan-
dene Unwiſſenheit ſey eine gelehrte — und
daß Alles bloß um einen rechtſchaffenen
Mann zu entſchuldigen, deſſen Rechtſchaf-
fenheit gar hierbey nicht bezweifelt wird?
Ich bin ſo ſehr überzeugt, als es der

Verfasser nur immer seyn kann, daß Hr. Ziehen ein redlicher Mann war? allein ich glaube nur noch dabey, und mit eben der Ueberzeugung, daß seine Weissagungen abscheulich sind, und nicht im geringsten mehr Aufmerksamkeit verdienen, als jede andere, die auf Jahrmärkten herumgetragen wird, und vielleicht noch weniger. Wir wollen ein Mahl sehen. Warum sollen wir Hrn. Z. Weissagungen nicht schlechtweg verwerfen? "Etwa, weil unsere Physik ein Faden ist, der in der Luft schwebt, und unsere angenommenen Grundsätze nicht der Rede werth sind *)"? Das will sagen, unser Wissen ist Stückwerk, aber sind es unsere Weissagungen nicht auch, zumahl, wenn, wie bey den Ziehenschen, unser Stückwerk von Wissen hinreicht zu zeigen, daß sie gar nichts

*) S. 21.

fund? "Oder weil er ein redlicher be-
 schlossener Mann war, der viele und tiefe
 Untersuchungen angestellt hat?" Antwort.
 Für seine Redlichkeit hat er die Ach-
 tung vieler vortrefflicher Männer erhalten,
 und selbst, daß man gegen seine Irrthü-
 mer noch schreibt, hat er zum Theil die-
 ser Redlichkeit zu danken. Was seine tie-
 fen Einsichten betrifft, so finden sich in
 der Schrift, auf die hier Alles ankommt,
 nicht die mindesten Spuren, keine eigene
 Beobachtung, keine kritische Benutzung
 der Beobachtungen anderer, kein zusam-
 menhängendes Raisonement, nicht ein
 Mahl ein zusammenhängender Traum;
 gar nichts. Hingegen von Allem der
 bloße Schein, falsch verstandene Beobach-
 tung mit ungeheuren und wiederum fal-
 schen Folgerungen daraus; Anwendungen
 der Astronomie, die über alle Maßen

elend sind ic. Das südliche Europa sinke allmählich, weil sich die Capella erhebe, und sie erhebe sich im Meridian des Niederrheins, sind zwey Sätze, wozu sich vollkommen ähnliche nur im Fieber finden lassen, und gehdren in eben die Physik, aus welcher Jemand vor 10 Jahren die nassen Sommer dadurch zu erklären glaubte, daß die Welt näher an die See gerückt sey. Und doch sind dieses gerade die Grundsäulen der ganzen Ziehenschen Prophezeihung, und worauf sich vermuthlich bey ihm die ganze Ueberzeugung gründete. Er dachte, wenn das südliche Europa sinke, wie denn dieses mathematisch erwiesen wäre, und das nördliche stehe fest, so müsse es nothwendig über kurz oder lang irgendwo brechen, es geschehe nun wo oder wann es wolle. Und solche Irrthümer setzte der Verfasser den Epochen der Natur

des großen Buffons entgegen, und heißt es Cometen-Bahnen berechnen? wie will er dieses vor Newtons, Halleys und Odrfels Schatten verantworten?

“Aber von 3. Schrift haben wir das Ganze nicht, und ohne das sollte man nicht urtheilen.” Uns Himmels willen was mag das für ein Ganzes seyn, zu dem solche Glieder gehören, und die noch dazu der Künstler, um seinen Freunden einen Vorschmack vom Uebrigen zu geben, vorzeigt und Copien davon machen läßt. Ist dieses Aufsteigen der Capella (in Spanien, Portugal, Italien ic. sinkt sie) ein unerhebliches Stück der Ziehenschen Theorie, warum gibt er sie als eine Probe? Und ist es ein erhebliches, so wird die ganze Theorie nicht bloß unerheblich, sondern sie wird gar nichts. Ich sehe überhaupt nicht, warum man um

die Ziehenschen Weissagungen mit so viel skeptischer Zurückhaltung herumgeht. Man muß Herz haben, solches unzusammenhängendes Zeug für Poffen zu halten, sie können von wem sie wollen. Ob der Mann tiefsinnig gewesen sey, muß seine Schrift ausweisen, und nicht durch Aussagen von Freunden erwiesen werden wollen. Mancher hält für Tiefsinn, was dem Kenner gar nichts ist, und für ein großes Unternehmen, was viele Zeit und Sizen kostet, es ist aber gewiß, daß in der Welt sehr viel Schlechtes mit Schweiß und Mühe geschieht. Mir ist ein Mann bekannt, der viele Jahre über dem *Pe mobile* (so nannte er das *perpetuum mobile*) zu brächte, große Bogen Papier zusammensklebte, und sie auf dem Boden des Zimmers voll multiplicirte, und das so lange, bis über der allzuhesigen Anstrengung die

rechnende Maschine still stand, noch ehe die berechnete zu gehen an fing, und er dahin starb, nicht ohne den Ruhm, ein guter, arbeitsamer und dabey nicht unwissender Mann gewesen zu sehn. Und ich weiß noch wirklich von mehreren Personen, die mit weuläufigen Untersuchungen beschäftigt sind, die sich vermuthlich eben so endigen werden. Eine schwärmerische Vorüberzeugung von der Möglichkeit der Ausführung erhält einerseits ihren Fleiß, während Mangel an genugsamem Kenntnissen in den Hülfswissenschaften immer den Weg von der andern verlängert. Wie glücklich wären nicht solche, oft sehr rechtschaffene Männer, wenn sie einen vertrauten Freund hätten, nicht ihren Tieffinn zu bewundern, oder ihre Einbildungskraft mit Herzoglich-Nichelschen Ideen noch mehr zu ver-

wirren, sondern ihr ganzes Unternehmen freymüthig zu prüfen. Allein man hat mir gesagt, solche Erfinder sollen sogar von der Ueberzeugung vom Gegentheil fliehen, und die Leute vermeiden, von denen sie sie erwarten können. Es ist dieses ein Trieb, der gemeiniglich bey der zärtlichsten Liebe steht, der Gegenstand derselben sey nun ein geliebtes Kind oder ein geliebtes Projekt. Und es mag freylich eine schmerzhaftige Empfindung seyn, den Liebling unsers Herzens, mehrere Jahre durch den Vertrauten unserer besten Stunden und die erwählte Stütze in unsererin Alter, auf einmahl, und auf Lebenszeit dem Zuchthaus übergeben zu sehen.

Ueber das Eintreffen der Weissagungen des Hrn. J. habe ich schon meine Meinung in der kleinen Schrift gesagt. Solche Dinge können schlechterdings nicht eintref-

fen, und, wenn es so scheint, so ist die beste Erklärung: wenn man den Wolf nennt zc. Zum Beschluß muß ich noch ein Paar Worte über eine Stelle der Schrift sagen, die von vielen falsch verstanden werden könnte: der Verfasser sagt nämlich S. 21: "Ein profunder Gelehrter zu Göttingen (und zwar ist Göttingen auch da mit Schwabacher gedruckt) schrieb im vorigen Herbst: In diesen stürmischen Nächten habe ich an Ziehen gedacht. Der Mann ist doch wohl nicht simpler Visionär gewesen. Er hat etwa nur den Ort verfehlt, an dem er Revolutionen der Natur voraus sah. In Westindien ist ja viel davon vorgegangen, und zwar fast um die bestimmte Zeit. Vielleicht sah er auch nur zu viel." Mich dünkt, dieses hätte der rechtschaffene Verfasser weglassen müssen. Er gewinnt sicherlich bey den Ges

Lehrten, die ich ihm nennen könnte, und die für eigentliche Richter hierüber, wenigstens nach dem jetzigen Grad menschlicher Einsichten in diese Dinge, eben so gut erkannt werden können als irgend ein Ungenannter, nichts; mir hingegen hätte er bey Leuten, die nichts von der Sache verstehen, und das sind eben nicht immer die ohnmächtigsten und bescheidensten, schaden können. Daß sich übrigens ein profunder Gelehrter vor der Erfüllung einer Weissagung zumahl in einer stürmischen Nacht fürchtet, würde mich nicht wundern, selbst wenn er ein profunder Physiker oder Philosoph wäre. Fürchtet sich doch Hobbes des Nachts vor Gespenstern, und solcher Hobbestaner gibt es noch sehr viele. Die Freundschaft gegen Grundsätze hält so wenig, wie die gegen Nebenmenschchen, immer die Probe aus. Auch besteht diese

gewiß wohlgemeinte, und außerdem nur in einem Privat-Schreiben, wie ich verstehe, gedäußerte Entschuldigung sehr gut mit dem, was ich gesagt habe. Die Entschuldigung sagt: Hr. Ziehen hat sich im Orte geirrt; (und zwar nicht wenig, er sprach vom Canal und Bayern und der Sturm war in Westindien). Er hat sich in Absicht auf die Größe geirrt; (und wiederum nicht wenig, die Schiffe im Canal sollten auf den Grund gerathen, und Bayern sich von Böhmen trennen &c. und was ereignete sich? Einer von den Schürmen,

— — durch die der Herr der Erden

Die Krämer beugt, daß sie nicht Fürsten werden.

Und wo ereignete sich dieser Sturm? Antwort: im rechten Vaterlande der Wirbelwinde, der Donnerwetter und Orkane; wo den 1. Aug. 1781 schon wieder 20

große Schiffe ganz verunglückten und mehrere beschädigt wurden; wo, wie man schon aus der Karte sehen kann, lange vor unserer Zeit und unsern Weissagungen sich Alles dieses schon viele tausend Mal in sehr viel höherem Grade ereignet haben muß, und das aus Ursachen, die nicht sehr tief liegen, und die vermuthlich das Band, welches so wohl das südliche Amerika an das nördliche, als Peru's Reichthümer an die Madritter Schatzkammer anknüpft, schon so dünne genagt haben:) dieses sagt die Entschuldigung. Und was sagte Ich? Alles dieses auch; nur ohne Entschuldigung, weil es mir unmöglich war, im Frankfurter Ristretto von den letzten Jahren irgend etwas von einer Krämerzüchtigung (Revolution heißt es in der Entschuldigung) aufzutreiben, aus der sich das Fortrücken der Nachtgleichen hätte erklären lassen.

Unsere Leser muß ich um Vergebung bitten, daß ich eine solche Sache hierher bringe. Es ist nicht meine Schuld, Nachdem Hrn. Ziehens Schrift viele Personen von einer gewissen Classe erschreckt hatte, wurde ich gebeten, etwas dagegen bekannt zu machen, und dieses that ich im hiesigen Wochenblatt 40sten St. 1780. Es ist nicht Jedermanns Sache, und am allerwenigsten die meinige, wie Mäßer, Wochenblätter für eine Stadt zu schreiben, die zugleich Blätter für die Welt sind. Die Schrift wurde aber an zwey Orten nachgedruckt, und nun in einer Schrift angefochten, in die ich die meinige nicht hätte einrücken, und auf eine zu bescheidene Weise, als daß ich hätte schweigen können.

B e m e r k u n g e n

über

ein Paar Stellen

in der

Berliner Monatschrift

für den December 1783.

Die Stellen, von denen hier die Rede ist, stehen S. 533 und 534 des erwähnten Stück's. Herr Bibliothekar Diester muthmaßet, daß der vortreffliche Verfasser des Briefs über Hr. Ziehen unter dem Spott, meine Schrift verstanden habe. Ich bin dieses gern zufrieden, da Hr. B. auf dergleichen Beschuldigungen so passend und meisterhaft antwortet, und setze nur noch hinzu, daß manche Dinge, ohne den

mindesten Zusatz von Lachen erregender Materie, sogleich lächerlich werden, wenn man nur den Nimbus wegwischt, hinter dem sie versteckt lagen, und unter diese Dinge gehört nach dem Zeugniß aller Vernünftigen, die Ziebensche Behauptung, von der die Rede ist. Auf der 534. Seite wird gesagt: "ich und andere hätten bewiesen, daß Ziehens Gedanke eine erbärmliche Grille sey, und daß eben dieses der gleich darauf folgende Aufsatz des Hrn. Prebost noch deutlicher zeige." Hierüber will ich nun ein Paar Anmerkungen machen, die, wie ich überzeugt bin, diese beyden vortrefflichen Männer eben so freundschaftlich aufnehmen werden, als ich sie wohlmeinend niedergeschrieben habe. Ich glaube nämlich:

1) daß Hrn. Prebosts Aufsatz die Sache nicht allem nicht deutlicher dar-

stellt, sondern daß der Aufsatz, seiner sonst übrigen Vortrefflichkeit unbeschadet, gar nichts gegen Hr. Z. beweiset, und 2) daß Hr. P. bey manchen Personen einen seiner Absichten gerade entgegengesetzten Eindruck könne gemacht haben. Hr. Z. sagt: die Capella entferne sich vom südlichen Horizont, nun aber seyen ja die Fixsterne fix, folglich müsse der Horizont und das südliche Deutschland sinken. Hierauf antwortet Hr. P. die Capella entferne sich nicht vom südlichen Horizont, sondern nähere sich ihm. Allein offenbar redet Z. gar nicht von einer eigenen Bewegung der Capella, wo sollte er von der gehört haben? Und hätte er davon gehört oder gelesen, so hätte er auch wohl behalten, daß sie südlich sey. Nein! Sieben meinte wohl, die scheinbare Bewegung der Capella, wodurch sie sich wirklich alle Jahr um 5 Sec

cunden von dem südlichen Horizont entfernt, die in vielen Fixsternen-Verzeichnissen unter dem Nahmen Variation angegeben wird, und die ihm beym flüchtigsten Durchblättern der astronomischen Bücher bekannt werden mußten. Gesezt aber, auch jene erstere Bewegung, von der Hr. P. redet, wäre ihm bekannt gewesen, so hätte er nicht die geringste Ursache gehabt, deswegen seinen Gedanken fahren zu lassen. Er hätte sagen können; Gut! die Capella hat eine eigene Bewegung nach Süden, aber wie groß ist denn die? Antwort: $\frac{1}{2}$ Secunde in einem Jahre; die andere aber, die vom Sinken des Horizonts herrührt, ist 25 Mal größer, es bleiben mir also noch $\frac{24}{3}$ Secunden übrig, um welche das südliche Deutschland sinkt; und, hätte er fortfahren können: ihr werdet mich doch nicht für so einfältig hal-

ten, daß ich aus der eigenen Bewegung eines einzigen Sterns eine Bewegung des Horizonts herleiten will, während alle andere benachbarte Sterne stehen bleiben, aber seht nun hin, nicht allein Capella entfernt sich jährlich vom Horizont, sondern auch die Hoedi. Also gesetzt auch, was aber nicht ist, Hr. P. Widerlegung hätte den Hrn. Z. ganz um seine liebe Capella gebracht, so hätte er nur sagen dürfen, ich habe mich bloß im Stern geirrt, ich habe nicht gewußt, daß die Capella eine eigene Bewegung hat, womit sie dem südlichen Horizont nachgeht, aber seht die andern an, die entfernen sich doch, und deswegen sinkt der Horizont. So viel zum Beweis meiner ersten Behauptung, und nun ein Paar Worte zum Beweis der zweiten. Daß die Sonne mit ihren Planeten als Trabanten, sich

selbst fortbewegt, ist zwar schon oft gemuthmaſet, aber erst in dieſen Tagen ſo zu reden, durch Beobachtungen wahrſcheinlich gemacht worden. Die Entdeckung, wotan Hr. Prevost ſo rühmlich Antheil hat, gehört mit unter die größten in der Aſtronomie. Sagt man also, daß Hr. Z. Behauptung erſt recht deutlich durch dieſe neue Lehre widerlegt werde, ſo gewinnt dadurch unſtreitig Zieheus Satz bey vielen Menſchen ſehr viel, zumahl, wenn dieſe Menſchen hören ſollten, daß doch Manches in dieſer neuen Lehre noch nicht ſo ganz ausgemacht ſey, und Z. wird wohl gar entſchuldigt, weil zu ſeiner Zeit die Sätze, die ihn eigentlich widerlegen konnten, noch nicht ausgefunden oder wenigſtens noch nicht zu einer Widerlegung geordnet waren. Wenn Jemand behauptete, daß Nordlicht wäre der

Widerschein von den Häringen in der See (und gerade ein solcher Satz ist der Ziehsche), und ich wollte dagegen sagen: In den neuesten Zeiten habe Volta eine merkwürdige Eigenschaft der halbleitenden Körper entdeckt, und darauf ein elektrisches Mizrometer gegründet; durch dieses habe man gefunden, daß die Luft beym Nordlicht, immer elektrischer sey als sonst, daher sey es wahrscheinlich, daß das Nordlicht elektrischen Ursprungs sey, so geschähe doch wirklich dem Häringssystem zu viel Ehre, auch wenn es dadurch widerlegt würde. Hier aber kommt noch dieses hinzu, daß Hr. Ziehens Capellenystem gar nicht einmal durch den Angriff erschüttert wird, wenn er sich nur in die Winkel zurückzieht, die ich angezeigt habe.

8.

N a c h r i c h t

von

Pope's Leben und Schriften

aus

Johnson's Prefaces biographical and critical to the works of the english poets. London, 1781.

Wenig Werke sind in den neuesten Zeiten in England mit dem Beyfall aufgenommen worden, womit man Johnson's Leben von englischen Dichtern durchaus aufgenommen hat. Dieses Glück werden sie überall haben, wo man gesunde Critik, in bündigem, präcisen, wohlklingendem, also fast vollkommenem Ausdruck vorgetra-

gen zu schätzen weiß. Unstreitig ist dieses das herrlichste Produkt dieses außerordentlichen Mannes. Zuerst folgen die vornehmsten Lebensumstände des Dichters und denn eine Beurtheilung seiner vorzüglichsten Werke, nicht nach dem windigen Regeln einer Experimental-Critik, die so lächerlich ist als eine Experimental-Geometrie, und worauf sich doch bey uns der Credit vieler gerühmten Dichter gründet, sondern Alles ist rasonirt und auf Regeln zurückgebracht, die so lange dauern werden, als Menschengefühl dauert. Wie würden nicht die Luftblasen von Oden, die man uns als Werke für die Ewigkeit anpreist, bloß weil ein Paar Knaben, die unter die größten Lappenmäuler der Nation gehören, Ihr Herr Zeh wie schdn dabey ausrufen, vor der Prüfung dieses Mannes schwinden!

Ich denke unsern Lesern, in diesen Blättern einiges aus diesem Werke mitzutheilen — Anekdoten von den Dichtern, und Critik über ihre vorzüglichsten Werke, oder wo nicht immer die letztere, doch das Urtheil eines Mannes von dem feinsten Gefühl, das als Surrogat für sie dienen kann. Den Sinn seiner Urtheile hoffe ich zu treffen, allein ich verzweifle gänzlich daran, sie mit der Stärke und dem Wohlklang auszudrücken, mit dem es im Original geschehen ist, wo beydes, Sinn und Ausdruck zugleich zeigen, daß die Berlesger nicht sowohl das Werk veranlaßt, als vielmehr einen Mann, der einen großen Theil seines Lebens über den Werken jener Dichter zugebracht hat, aufgemuntert haben, seine Gedanken über sie, die eben so sehr die Frucht eines tiefen Studiums, als die unnachahmliche Darstellung der-

selben oft das Werk eines glücklichen Zufalls, zu seyn scheint, an das Licht zu geben. Ich mache mit dem Manne den Anfang, der in unsern Tagen auch noch den Zusatz zu seinem unsterblichen Ruhm erhalten hat, von unsern bewunderten und nirgends gelesenen Teutonen ein Klatscher genannt zu werden — mit

A l e x a n d e r P o p e.

Pope ward am 22sten May 1688 geboren, und starb den 30sten May 1744. Sein Körper war schwächlich, und in seiner ersten Jugend seine Gemüthsart sanft und gefällig. Sein Körper blieb was er Anfangs war, bis an sein Ende, allein sein Gemüth wich von dieser ersten Richtung ab. Pope blieb immer schwächlich, allein er wurde endlich bitter und hartnäckig. In seiner Kindheit, hatte seine Stimme etwas so Reizendes, daß man

ihn die kleine Nachtigall nannte. Er lernte von seiner Tante lesen und liebte Lectüre von seinem 8ten Jahre an, seine Hand bildete er nach gedruckter Schrift, und brachte es in dieser Art von Fractur zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, und schrieb sie sein ganzes Leben hindurch schön, übrigens war seine Hand schlecht. Dgylby's Uebersetzung des Homer, und Sandys vom Doid erweckten in ihm den Dichter. Sandys hat er es öffentlich gedankt, dem Dgylby nicht. Von sich selbst sagte er, er habe schon in Versen gefallen, und wisse sich der Zeit nicht zu erinnern, da er keine Verse gemacht habe. Sein erster und Hauptvorsatz war, ein Dichter zu werden, und zufälliger Weise ging seines Waters Absicht mit ihm eben dahin, er schlug ihm sogar Gegenstände vor, und munterte ihn zum Feilen auf, und sagte

dann, wenn er glaubte, es wäre Alles richtig: das sind brave Reime!

Bei seinem Studiren der englischen Dichter reizte ihn sehr bald Drydens Versification, die er als das Modell betrachtete, das studirt werden müsse, und faßte eine solche Ehrfurcht für diesen Lehrer, daß er einige Freunde hath, ihn mit sich nach dem Caffeehause zu nehmen, welches Dryden besuchte, und fand sich schon damit beruhigt, daß er ihn gesehen hatte. Dryden starb den 1sten May, 1700, einige Tage eher als Pope 12 Jahr alt war. Also so früh fühlte er die Macht der Harmonie und den Drang des Genies. Seine erste poetische Frucht war seine Ode auf die Einsamkeit, die er vor seinem 11ten Jahre schrieb, und in der nichts ist, was nicht andere frühzeitige Knaben auch geleistet haben;

die überhaupt Cowleys Versuchen in diesem Alter nicht beikommt. In seinem 14ten Jahre übersetzte er die Itebane des Statius, und gab einigen Erzählungen des alten Chaucer ein mehr gefälliges Kleid. Seine Versification hatte nun ihre Form angenommen, und er übertraf (in seinem 14ten Jahre) an Geschmeidigkeit derselben sein großes Muster selbst: allein, dieses ist das Wenigste, was man für jene Zeit zu seinem Lobe sagen kann: Er zeigt eine solche Bekanntschaft mit dem menschlichen Leben so wohl überhaupt, als mit den Vorfällen der großen Welt, daß es kaum begreiflich ist, wie ein Knabe von vierzehn Jahren zu Binfield, mitten im Forst von Windsor zu solchen Kenntnissen habe gelangen können.

Um Italienisch und Französisch zu lernen, ging er auf eine kurze Zeit nach

London, wo er bald damit, so weit es seine Absicht erforderte, fertig war. Vom Italienischen findet man eben nicht, daß er sonderlich viel Gebrauch im Künftigen gemacht habe. Nach seiner Rückkehr nach Winfield, waren seine eigenen Verse sein größter Zeitvertreib. Er versuchte alle Arten derselben, und schrieb über eine Menge Gegenstände. Er schrieb eine Comödie, ein Trauerspiel, ein episches Gedicht Alcander, und ein Lobgedicht auf alle Potentaten von Europa, und glaubte, wie er selbst sagt, er wäre nunmehr das größte Genie, das je gelebt hätte. Indessen, so wie seine Urtheilskraft reifer wurde, so schmolzen jene Werke der Kindheit weg. Alcander wandelte auf Hrn. Atterbury's Rath ins Feuer. Vom Trauerspiel weiß man nur noch, daß es sich auf eine Legende von der heil. Genoveva grün-

dete. Was aus der Comödie geworden ist, ist gänzlich unbekannt. Er übersezte den Cicero de Senectute, studirte Demopels Versuche und Locke vom menschlichen Verstande. Alles dieses geschah ehe er 16 Jahr alt war; um diese Zeit wurde er Sir William Trumbal ehemahligem Gesandten zu Constantinopel und Staatssekretär vorgestellt, da er sich, von öffentlichen Geschäften in die Gegend von Dinsfield zurück zog. Der fünfzehnjährige Knabe bezeigte sich bey der ersten Zusammenkunft so, daß er und der Staatsmann Freunde wurden und nachher Briefe wechselten. Mit seinem 16ten Jahr hebt sich sein eigentliches Schriftstellerleben an. In diesem schrieb er seine Hirtengedichte. Sie wurden, wie sie es wohl verdienten, den Dichtern und Critikern der damahligen Zeit vorgelegt, und mit Bewunderung ge-

gelesen. Nun wurde er mit den Dichtern bekannt, besuchte das Caffeehaus der schönen Geister, wo Dryden präsidirt hatte, und erschien als declarirter Dichter. Sein Fleiß, diese ganze Zeit über, war unermüdet und seine Neugierde unersättlich, er bereicherte seinen Geist mit Thatsachen und Bildern, und verschlang Alles, was ihm seine Bücher hierzu darbothen, mit wenig unterscheidender Sierigkeit. In seinem 21sten Jahre schrieb er seinen Versuch über die Critik, ein Werk, so voll von alter und neuer Gelehrsamkeit, und von solcher Kenntniß des Menschen, solchem unerschöpflichen Witz, und das Alles in der leichtesten Versification vorgetragen, daß es dem reiffsten Alter und dem Mann von der ausgebreitesten Erfahrung Ehre machen könnte. In seinem 23sten Jahre folgte sein Lockenraub, der in den Anna-

len der Dichtkunst ewig als eines der ersten Muster der scherzhaften Poesie aufgestellt werden wird. In dem erstern Gedicht, hatte er sich als einen scharfsichtigen Critiker und eleganten Schriftsteller gezeigt, und die richtigsten Vorschriften dem eigentlichen, schaffenden Dichter gegeben; in letzterem zeigte er durch die unendliche Fruchtbarkeit seiner Erfindung, daß er sie auch ausüben könne. Er selbst hielt die Einflechtung der Maschinerie in die Handlung dieses Gedichts für sein Meisterstück. Auch den Tempel des Rufs schrieb er in seinem 21sten Jahre, ob er gleich erst jetzt erschien, ebenfalls voll von Beobachtungsg Geist und Gelehrsamkeit, die man von diesem Alter kaum erwarten kann. Von seiner Epistel der Heloise an Abelard weiß Johnson das eigentliche Datum nicht; sehr weit von dieser Zeit fällt es aber

nicht ab. Prior's Nutbrown maid war die Veranlassung dazu. Wie weit er sein Original zurück ließ, sagt Johnson, ist unndthig anzuführen, daß man vielleicht ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, sagen kann, daß er Alles übertroffen, was je von dieser Art geschrieben worden. In dessen war dieses in reifern Jahren sein Favoritgedicht nicht; warum, kann man nicht sagen.

Bisher hatte er reichlich Ruhm, aber auch wenig mehr als diesen eingeerntet, er dachte also in seinem 25sten Jahre auf ein Werk, das Brod und Ruhm zugleich einbrächte, und dieses war die Uebersetzung der Iliade mit Noten. Es wurde eine Subscription eröffnet, die nicht anders als mit dem besten Successe begleitet seyn konnte. Pope stand in der Blüthe seines verdienten Ruhms; Alles was sich in

England nur irgend durch Glanz der Würde oder des Ruhms auszeichnete, kannte ihn persönlich. Er ging mit allen Parteien gleich freundlich um, und beleidigte keine derselben durch Aeußerung politischer Gesinnungen, es war also natürlich, beide vereinigten sich, das Werk zu unterstützen, und alle wetteiferten, einen Dichter zu heben, der Niemanden beleidigt und alle ergötzt hatte.

Mit diesen Aussichten kündigte er eine Iliade in 6 Bänden in Quart, für 6 Guineen an, eine Summe, die nach dem damaligen Werth des Geldes nichts weniger als unbeträchtlich war, und Alles überstieg, was man bisher bey ähnlichen Gelegenheiten gefordert hatte. Indessen es ging gut und Jedermann war geschäftig, das Unternehmen zu empfehlen. Der bekannte Lord Oxford bedauerte indessen,

daß ein Genie, wie Pope's, seine Zeit mit einer Uebersetzung verdürbe, schlug aber kein Mittel vor, wie er ohne so etwas hätte bestehen können.

Popen, der nun fand, daß er nicht allein seine eigene Ehre, sondern auch die von seinen Freunden, die ihn in seinen Schutz genommen hatten, gleichsam verpfändet hatte, wurde bange bey seiner Unternehmung, er war ängstlich und bekümmert, seine Nächte wurden unruhig, er träumte von Reisen durch ihm unbekante Wege, und wünschte im Ernst: Jemand möchte ihn vor den Kopf schießen. Indessen das gab sich. Er machte oft funfzig Verse in einem Tage, und so sah er endlich das Ende aller dieser Mühseligkeit.

An Feinden konnte es ihm nicht fehlen. Es gab welche, die seine Kenntniß

daß Griechischen in Zweifel zogen, und in der That, wenn man bedenkt, wie er, als ein Mensch von nunmehr 25 Jahr, gelebt hatte, so läßt sich leicht begreifen, daß das Griechische nicht sonderlich dick bey ihm sitzen konnte. Allein er fragte, und wer in aller Welt würde einem solchen Manne seinen Beystand versagen? Ueber dieß ist Homer nichts weniger als schwer, wenig hängt bey ihm von besondern Umständen der Zeit und des Orts ab, Alles ist bey ihm allgemeine menschliche Natur. Keine conventionelle Ideen und Bilder, die sich mit der Convention wieder verlieren, bringen bey ihm Vieldeutigkeit und Dunkelheit hervor, die oft den Sinn bey neuern Dichtern vor uns verbüllt. Eine ganz wörtliche Uebersetzung des Homer ist daher immer die beste, und die gemeine lateinische Uebersetzung desselben hat aus

der Ursache oft mehr Eindruck auf Leute von Gefühl gemacht, und ihnen die simple Majestät desselben fühlbarer dargestellt, als der mühsame Prunk einer fein abgeschliffenen Uebersetzung. Aber Uebersetzungen hatte Pope genug. Im Lateinischen den Eobanus Hessus, im Französischen den La Balterie und Dacier, im Englischen den Chapman, Hobbes und Dgylby. Des Chappmans bediente er sich fleißig, man sagt sogar, er habe nie eine Stelle übersetzt, ohne dessen Uebersetzung erst zu Rathe gezogen zu haben, ja man argwohnte sogar, er habe sie öfters statt des Originals gebraucht.

Durch diese Uebersetzung kam nun Pope in glücklichere Umstände, denn außer den Subscriptionsgeldern bezahlte ihm Lintor noch 200 Pfund für jeden Band, so daß

er also am Ende 5320 Pfund 4 Schilling herauskriegte, das ist, das Pfund zu $5\frac{2}{3}$ Thaler gerechnet, über 30146 Reichsthaler. Es kann, setzt Johnson hinzu, der literarischen Neugierde nicht ganz unwillkommen seyn, daß ich bey der Geschichte der englischen Iliade so umständlich gewesen bin. Es ist unstreitig die edelste Uebersetzung eines Dichters, die die Welt je gesehen hat, und ihre Bekanntmachung muß als eine der großen Begebenheiten in den Annalen der Literatur betrachtet werden.

Nun gibt Johnson aus dem Original-Mss. dieser Uebersetzung, die sich im Britischen Museum befindet, einen Auszug von Versen mit den dabey geschriebenen Veränderungen, der äußerst lehrreich für Dichter, und zumahl für englische seyn muß. Die meisten Veränderungen schei-

nen freylich mehr Veränderungen des positiven, als des feilenden Verfassers zu seyn. Allein was für ein Unterricht müßte es nicht seyn, die Werke eines großen Schriftstellers mit allen Veränderungen zu sehen, durch die sie endlich das geworden sind, was sie sind, wie jede Strophe erzeugt und gepflegt worden ist, und allerley Züchtigungen erleiden mußte, ehe sie der Vater in die Welt schickte; wie hundert Zeilen wegstarben, ehe sie reif wurden &c. Ich kann nicht läugnen, ich würde bey manchem Schriftsteller, das, was er weggestrichen hat, so gern lesen, als was jetzt gedruckt da steht, und das theils zur Lehre, und theils zum Trost. Denn wenn man das vollkommene Werk eines großen Mannes nicht erreichen kann, so ist es immer keine geringe Aufmunterung, wenigstens zuweilen zu sehen, daß er mit uns

einerley Fehler begangen, und auf ähnliche Weise lange um das Ziel herumgeirret hat, daß er suchte. Boileau soll an einem Gedicht, es ist mir entfallen, was für einem, 11 Monathe gearbeitet und 3 Jahre ausgebeffert haben, und doch hatte es nicht völlig 400 Verse.

Pope's Uebersetzung kam nach und nach heraus; sie machte erstaunliches Aufsehen, und Alles was Geschmac hatte oder doch haben wollte, bemühet sich, irgend etwas zu erfahren, was es in den Stand setzte, über einen so allgemeinen Gegenstand von Unterredung mitsprechen zu können. Der berühmte Lord Halifax, der erst selbst ein Dichter und dann ein Patron der Dichtkunst war, folglich ein Recht hatte, den Kenner zu machen, wollte gern einige Gesänge davon hören, noch ehe sie öffentlich erschienen. Die

ganze Geschichte erzählt Pope mit folgenden Worten: der berühmte Lord Halifax, machte eigentlich mehr Anspruch auf Geschmack, als daß er wirklich welchen besaß. Als ich mit den drey ersten Gesängen meiner Iliade fertig war, bath er mich, ich möchte ihm das Vergnügen machen, sie ihm in seinem Hause vorzulesen. Addison, Congreve und Barth waren von der Gesellschaft. An vier oder fünf Stellen unterbrach mich der Lord sehr höflich, und sagte immer ungefähr mit denselben Ausdrücken: "Mit ihrer gütigen Erlaubniß, Hr. Pope; mich dünkt, da ist was in dieser Stelle, was mir nicht so ganz recht gefällt. — Haben Sie die Güte und merken Sie sich sie ein Mahl, und überlegen Sie es, wenn Sie Zeit haben. Ich bin versichert, Sie können ihnen noch eine kleine Wendung geben." Ich fuhr hier

auf mit Dr. GARTH nach Hause, und klagte ihm unterwegs, daß mich der Lord in eine nicht geringe Verlegenheit, durch seine sogar unbestimmten, und allgemeinen Anmerkungen gesetzt hätte; ich hätte fast die ganze Zeit schon an die Stellen gedacht, und könnte schlechterdings nicht ausmachen, was dem Lord eigentlich in denselben ansitzig gewesen wäre. Der Doctor lachte recht herzlich über meine Verlegenheit, und sagte, ich wäre nicht lange genug mit dem Lord bekannt, um seine Art zu kennen, und sollte mir ja den Kopf nicht mit Ausbesserung jener Stellen zerbrechen. Alles was Sie thun, ist, sie gerade so zu lassen, wie sie sind, nach zwey oder drey Monathen sprechen Sie wieder ein Mahl beim Lord an, danken ihm für die gütigen Bemerkungen über jene Stellen, und lesen Sie ihm, als

wären sie verändert, vor. Ich habe ihn viel länger gekannt, als Sie, und stehe Ihnen für den Ausgang. Ich folgte seinem Rath, und wartete dem Lord einige Zeit nachher auf; sagte, ich hoffte, er würde nun seine Bedenklichkeiten bey jenen Stellen gehoben finden; las sie ihm, gerade so wie sie damahls waren, vor: und Seine Erzellenz waren außerordentlich vergnügt mit den Veränderungen und riefen: Ja nun, nun ist Alles vollkommen richtig: nichts in der Welt kann besser seyn.

Zu gleicher Zeit mit den erster Gesängen von Pope's Uebersetzung erschien eine vom ersten Gesang von Tickell, die Addison, der wohl nicht ganz frey von Eifersucht über Pope's Ruhm freygesprochen werden kann, jener beliebten vorzog. Sie sey Homerischer, sagte er. Sie

fiel aber ohne einen einzigen Streich, den Pope dagegen gethan hätte, von selbst. Man muthmasset mit Grund, daß Addison selbst der Verfasser derselben gewesen sey; wäre dieses, so hätte Pope an seinem erhabenen Gegner die empfindlichste Rache erlebt, nämlich die, ihn mit dem peinigenden Bewußtseyn gestraft zu sehen, eine Niederträchtigkeit gegen einen Freund begangen zu haben, ohne den Entzweck zu erreichen, für den sie unternommen worden war.

Im Jahr 1720 wurde endlich seine Iliade fertig, und bald darauf erschien sein Shakespeare. Pope's Name war groß, und Tonson der Verleger dachte, er könnte auf einen Shakespeare mit dem Namen Pope voran in vier Quartbänden auch wohl mit 6 Guineen subscribiren lassen. Sehr irrte er sich auch nicht, denn von 750 Exemplaren, die er druckte,

wurde eine große Menge für diesen Preis abgesetzt; allein der Credit dieser Ausgabe fiel bald so sehr, daß 140 Exemplare das Stück zu 16 Schillingen (ungefähr $\frac{1}{3}$ des ersten Preises) verkauft wurden. Pope, der sich zu diesem Unternehmen durch eine Besoldung von 217 Pfund (etwa 1230 Thaler) hatte verleiten lassen, konnte nie ohne Kränkung daran denken. Denn Theobald, ein Mann von handfestem Fleiß, aber sehr mageren Talenten, schrieb nicht allein erst seinen *Shakespeare restored*, sondern gab auch endlich selbst einen *Shakespeare* heraus, worin er ihm seine Fehler mit aller Insolenz eines Siegers aufdeckte. Pope stand nun hoch genug, um gefürchtet und gehaßt zu werden, und Theobald genoß von andern alle die Unterstützung, die die Begierde einem stolzen Charakter zu demüthigen nur ein-

stößen konnte. Von dieser Zeit an haßte Pope alles Ediren, Compiliren, Commentiren und alle Wörter-Critik, und hoffte, die Welt zu überreden, sein Unternehmen sey bloß deswegen verunglückt, weil seyn Geist für solchen diminutiven Kram viel zu erhaben sey. Allein, setzt Johnson hinzu, Pope that freylich vieles falsch, und manches ließ er ganz ungethan, aber man bringe ihn auch nicht um das Lob, das ihm gebührt. Er war der erste, der sagte, durch was für Hülfsmittel der Text verbessert werden könne. Wenn er selbst die ältern Ausgaben zu nachlässig nützte, so lehrte er andere Genauigkeit. In seiner Vorrede hat er mit großer Kunst und Eleganz den Charakter des Dichters entwickelt, den Dryden von ihm gegeben hat, und zog außerdem die Aufmerksamkeit des Pu-

blickens auf Shakespears Werke, die man öfters genannt aber wenig gelesen hatte.

Die warme Unterstützung, die Pope bey seiner Glade genossen hatte, wollte er nun nicht erkalten lassen; er machte daher bekannt, daß er die Odyssee übersetzen wolle, und zwar in fünf Bänden zu fünf Guineen. Hier aber nahm er Gehülffen, entweder, weil er müde war, über fremden Werken zu schwitzen, oder, wie Ruffhead glaubt, weil er gehört hatte, daß Fenton und Broome schon eine Uebersetzung angefangen hätten, und also lieber in solchen Leuten Mitthelfer, als Nebenbuhler sah. Jetzt ist es bekannt, daß er von der Odyssee nicht mehr als zwölf Gesänge übersetzt hat, das Uebrige ist alles von Fenton und Broome, und die Noten von dem letztern ganz allein.

Auch mit diesem Werke machte er einen außerordentlichen Profit; es wurde 1723 fertig, und von nun an entschloß er sich schlechterdings nichts mehr zu übersetzen. Hierbey scheint es indessen, als wenn er nicht ganz aufrichtig mit dem Verleger zu Werke gegangen wäre, und Lintot, so hieß jener, drohete ihn sogar zu verklagen; so viel ist gewiß, es wurde dem Publikum verheelt, welchen und wie vielen Antheil jeder dieser Uebersetzer an dem Werke hatte, und von der Nachricht, die man hierüber dem Werke beifügte, weiß man nunmehr so viel, daß sie uns wahr ist.

Hierbey ereignete sich ein seltener Fall, Spence, ein Mann von weder tiefer Gelehrsamkeit, noch sehr mächtigen Geistesgaben, schrieb eine Critik über diese Uebersetzung. Was er indessen wider das

Werk vorbrachte, war nicht selten wahr und was er dachte gemeiniglich richtig gedacht, und seine Bemerkungen empfahlen sich durch kaltes Blut und Aufrichtigkeit. Pope wurde durch die Critiken dieses Mannes so wenig aufgebracht, daß er vielmehr von Stund an mit Spence eine Freundschaft errichtete, die bis an sein Ende dauerte. Spence war bey ihm in seinen letzten Stunden, und sammelte hernach allerley Nachrichten von Pope, die er aus dessen Umgang geschöpft hatte.

Im Jahr 1727 schrieb er mit Swift zugleich die bekannten Memoirs of a Parish Clerk, worin unter mehreren satyrischen Ausfällen auf allerley Schriftsteller unter andern den berühmten Burnet endlich auch die Art of Sinking, in poetry erschien, aus welcher endlich die Dunciade entsprang. Die Absicht dies-

ses berühmten Gedichts, welches eines von Pope's größten und am meisten ausgearbeiteten ist, war, alle die Schriftsteller, die ihn angefallen hatten, und einige andere, die er für wehrlos hielt, der Vergessenheit und Verachtung zu übergeben. An die Spitze aller Dunsse stellte er den armen Theobald, den er der Undankbarkeit beschuldigte, dessen eigentliches Verbrechen aber wahrscheinlich doch bloß war, daß er einen bessern Shakespeare geliefert hatte. Diese Satyre hatte überhaupt den von Pope gesuchten Effect; jeder Name, der darin angetastet wurde, wurde wie verpestet. Kalph, der sich ohne Noth in den obigen Streit mischte, erhielt ein Plätzchen in der zwayten Ausgabe, und klagte, daß er einige Zeit wirklich in Gefahr gewesen wäre, zu verhungern, die Buchhändler hatten kein Zu-

trauen länger zu seinen Fähigkeiten. Das Gedicht kam nur allmählich in Aufnahme, wäre auch vielleicht nie in welche gekommen, wenn die Dunsse hätte schweigen können, denn wen in aller Welt kann es interessiren, zu wissen, daß hier und da ein unbekannter Schmirer ein Duns ist? Allein jeder Mensch ist für sich selbst ein wichtiges Geschöpf, und also in seinen eigenen Augen für andere, vertheidigt sich daher als ein solches, und macht eben dadurch die Welt mit den Umständen bekannt, die man erst wissen mußte, um über ihn lachen zu können, mit den Leiden des gekränkten Hochmuths sympathisirt kein Mensch.

Die drollige Geschichte der Krieger, den dieses Gedicht zwischen ihm und den Dunsen erregte, gibt Pope selbst in der Zuschrift an den Lord Middlesex, unter

dem Nahmen Savage. Sie läßt sich nicht gut abkürzen, deswegen übergehe ich sie ganz; wer sich irgend ein Mahl in der Nothwendigkeit befunden hat, ein Wespennest auschwefeln zu müssen, wird sich ohnehin eine Vorstellung davon machen können.

Die vielen Artigkeiten, die nunmehr Pope'n von allen Ecken und Enden her gesagt wurden, machten ihn eitel, er hielt sich für nichts geringeres als eine der Ur-Kräfte in dem System des Lebens. Es ist aber nicht bekannt, daß ihn seine Eitelkeit je zu größern Schwachheiten verleitet hätte, als der, daß er Alles glaubte, was ihm vorgeschmeichelt wurde, und daß er zuweilen, wenn er sich für gekränkt, und seine Absicht für verkannt hielt, sagte, er wolle auch nun keine Zeile mehr drucken lassen. Wenn er nun so sprach, so bathen und fleheten die, die

neben ihm saßen, es doch nicht zu thun, und seine Eigenliebe erlaubte ihm nicht, nur ein Mahl zu argwöhnen, daß diese Leute hernach weggingen und lachten.

Um das Jahr 1735 erschien sein Briefwechsel mit vielen seiner Freunde in Druck. So übel Pope es auch zu nehmen schien, daß der berühmte Erull, der ihn von einer unbekannten Person gekauft, denselben ohne sein Vorwissen gedruckt hätte, und diesen Erull sogar beym Oberhause verklagte, so ist es doch wahrscheinlich, daß die Sache nicht ohne des Verfassers Vorwissen, und vielleicht gar mit dessen Betrieb geschehen ist. Pope hatte nun Gelegenheit, selbst eine Ausgabe der Welt mit Anstand vorzulegen, warum es ihm wohl einzig und allein zu thun gewesen sey mag. Diese Briefe erfüllten nun die ganze Nation mit dem Lob seiner

Aufrichtigkeit und Zärtlichkeit, seines freundschaftlichen Herzens und seines Wohlwollens. Allein weder sein Ruhm noch der Neid gegen ihn wurden dadurch sonderlich vergrößert, man las sie als Beyträge zur Privatgeschichte der Zeit, oder als Muster der Briefstils in der Stille, ohne viel davon zu sprechen. Pope erscheint hier in dieser Sammlung mitten unter den übrigen schönen Geistern seiner Zeit; allein er verliert sicherlich nicht durch die Vergleichung. Man muß aber auch bedenken, daß er es in seiner Gewalt hatte, sich zu begnügen; vielleicht hatte er lange schon eine solche Bekanntmachung im Sinn, und schrieb also mit Sorgfalt, oder suchte nachher nur solche Briefe aus, die ihm am glücklichsten entworfen und am fleißigsten geschrieben schienen. Man kann, sagt Johnson, hier von Pope sagen, daß er

seine Briefe immer mit seinem Ruhm vor Augen schrieb; Swift die seinigen, als ein Mann, der dachte, daß er an Popen schrieb, allein Arbuthnot die seinigen gerade so wie ihm die Gedanken jedes Mahl aufstiegen.

Noch vor der Erscheinung dieser Briefe, gab er den ersten Theil seines Versuchs vom Menschen heraus. Sein Nahme so wohl als der Nahme seines Freundes, dem das Werk zugeignet ist, wurden in den ersten Ausgaben weggelassen, und so kam es, sagt Warburton, daß man es allen Menschen zuschrieb, den Mann ausgenommen, der allein ein solches Gedicht schreiben konnte. Diejenigen von Pope's Freunden, die von der Sache wußten, gingen umher und überschütteten den neugebornen Dichter mit Lob, und gaben zu verstehen, Pope hätte nie von

einem Nebenbuhler so viel zu fürchten gehabt, als von diesem. Solchen Schriftstellern, die Pope persönlich beleidigt hatte, oder deren Urtheil die Welt für entscheidend hielt, und von denen er Neid oder böse Absichten vermuthete, schickte er das Gedicht selbst noch vor der Bekanntmachung zu, damit sie durch ein Lob, daß sie nachher, wenn er als der Verfasser bekannt würde, nicht gut wieder zurücknehmen konnten, ihre eigene Feindschaft außer Wirksamkeit setzen möchten. Unter dieser Vorsicht erschien die erste Epistel dieses Gedichts im Jahr 1733. Die Aufnahme derselben hatte eben nichts ungewöhnliches, sie war nichts weniger, als gleichförmig; doch konnten selbst die, die das Werk für unvollkommen hielten, einigen Stellen ihr Lob nicht versagen. Der Absatz desselben nahm zu, und die

Ausgaben vermehrten sich. In einer der folgenden fand sich gleich in den ersten Zeilen eine merkwürdige Veränderung, die ich aus Ursachen hersehe, die ich schon oben angezeigt habe. Die Zeile:

A mighty maze *but not*
without a plan
hieß vorher: A mighty maze of walks
without a plan.

Die letzte Zeile ist offenbar widersinnig, denn wenn in den Gängen des Labyrinth's gar kein Plan war, so ist es unnütz, einen suchen zu wollen, und das wollte doch eigentlich der Dichter thun.

Die andere betraf die Zeile:

In Spite of pride *in erring rea-*
sons Spite

One truth is clear whatever is
is right.

Davon hieß die erstere:

— — *and in thy reasons spite*

vermuthlich hat der Verfasser nach der Hand gefunden, daß Wahrheiten, die trotz der Widersprüche, die ihnen die Vernunft entgegensetzt, dennoch bestehen, wenigstens nicht von der Gattung der sehr verständlichen seyn können. Als die zweyte und dritte Epistel erschien, so rief man immer mehr und mehr auf Popen, der sich endlich im Jahr 1734, da er die vierte herausgab, sich öffentlich zu derselben bekannte.

Von dem was Johnson über die moralische Tendenz dieses Gedichts, den Streit mit Crousaß und Warburton's Bertheidigung sagt, erwähne ich nichts; eben so wenig auch von der gemeinen Sage, daß Volingbroke, das Silbenmaß ausgenommen, alles dazu hergegeben habe. Große Dichter sind selten große Philosophen, Alles was man für

die Philosophie von ihnen erwarten kann, ist, daß sie dem bereits Bekannten ihr Feuer einhauchen, und ihm noch Reiz für denjenigen Theil des menschlichen Geschlechts mitzutheilen, den entweder Schwäche oder Beruf verhindert, jene Wahrheiten in ihrer minder gefälligen Nacktheit in den Werken der Weltweisen selbst anzuschauen. Ihr Verdienst ist deswegen nicht minder groß, Selbst die Unbestimmtheit, welche ihre bildlichen Vorstellungen begleitet, öffnet den Geist, und so denkt mancher, der liest, dabey mehr, als der Dichter der die Veranlassung war, oder auch als er bey dem deutlich ausgedrückten Satze gedacht haben würde; ja sie können selbst dem Philosophen nützen, der die überraschende Klarheit ihrer Begriffe wieder zur Deutlichkeit herauszustimmen, und was ihm das Glück, wel-

ches sehr oft die wildesten Sprünge der Begeisterung am meisten begünstigt, zu fließen ließ, gehdrig zu nützen weiß. Pope und Bolingbroke waren Freunde, der erstere ein Dichter, der andere ein Mann vom größten Genie, das freylich mit großen Leidenschaften zu kämpfen hatte, deren Sieg leider oft darin bestand, daß er so tief sank, daß ein Paar sonst impotente Schlucker, nach aller Anspannung, sagen konnten, sie seyen ihm gleich. Pope hat wohl sicherlich einzelne Ideen von Bolingbroke geborgt; daß aber die Anordnung, Verbindung und Erläuterung von Bolingbroke herrühre, ist nie erwiesen worden, und wer nur etwas Gefühl für diese Dinge hat, wird sehen, daß es ein Dichter war, der hier angeordnet, verbunden und erläutert hat, und ein Dichter wenigstens war Bolingbroke nicht.

Nach dem Moralsystem, das in diesem Gedichte enthalten seyn sollte, nahm er sich vor, noch über verschiedene Pflichten des Menschen besonders zu schreiben. Eines von diesen Stücken ist seine Epistel an den Lord Bathurst, über den Gebrauch der Reichthümer. Hierauf folgten seine Charaktere von Männern, die er dem Lord Cobham dedicirte, worin er seine Favorit-Theorie von der herrschenden Leidenschaft weiter ausführte, eine Lehre, die gefährlich seyn würde, wenn sie wahr wäre; Pope hat aber sicherlich die Sache nicht übersehen. Diesen folgten Charaktere von Frauenzimmern, die trotz dem Fleiße den er darauf verwendet, nicht eher Beyfall fanden, bis man Ursache hatte zu glauben, daß sie nach dem Leben gezeichnet wären. Atossa ist die damalige Herzoginn von Malborough. Es macht

seinem Herzen von Seiten der Dankbarkeit nicht viel Ehre, den Charakter dieser Dame hier aufgestellt zu haben, und zwar alsdann erst, da er nichts mehr von ihr zu fürchten hatte.

Zwischen 1730 und 1740 gab er seine Nachahmungen des Horaz heraus. Diese Nachahmungen sind ein Mittel Ding zwischen Uebersetzung und Original-Composition. Horaz sagt da vom Shakespeare, was er eigentlich vom Ennius gesagt hatte, und von neuern Schmeichlern und Verschwendern, was eigentlich für den Pantolabus und Nomentan gemünzt war. Diese Art von Gedichten, wenn die Gedanken dem modernen Gegenstand ganz unversehrt gut anpassen, und die Parallele glücklich fortläuft, hat etwas sehr Gefälliges. Sie scheinen ein Favorit-Zeitvertreib unsers Dichters gewesen zu seyn,

denn er hat es hierin weiter gebracht, als irgend Jemand vor ihm.

Die Denkwürdigkeiten des Martinus Scriblerus, die um eben diese Zeit erschienen, enthalten eigentlich nur das erste Buch von einem Werke, welches Pope, Swift und Arbuthnot, die sich unter der Regierung der Königin Anna zu versammeln pflegten und sich den Scriblerus-Clubb nannten, in Gemeinschaft entworfen hatten. Ihre Absicht war, den Mißbrauch der Gelehrsamkeit in dem erdichteten Leben eines Pedanten durchzuziehen. Allein die Gesellschaft ging aus einander, und es wurde nichts aus der Sache.

Wenn man von dieser Probe, die wahrscheinlich von Arbuthnot herrührt, einige Züge von Pope abgerechnet, auf das Ganze schließen darf, so ist der Wer-

lust desselben nicht sonderlich zu beklagen; denn die Thorheiten, die die Verfasser lächerlich machen, werden so selten verübt, daß man sie nicht kennt; auch ist die Satyre bloß Gelehrten verständlich: Er schafft sich erst Phantome von Abgeschmacktheit, und denn verschücht er sie, er heilt Krankheiten, die nie Jemand hatte. Aus diesem Grunde hat auch das gemeinschaftliche Werk dreier großen Schriftsteller nie die Aufmerksamkeit der Welt sonderlich auf sich gezogen; es wurde wenig gelesen, oder vergessen, wenn es gelesen wurde, weil die Erinnerung an dasselbe Niemanden um ein Haar klüger, besser oder fröhlicher machte. Viel Originelles hatte der Entwurf auch nicht; im Ganzen hat es etwas vom Don Quixote und in einzelnen Theilen ist vieles aus der Geschichte des Mr. Duffle nachgeahmt.

Pope hatte nach Gedanken und Bildern in einer Region gehascht, die noch von wenigen englischen Schriftstellern bearbeitet worden war, nämlich die neuern lateinischen Dichter benutzt, die Boileau so sehr herabzuwürdigen suchte, und die auch leider nur allzusehr vernachlässigt werden; Pope schämte sich indessen ihrer Bekanntschaft nicht, auch war er nicht undankbar gegen sie. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts erschien in London eine kleine Sammlung von Italienern, die lateinisch gedichtet hatten. Der Herausgeber verschwieg seinen Namen, allein die Vorrede wies, daß er der Sache gewachsen war. Diese Sammlung vermehrte Pope um mehr als die Hälfte und gab sie 1740 in zwey Bänden heraus, ließ aber höchst ungerechter Weise die Vorrede seines Vorgängers weg. So geriethen diese Bände,

die weiter nichts als den bloßen Text enthalten, wieder von neuen in Vergessenheit,

In einem größern Werke, das als eine Folge des Versuchs über den Menschen angesehen werden konnte, und eben so wie dieser aus vier Episteln bestehen sollte, verhinderte ihn nun sein immerzunehmendes Asthma; es unterblieb also; doch setzte er aus einigen Materialien dazu noch ein neues Buch der Dunciade zusammen, worin er mit Recht solche Studien lächerlich macht, deren Zweck entweder unerreichbar, oder wenn er erreichbar, unnütz ist. Hierin fiel er wieder über Cibbern her, und gerieth dadurch in einen Streit, den man aus seinem Leben wegwünschen möchte; Er war offensbar der Angreifer, und seine nachherigen heftigen Bitterkeiten gegen Cibbern waren nicht in Verhältniß mit des letztern

nothgedrungenen Ausfällen auf ihn. Der Streit war übrigens ganz von der Art, zu welcher gemeiniglich der nichts verliert, der nichts zu verlieren hat. Bald nach dieser Zeit fingen seine kränklichen Umstände an immer heftiger zu werden, er gab also alle Gedanken an neue Composition auf, und beschäftigte sich bloß mit Ausbesserung seiner bereits vorhandenen Werke. Er legte sein episches Gedicht bey Seite, vielleicht ohne sonderlichen Verlust für die Welt; denn sein Held war Brutus der Trojaner, der nach einer lächerlichen Fiktion eine Colonie in Britannien anlegte. Der Gegenstand war also aus den fabelhaften Zeiten, und die handelnden Personen ein Geschlecht, über welchem sich die Einbildungskraft erschöpft hat, und bey welchem der Geist leicht ermüdet, zumahl wenn er bloß durch Blankverse

unterhalten wird, eine Bersart, die Pope ganz ohne alle Ueberlegung und ohne gehörige Rücksicht auf die Natur der englischen Sprache, gewählt hatte. Den ersten Entwurf, wenigstens einen Theil desselben, hat uns Ruffhead aufbehalten, woraus man sieht, daß Pope die Unüberlegtheit hatte, den Nahmen seiner Helden Endungen zu geben, die nicht in einerley Zeitalter vorkommen.

Im May 1744 näherte sich sein Ende merklich. Den sechsten redete er den ganzen Tag irre, einige Tage erwähnte er dieses Umstands, als einer der größten Demüthigungen für die menschliche Eitelkeit; er klagte nach der Hand, daß er alle Gegenstände mit falschen Farben und wie durch einen Vorhang sähe, und sagte was ihm am lästigsten fiel, wäre die Unfähigkeit zu denken; ein Zustand, der

manchen gefunden Dichtern sonst ganz wohl behagt. Er gab diese Zeit über ein zweifelloses Vertrauen auf ein künftiges Leben zu erkennen. Als ihn sein Freund Hooke, ein Catholik, befragte, ob er nicht auf eben die Weise sterben wolle, wie sein Vater und seine Mutter gestorben wären, und nicht einen Geislichen verlange, so sagte er: Ich halte es eben nicht für nothwendig, aber es wird doch sehr gut seyn, daß ich es thue, und ich danke Ihnen, daß Sie mich daran erinnert haben *).

*) Pope war ein Catholik, allein unter seinen Werken findet sich nur ein einziges Gedicht, worin er sich es hat merken lassen; dieses ist der oben erwähnte Brief an den Lord Bathurst, wo er sich mit Recht über die thörichte Ceremonie den Pabst in Ekstasie zu verbrennen, und über die Aufschrift, auf dem so genannten Monument aufhält, worin den Catholiken der große Brand von 1666 zur Last gelegt wird.

Den Morgen, nachdem der Priester ihm das letzte Sakrament ertheilt hatte, sagte er: Es ist doch nichts in der Welt verdienstlich, als Tugend und Freundschaft, und Freundschaft selbst ist nur ein Theil der Tugend. Er starb am Abend des 30sten May 1744 so faust, daß die Umstehenden die eigentliche Zeit seiner Hinfahrt nicht angeben konnten. Er liegt zu Twickenham an der Seite seiner Eltern begraben, wo ihm sein berühmter Commentator Barburton, Bischoff von Gloucester, ein Grabmahl errichtete. Die Sorge für seine hinterlassenen Papiere überließ er dem Grafen vom Marchmont und dem Lord Bolingbroke, dessen Stolz er sicherlich durch einen solchen Auftrag zu schmeicheln hoffte. Aber keine Seele traue ihrem Einfluß mehr nach

dem Tode. Nach einer dem Wohlstande angemessenen Zeit meldete sich der Buchhändler Doddsley bey einem dieser Herren, und bath, man möchte ihm vergönnen, Verleger zu seyn; allein man antwortete, daß man das Paquet noch nicht durchgesehen hätte, und — — was auch immer die Ursache seyn mag, die Welt hat noch nicht erblickt, was eigentlich für die Nachwelt bestimmt war. Eine Anzeige der Ursachen von einem solchen Verfahren der Executoren kann hier nicht Statt finden; Johnson gibt einige Umstände an, die es begreiflich machen.

Es ist bekannt, daß Pope's Figur nicht nach dem besten Modell geformt war. In seiner Nachricht von dem kleinen Clubb (vielleicht dem Clubb der Kleinen) vergleicht er sich selbst mit einer

Kreuzspinne, und wird als hinten und vorn ausgewachsen beschrieben. In seiner Kindheit, sagt man, sey er sehr schön gewesen, allein sein ganzer Bau war schwach und zart, und wie solche Körper alle Mahl leicht verdreht werden können, so war bey ihm vermuthlich die allzustarke Application Ursache an der Entstellung. Seine Statur war so klein, daß man, um ihn einigermaßen mit gewöhnlichen Tischen ins Gleiche zu bringen, seinen Sitz erhöhen mußte. Allein sein Gesicht war nicht unangenehm und seine Augen feurig und lebhaft. Durch seine natürliche Ungestatlichkeit, oder die zufällige Verdrehung seines Körpers wurden alle Lebensfunktionen desselben so sehr gestört, daß sein ganzes Daseyn eine anhaltende Krankheit war. Was ihn am häufigsten plagte, war das Kopfsch, welches er dadurch zu

lindern suchte, daß er den Dunst von
Caffee einschnupfte, den er deswegen sehr
ndthig hatte.

Das meiste was man von seinen klei-
nen Sonderbarkeiten weiß, hat man
einem weiblichen Bedienten des Grafen
von Dyford zu danken, die ihn viel-
leicht im mittlern Alter gekannt hat. Er
war um diese Zeit so schwach, daß er
beständig einer Wärterin bedurfte; und
so empfindlich gegen Kälte, daß er eine
Art von Pelzwamms unter einem Hemd
von grobem Linnen mit feinen Kermeln
trug. Wenn er aufstand, so wurde ihm
sogleich ein Schnürleib von steifem Zeug
angelegt, denn er war kaum im Stande,
sich aufrecht zu erhalten, ehe dieser zu-
geschürzt war. Eine seiner Seiten war
zusammengezogen. Seine Beine waren
so dünn, daß er ihnen mit drey Paar

Estrümpfen, die ihm jedes Mahl das Mädchen aus- und anziehen mußte, ein dickeres Ansehen zu geben suchte; er konnte ohne Beyhülfe weder zu Bette gehen noch aufstehen. Seine Schwäche machte es ihm auch sehr schwer, sich rein zu halten. Sein Haar war ihm fast gänzlich ausgefallen, und er speiste zuweilen mit dem Lord Orford, wenn keine Gesellschaft da war, in einer sammetnen Mütze. Seine Galla-Tracht war schwarz, eine Knotenperücke und ein kleiner Degen.

Der Ruf, den der Umgang mit ihm gewährte, verschaffte ihm viele Einladungen, allein er war ein sehr beschwerlicher Gast. Er brachte keinen Bedienten mit, und hatte dabey so viele Bedürfnisse, daß kaum eine ziemlich zahlreiche Aufwartung hinreichte, sie zu befriedigen. Wo er hin kam, da war kaum Platz für sonst Ger-

manden, er forderte die Aufmerksamkeit und beschäftigte die Thätigkeit des ganzen Hauses. Lord Orford jagte einige Bedienten fort, weil sie schlechterdings keine nichts bedeutenden und oft läppischen Commissionen nicht ausrichten wollten. Wenn die Dienstmädchen im Hause sonst nachlässig gewesen waren, so entschuldigeten sie sich gemeiniglich damit: sie hätten für Hrn. Pope zu thun gehabt. Eine seiner beständigen Forderungen an die Leute war Caffee des Nachts, und er war der Frauensperson, die dann Aufsicht bey ihm hatte, äußerst lästig, allein er ließ es sich auch angelegen seyn, sie für die schlaflosen Nächte zu belohnen: Eine Magd beyhm Lord Orford versicherte, daß sie weiter keinen Lohn verlange, wenn es ihr einziges Geschäft wäre, Hrn. Pope aufzuwarten.

Beim Tisch übernahm er sich zuweilen mit Essen und liebte hauptsächlich stark gewürztes Fleisch. Wenn er sich den Magen überladen hatte, und man both ihm ein Gläschen Liqueur an, so schien er anfangs über die Samuthung aufgebracht, trank es aber am Ende doch. Seine Freunde schrieben seinen Tod einem Gericht stark gewürzter, in einem starken Aufguß von Butter gebackner und so zum Gebrauch aufbewahrter Lampreten (potted lawpreys) zu, die er sich selbst mit einem ganz eigenen Vergnügen in einem silbernen Saucennapfe aufzuwärmen pflegte. Daß er das Essen nur allzusehr liebte, ist wohl ausgemacht, allein es ist wohl übereilt zu schließen, daß er sich damit das Leben verkürzt habe, wenn man bedenkt, daß eine so elend gebauere Maschine, wie sein Körper war, unter des

hartnäckigsten Anstrengung zu ununterbrochenem Studiren und Nachdenken, denz noch 56 Jahr ausgehalten hat.

In Gesellschaft war er eben nicht sehr glänzend und lebhaft. Ob man gleich weiß, was er geschrieben hat, so ist doch sonderbar, daß man so nahe bey seiner Zeit wenig oder nichts weiß, was er gesagt hat. Eine einzige besondere Anmerkung von ihm, hat man aufgezeichnet: als man eine Einwendung gegen seine Inschrift für den Shakespear mit dem Ansehen des Patrick unterstützen wollte, sagte er (*horresco referens!* ruft der Lexicographe Johnson dabey aus): Ich räume ein, daß ein Lexicographe wohl die Bedeutung eines Wortes einzeln wissen mag, aber nicht von zweyen in Verbindung.

Er war eigensinnig, und leicht böse zu machen und dann erlaubte er sich manchmahl eine kleine Rache. Zum Beispiel: er verließ zuweilen Lord Orford's Landhaus ohne Abschied zu nehmen, und ohne daß ein Mensch wußte warum. Freulich am Tisch befand sich eine kleine Plage für ihn, in der Person der Lady Mary Wortley einer Freundin von Lady Orford; diese kannte seinen Eigensinn, und konnte durch kein Bitten bewegt werden, ihm nicht so lange zu widersprechen, bis der Disput endlich zu dem Grad von Bitterkeit stieg, daß eins von beiden darüber aus dem Hause ging.

In seinem häuslichen Charakter war Frugalität ein sehr hervorstechender Zug. Er haßte alle Abhängigkeit, und vermied also weislich alles was zu Ausgaben ver-

leiten konnte, denen sein Vermögen nicht
gewachsen war. Zuweilen aber artete doch
diese übliche Vorsicht in kleine Knickereyen
aus. z. E. die, daß er seine Verse auf
die Hinterseite von Briefen schrieb, wie
man noch an dem Mpt. der Iliade sieht,
wodurch er etwa in 5 Jahren 5 Schillinge
ersparte, und die, daß er seine Freunde
oft sehr knauserisch traktirte. Wenn er
z. E. zwey Freunde bey sich auf seinem
Landhause hatte, so pflegte er ihnen des
Abends bey Tisch nur etwa ein halbes
Quartier Wein vorzusetzen, davon trank
er zwey kleine Gläser selbst und ging
dann weg und sagte: Meine Herren,
ich lasse sie bey ihrem Wein, und
doch pflegte er seinen Freunden öfters zu
sagen: er hätte ein Herz für alle,
ein Haus für alle, und was sie
auch davon denken möchten, ein

Vermögen für alle. Seine Einkünfte, gewisse und zufällige, zusammen, beliefen etwa sich auf 800 Pfund des Jahrs, wovon er, wie er sagte, Einhundert auf Mildthätigkeit verwenden könne.

Weil Pape unter zwey Regierungen lebte, worin die Dichtkunst wenig geachtet wurde, so hegte er in seinem Herzen eine thörichte Verachtung gegen die Könige. Indessen erweichte sein Stolz bey einer geringen Achtung, die ihm der Prinz von Wallis bezeigte, und er wußte nichts rechts zu antworten, als ihn dieser fragte: wie es käme, daß er einen Prinzen hochschätzen könne, da ihm die Könige zuwider wären. Seine Verachtung der Großen kommt auch etwas zu oft in seinen Schriften vor, um reel zu seyn; man denke nicht viel an das, was man wirklich verachtet.

So viel für dieses Mal von der Geschichte dieses Mannes und seiner Schriften überhaupt. Besondere Bemerkungen über seinen schriftstellerischen Charakter sollen in einem der nächsten Stücke des Magazins folgen *).

*) Diese Fortsetzung ist unterblieben.

9.

Ueber

die Schwärmerey unserer Zeiten:

ein

Schreiben eines Ungenannten

an

L i c h t e n b e r g.

Daß Sie, ein Mann, der sich genug mit echter Wahrheit beschäftigen kann, genöthigt worden sind, abermahls etwas wegen Ziehens Weissagung zu schreiben *), um den Eindruck zu unterbrechen, den eine solche Fiebergrille bey Leuten von allerley Stande gemacht hatte, mußte

*) Bezieht sich auf den unter Nr. 6. hier abgedruckten Aufsatz.

Ihren gerechten Unwillen erregen, und es bewegt auch mich, folgende oft veranlaßte, mehr und mehr dringende Gedanken auszuschütten.

Von Gothen, Vandalen, Longobarden, Sarazenen und allen wilden Völkern haben wir nicht mehr zu befürchten, daß sie das Licht der Vernunft und der Wissenschaften wieder auslöschen, und Finsterniß über Europa verbreiten möchten. Aber ein innerer Feind, des man sich nicht versiehet, den wir hegen und pflegen, der im Nebel wandelt, und dicken Nebel um sich verbreitet, scheint uns mit dieser Gefahr zu beschleichen. Es ist die überhand nehmende Seuche der Schwärmerey: denn, wer noch Augen hat zu sehen, der schaue um sich, wie diese Träumereien sich jetzt ausbreiten und dem hellen Lichte der Vernunft Trotz bieten.

Besonders ist noch dabey zu beklagen, daß theils sehr gute Köpfe, die mit der lebhaftesten Einbildungskraft begabt sind, theils sehr gute Gemüther, mit dem besten Willen und den sanftesten Neigungen, leicht dadurch hingerissen werden.

Theologen, und zwar nicht von den geringsten, schwindeln in der Mystik, forschen in der Cabale, horchen nach Erscheinungen und Wundergeschichten. — Zinzendorfs schwärmerische Sekte, die alles Wissen gering schätzt, hat zu unsern Zeiten ihre Lehrer fast in alle bekannte Länder ausgesandt, und zahlreiche Gemeinden errichtet. — Moralisten predigen Triebe der Empfindung und Drang des Gefühls. Die Wirkung zeigt sich auf mancherley Weise, wie eines jeden besondere Gemüthsbeschaffenheit ihn lenkt: bey dem einen in brausenden Enthusiasmus;

beynt andern in ängstlich stiller Entzückung, so wie der Zauberstab der Circe allerley Gestalten hervorbringt. — Der kleinen Schwärmerey wollte ich nicht ein Mahl erwähnen, die man Empfindsamkeit oder vielmehr Empfindeley nennet, wenn sie sich nur auf das Frauenzimmer, und bey diesen etwa nur auf das Todesurtheil einer Mücke erstreckte, da man sich doch glücklicherweise kein Bedenken macht, Hühnern, Tauben, Fischen, Krebsen das Leben zu nehmen. Aber das, meine ich, verdient doch wohl einer Erwägung, daß sich eine solche Empfindeley auch auf unsere Rechtsgelahrte ausbreitet, da es wichtigern Einfluß hat. Mit großem Eifer sucht man ja jetzt alle Wege, um das theure Leben eines Spitzbuben dem Staate zu erhalten, und da man sonst aus natürlichen Grundätzen den Räuber, der

die wesentliche Verbindung der bürgerlichen Gesellschaft gebrochen, eben so wohl des Todes schuldig erachtet hatte, als den erklärten Feind, (der von außen unsere Acker angreift), ja noch wohl mehr, weil jener gefährlicher ist und weil er sich selbst diesem Urtheile der Gesellschaft unterworfen hat, so will man nun lieber die unschuldigen und beleidigten Mitglieder des Staates verurtheilen, den Bösewicht, wenn er nicht die Freiheit haben soll, ferner zu schaden, auf ihre Kosten zeit- lebens zu ernähren: Hierher rechne ich auch, wenn man, um die Hurerey zu begünstigen, nicht allein alle bürgerliche, sondern auch die sittliche Abndung dieses Lasters aufheben will u. s. w. — Auch Philosophen hat, wie mich dünkt, ihre große Kunst schwärmen gemacht, da sie nicht allein alle Wesen außer sich, son-

dern sogar ihr eigenes Wesen, aus der Wirklichkeit ins leere Reich der Einbildungen hinein rāsonniren wollen. — Ist es nicht auch der herrschende Hang zur Schwärmeren, wenn Dichter sich vorzüglich an Feen=Mährchen, Romangen und Rittergeschichten, oder abenteuerlicher Erregung der Leidenschaften vergnügen? — Jedoch, die Dichter können sich rechtfertigen, daß ihnen besonders das Reich der Phantasie zu bearbeiten zukomme: aber die Naturkunde sollte doch wenigstens auf reine Erfahrung gebauet werden. Nun verlassen hingegen vorgebliche Naturforscher diese sichere Bahn gründlicher und deutlicher Erkenntniß, grübeln statt dessen im Schwall des unfruchtbarsten Geschwäzes, und gefallen darin sich und ändern. — Ein vorzüglichster Gegenstand der Schwärmeren ist endlich die Geisterwelt. Die

Geschichten eines Schwedenborgs werden achtungswerth gehalten! Schröpfer, ein elender Gaukler, hat mit der Einbildung von Geisterbeschwörungen viele, auch vornehme Anhänger gewinnen, ja noch nach seinem elenden Tode erhalten können. — Dunkle Forschungen erhalten einen Grad von Wichtigkeit, da hohe Personen in dergleichen Geheimniß versprechende Gesellschaften angelockt und mit solchem Dunste umnebelt werden. — Wie weit könnte nicht dieser Schwindel noch gehen! denn, was Fanatismus, der Vernunft verachtet, vermindert sey, haben ja die Wiedertäufer-Geschichten und die Schwärmerereyen aller Zeiten und Völker gezeigt. Das ist aber eben das Gefährlichste, daß er sich unter dem Eifer für Tugend und Religion versteckt, und

dadurch viele, auch wohlmeinende Ges
müther berücktet.

Werden nicht schon wirkliche Kennt
nisse und Wissenschaften öffentlich verach
tet? Auch die, welche die Fähigkeiten
unseres Geistes entwickeln: auch die, welche
die Bedürfnisse und Verhältnisse dieses
Lebens betreffen, dadurch sich, unserer
Bestimmung nach, jene Fähigkeiten ent
wickeln sollten: auch die, welche die offens
bare Weisheit des Schöpfers in der ab
hängigen Einrichtung aller uns vor Augen
liegenden Wesen betrachten lehren? Das
gegen verspricht man den Geist von dem
Niedrigen, Sinnlichen, Sichtbaren, Nicht
tigen abzuführen, und versenkt ihn in
Grillen, die man als unkörperlich anpreis
et, und die in der That unsinnlich und
undinglich sind. Die Finsterniß vortae
r Jahrhunderte wird wieder zurückgerufen:

der Chiromantie sind wir bereits ziemlich nahe: es fehlt nur, daß auch die Astrologie wieder statt der Mathematik in Flor gebracht werde, welches vermuthlich die Nachfolger unsers Ziehens, wenn sie das theure Buch Chevila gefunden haben, bestens befördern werden. Mit Recht bemerkten Sie, Lehrer der Wahrheit, "daß Bücher, von denen man kaum erwarten sollte, daß sie jenseit der Thür des Zollhauses geschrieben seyn können, jetzt täglich gedruckt und aufgelegt, und mit Beyfall gelesen werden." Ja, die Meßverzeichnisse und gelehrten Zeitungen oder Monathschriften zeigen, daß diese Bezauberung sich mehret, und theils das schon verworfene Zeug wieder hervorgesucht, gesammelt und aufgelegt wird, theils neue Mißgeburten gleicher Art aus verworrenem Gehirne ausgeheckt werden.

Dieß geschieht auch nicht allein bey uns Deutschen, wo unter andern neulich wieder ein Annulus Platonis, oder physisch-chemische Erklärung der Natur, von einer Gesellschaft echter Naturforscher auß neue verbessert und mit vielen wichtigen Anmerkungen herausgegeben ist (Berlin u. Leipz. 1781. Octav.), sondern auch in Frankreich, wie das wahnsinnige Buch Des Erreurs et de la Verité bezeuget, und in mehreren Ländern.

Merkwürdig ist immer die besondere Verwandtschaft des chemischen Unsinns mit dem theosophischen und moralischen, die man überall in den Schriften der Goldsucher (Philochrysen: *νατ'αυτ'ορροσω* Philosophen genannt) antrifft. Man sollte vernünftiger Weise gedenken: wenn einer auch auß Bley Gold hervor-

zubringen ersände, was könnte er sich einbilden, dadurch Kläger oder besser zu werden, als wir andern, die aus Meunige und Mehl Bley hervorzubringen wissen? Aber: fürs erste sind die Schriften das sicherste Recept, den Verstand zu verwirren, denn sie führen von aller ordentlichen und deutlichen Erkenntniß, und von dem Wege, dieselbe zu erlangen, ab. Der Lehrer gafft umher, da er in diesen düstern Grillen, ja sogar in fantastischen Zahlen und Figuren, Sinn und Verstand suchen will, der nie darin gesteckt hat; und durch solches blinde Tappen gewöhnt er sich dann überall zu dergleichen taumelnden Gänge der Gedanken, Aus einmahl gefasstem Vorurtheile macht man den trefflichen Schluß: Weil diese Schrift unverständlich ist, so muß eine höhere Weisheit dahinter stecken, und

weil das, was der Verfasser schreibt, eigentlich genommen, Unfug ist, so muß er etwas anderes Tieffinniges dabei gedacht haben. Man zerbricht sich also den Kopf, um zu verstehen, was ein Narr geschrieben hat, der nicht verstanden seyn wollte, und der sich meistens selbst nicht verstand. Dazu kommt noch die eifrige Begierde, das Gesuchte in der Wirklichkeit zu erlangen, welche schon durch die beständige Anstrengung auf diesen einen Punkt die Denkkraft zerstört. Und dann fliehet dieser Punkt immer vor den Augen weg: die süße Hoffnung, zum Ziele zu gelangen, bleibt immer gleich weit entfernt, und verschwindet im Nuache; nun wendet man alle Kräfte an, und bemüht sich, was nicht durch natürliche Mittel gelingen will, durch übernatürliche zu gewinnen; und so wird aus

Hoffnung und Verzweiflung vollkommener Wahnsinn erzeugt. Eine Schande ist es doch für unsere Zeiten, da in der echten Chemie, diesem edlen Zweige der Naturkunde, durch zuverlässige Untersuchungen, so vieles geleistet worden, und noch so vieles zur Befriedigung wahrer Wissbegierde darin zu erforschen, übrig wäre, daß nun noch die alte Leyer jener leeren Grillenfänger wieder gerührt wird. Man werfe nur einen Blick auf ihre gesammte Weisheit. Alle die Erfahrungen und Aufschlungen wahrer Chemiker und Naturforscher sind ihnen fremd, und nicht nur die neuern, feinem, sondern sogar die bekanntern. Von den erprobten Eigenschaften der Metalle, Halbmetalle, Erden, Salze, brennbaren Körper, imgleichen des Feuers und der Luft, wissen sie nichts, und eben so wenig vom Pflanzen; und

Thierreiche. Die verschiedenen Grade der chemischen Anziehung, welche doch den Hauptschlüssel zu den Erscheinungen geben müssen, haben sie nie betrachtet. So irren sie denn bey den meisten längst schon entwickelten Dingen, dem Schwefel, den Salzen u. s. f. noch in unbestimmten und ungegründeten Ausdrücken herum: ihren Mercurius und Arsenik, dessen wahre Beschaffenheit sie nie untersucht hatten, dichten sie nur allenthalben hinein, wo kein Wachsender je eine Spur davon beobachtet hat *).

*) Zur Probe nur ein Paar Stellen, die mir eben beym flüchtigen Durchblättern in die Augen fallen: denn ausdrücklich diese Schriften durchzulesen, wäre wohl meine Sache nicht. Annu. Platon. p. 500. "Der Schwefel ist ein trocknes Oehl — ein coagulirtes Steinsöhl." — p. 525. Spiritus salis ist ein geistiges alcali — "p. 532." Daß der ☉, ♁ und ☽ hgt ist allen Artisten bekannt; daß er aber mehr sulphurisch ist als mercurialisch,

lengewühl je etwas gefunden haben, so war es gewiß blindlings, ohne zu wissen, wie sie dazu kamen, oder was sie hatten: denn sie bekümmern sich nie zu untersuchen was sie verbinden oder scheiden, oder was nachbleibt; sondern nehmen ein Ding an, wie sichs am ersten ihrer Einbildungskraft schmeichelnd darstellt *). Ihre Vernunftschlüsse sind ihnen eigen: z. B. das Gold ist mit dem Zeichen eines Zirkels \odot bezeichnet worden: nun findet sich auch ein Zirkel in dem Zeichen des Quecksilbers ☿ , oder des Spießglases ♁ ; folglich muß in dem Quecksilber oder Spießglase

Kann nichts hindern, und ist oben erwähnt, daß der ☿ und alle Arsenikalsubjecte aus dem Schwefel werden" u. s. f.

*) Nur den einzigen Antimonialproceß anzuführen: nannte man nicht mercurius vitae was calx antimonii oder antimonium corrosivum war, und spiritus vitrioli philosophicus was spiritus salis war?

Gold stecken — durch bündige Gründe zu untersuchen, was Wahrheit, oder nur Wahrscheinlichkeit sey, ist gar ihre Weise nicht; sondern je sattfamer widersinnigere Dinge das Spiel der Einbildung verspricht, desto begieriger werden sie ergriffen *). — Auf solchem Wege nun,

*) Wie wenig Wahrheitsliebe, oder Wahrheitsforschung und gesunde Beurtheilung man sich von diesen Schriften versprechen könne, und was sich ihre Verfasser von dem Verstande oder Glauben der Leser versprechen, will ich nur aus einem Beispiele zeigen. — In dem angeführten Annulo Platonis wird p. 100 in der Anmerk. einem ihrer alten Orakel, dem Porta, folgendes ohne Bedenken nachgeschrieben. “Die Asche von Krebsen an einem feuchten Orte, oder mit Regenwasser besenchtet, gibt innerhalb 20 Tagen unzählig kleine Würmer, und wenn man Rindesblut darauf spritzt, so werden hernach Krebsse daraus.” — Ja, diese echten Naturforscher sehen noch hinzu: “Diese Erfahrung ist zuverlässig. Dlgby hat einem Freunde in Paris eine ganze Schüssel voll solcher von ihm selbst gemachter wohlschmeckender Krebsse vorgesetzt, und Paracelsus lehrt ein ähnliches, einen

und bey solchen Führern, sollen wir noch verborgene Wahrheiten zu erlangen hoffen! Ja ihre Vernunftlehre schränkt sich nicht bloß bey ihrem Tiegel ein, wo man noch wohl die wahren Producte von dem Rauche scheiden könnte; sondern, was das schlimmste ist, es soll alle Wissenschaft, alle höhere Erkenntniß, selbst von göttlichen Dingen, aus diesem Nebel hervorbrechen, oder doch in diesem Nebel stecken.

— Den Buchhändlern, welche sehen, daß sie mit der Ausgabe solcher Schriften jetzt

verbrannten Vogel wieder herzustellen.“ — Ich wünsche doch, daß alle, die ihr Vertrauen auf diese Schrift setzen, ehe sie die großen darin angerathenen dunkeln Arbeiten vornehmen, erst mit diesem klaren Prozesse der Krebs- und Vogel-Aufzuehung anfangen mögen. Sie können versichert seyn, daß, wenn sie damit zu Stande kommen, es ihnen auch nicht fehlen wird, aus einem verreckten Pferde einen schönen Zelter wieder herzustellen, und dann — so viel Gold zu machen als ihnen beliebt.

ihr Glück machen können, und deshalb alles dahin Gehörige wieder hervorsuchen, wollte ich einen leichten Rath geben, um noch mehr zu liefern. Sie dürfen nur einen Laboranten dingen, dem durch das mißlungene Goldsuchen, nebst verschwendeten Vermögen, der Verstand verrückt worden. Dieser muß ihnen denn allerley theologische Redensarten mit chemischen Ausdrücken und Zeichen unter einander mischen: so haben sie eine Schrift, mittelst welcher sie als Verleger wirklich Gold machen können. Daß kein Verstand darin ist, schadet gar nicht: je toller desto besser, weil man desto mehr Liebsinn darin zu wittern glauben wird.

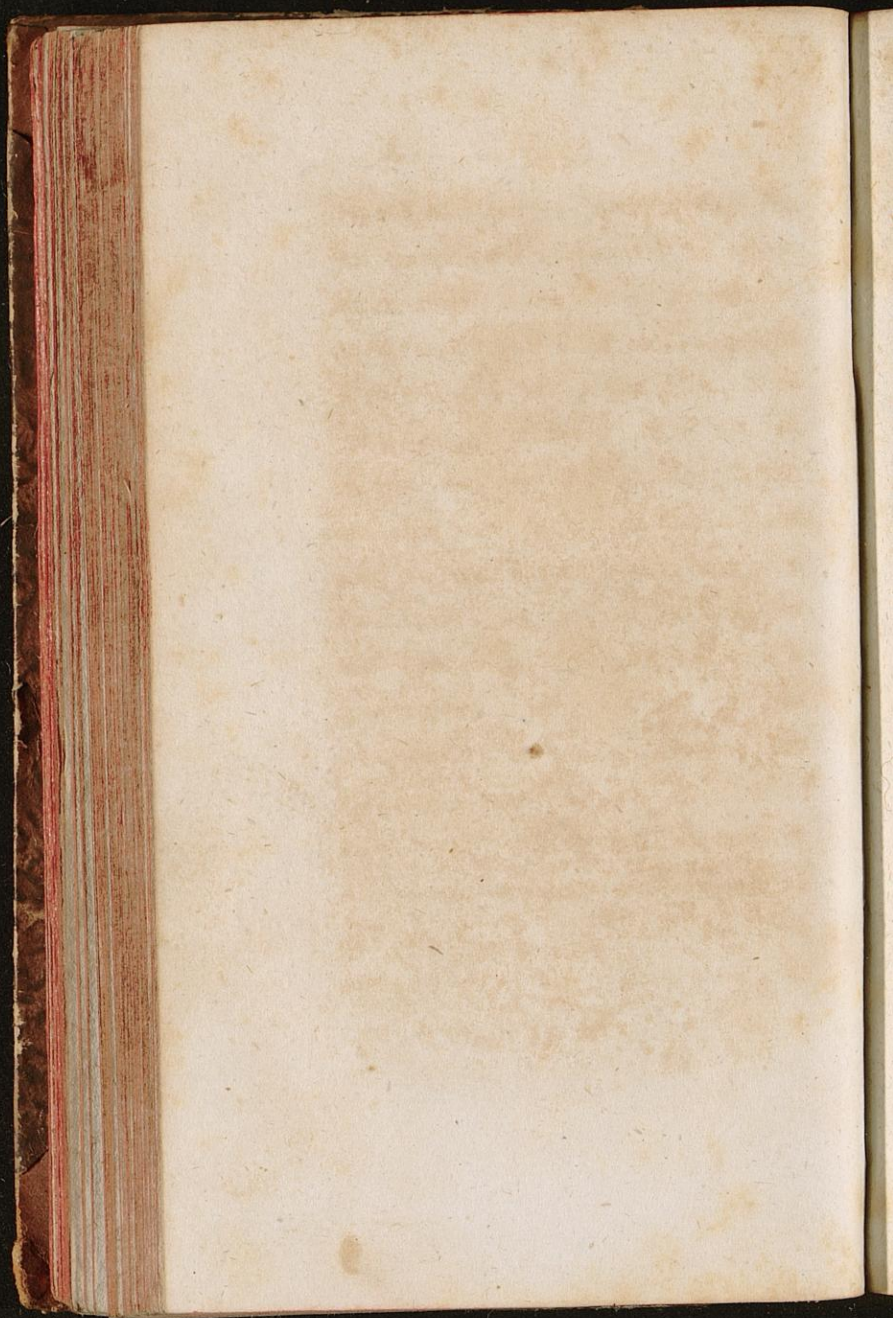
Aber nun im Ernst: was für Rath, um noch die gesunde Vernunft unter uns zu erhalten? — Wahrheitsforscher haben aus Beobachtung der menschlichen Seelen:

Kräfte gelernt, wie die Neigung zum Wunderbaren hinreissen kann *) — wie Leidenschaften, und besonders geschmeichelte oder betrogene Hoffnung, den Verstand bezaubern — welche Stärke die gehäuften undeutlichen Vorstellungen oder lebhaften Empfindungen haben, bey beständiger Richtung der Einbildungskraft auf dergleichen Gegenstände, alles Vermögen des gesunden Denkens zu ersticken, sich die lächerlichsten Dinge vorzustellen und seine Einbildungen für wahres Gefühl zu halten, so daß keine Vernunftschlüsse dages-

*) Leibniz sagt sehr treffend: "C'est un malheur des hommes, de se degouter enfin de la raison même et de l'ennuyer de la lumière. Les chimeres commencent à revenir, et plaisent, parce qu'elles ont quelque chose de merveilleux. Il arrive dans le pais philosophique ce qui est arrivé dans le pais poetique: On s'est lassé des Romans raisonnables et on est revenu depuis quelque tems aux contes des Fées."



William Crotch
5. Jahre 7. Monath alt



gen wirken können — wie man sich fern
er zu den verworrenen Vorstellungen und
der schiefen Denkungsart, gleich einem
Kinde, welches durch Nachahmen spielen
lernt, mehr und mehr gewöhnen kann,
und wie sich der Schwärmer auch in sei-
nen Empfindungen so einwieget, daß er
keinesweges herausgerissen seyn will, son-
dern alle andere Vorstellungen mit Fleiß
verdunkelt — endlich, wie ansteckend die
Seuche der Phantasie sich äußere, wel-
ches man bey den Zitterern (trembleurs)
und andern Fanatikern erfahren hat.

Es wäre also, wie mich dünkt, sehr
zu wünschen, daß Männer, die noch mit
wachenden Augen Wahrheit von Einbil-
dung unterscheiden und dem menschlichen
Geschlechte Einsicht der Wahrheit erhalten
wollen, sich bey Zeiten mit vereinten
Kräften bemühen möchten, die sich ver-

breitende Träumerey zu zerstreuen. Sie müßten der guten Sache halber freylich gewärtig seyn, allerley Verdruß zu erdulden: denn der Eifer geht weit, und man siehet schon, wie diejenigen, welche sich gegen die Herrschaft der Phantasie haben auflehnen wollen, von jenen Anhängern in Schriften geschmähet oder sonst übel begegnet worden, oder wie man ihnen wenigstens nach dem Beyspiele jenes sanftmüthigen Schwärmers einen bösen Namen zu machen suche. Ich wollte also wohl Ihr Magazin zu solchen Bemühungen vorschlagen: aber die Mahnen der Wertbeidiger der Vernunft müssen, als bey den gefährlichen Unternehmungen, äußerlich verschwiegen bleiben. Und wie soll die Sache angegriffen werden? — Bey denen, die schon berauscht sind, ist, wie gesagt, doch alle Mühe umsonst angewandt. Wie können

wir dem die Empfindung des innern Lichts abstreiten, der sich immer die Augen drücker? Und wer die Harmonie der Sphären zu hören glaubt, wird uns auch übel aufnehmen, wenn wir ihm aus dem Traume helfen wollen. Nur ein Mittel weiß ich, welches zuweilen der Zufall darbietet. Es ist die Ablenkung des Gemüths auf Gegenstände der wirklichen Welt, die stark reizen und beschäftigen. Diese, besonders wenn sie unermuthet überraschen, können noch den Entzückten wieder zur Besinnung bringen, eben wie man einen Nachwanderer durch Aufzusage seines Nahmens erwecket. — Ein aufrichtiger Mann erzählte mir selbst, daß er auch ehemals das innere Licht brünstig gesucht, und nachdem er es Tag und Nacht auf seinen Knien erlebt, endlich erhalten zu haben geglaubt hätte. —

Das läßt sich begreifen, antwortete ich ihm: aber wie kamen Sie wieder los davon? — Es starb mein Bruder, sagte er, da hatte ich eine Zeit lang viele dringende und zum Theil verdrießliche Geschäfte zu besorgen, und als ich nachmahls wieder in mich selbst zurückkehren wollte, da war das Licht verschwunden.

Die Schwierigkeit ist jedoch hierbey, daß wir dieses Mittel nicht, wo wir wollen, anbringen können. Aber das bleibt doch in unserer Macht, daß wir die noch unberauschte Jugend von dem Laumeltrunke abhalten. Der Verstand unbefangener Jugend sieht schon an sich Ungerelmtheiten leicht ein, wenn sie ihm nur nicht mit einer gewissen Wichtigkeit vorgestellt werden, dadurch er in seiner Untersuchung scheu werden muß. Dieß habe ich bey den Gespenstergeschichten und

andern Aberglauben selbst erfahren, da mir in meiner Jugend die Nocten-Philosophie, Gespenster- und Beschwörungs-Geschichten, bloß als Träume und Kinderzeitvertreib zu lesen gegeben wurden. Ich las sie, lachte darüber, und es ist mir immer Land geblieben. Eben das habe ich bey mehreren Kindern wahr genommen, da man sonst weiß, daß wenn in der Jugend dergleichen Grillen mit einer Achtung eingepägt werden, nachmahls auch denkende Männer sich kaum ganz davon los machen können. — Noch mehr muß es wirken, wenn man bey Zeiten darauf eigentlich geleitet wird, das wirklich Lächerliche zu bemerkten. — Ein Schwärmer in London hatte durch seine Reden, Ausrufungen und Gebärden sich großen Zulauf erworben. Die Vorstellung gründlicher Theologen machte dagegen keinen Eindruck.

Aber: was geschah? Der berühmte Schauspieler Foote, welcher ein Meister in der Nachahmungskunst war, stellte nur diesen Begeisterten einen Winter hindurch oftmahls treffend vor. Als bald verschwand der ehrwürdige Glanz und man sah den Mann wie er war, einen Thoren! — So lasse man also nur die noch unbelebten Sinne den Fanatiker betrachten, der in den finstern Goldsucherschriften Erleuchtung spähet: der in die Pöffen der Kabalistischen Zahlen, oder in die albernsten Flieguten, welche nur der Unsinn dunkler Zeiten hinkrahen konnte, Geheimnisse hineindenken will; der, den Blick in sich gekehrt, immer seinen Kohlenrauch vor Augen hat, und aus diesem Rauche alle Geister hervorsteigen siehet: der mit einer lächelnden Selbstzufriedenheit, die dem Wahnsinne gemein ist, auf uns

nüchterne Sterbliche herabschauet, die wir so hoher Offenbarungen nicht gewürdigt sind. — Wird nicht unser Jüngling ihm sein Mitleiden erwidern, und den Thoren mit seiner Thorheit laufen lassen? — Nur einer Ueberschauung aller Wissenschaften und Kenntnisse bedarf es, um ihn bemerken zu lassen, daß die Nothwendigkeit einer gründlichen Untersuchung physischer sowohl als historischer Wahrheit, ja die ganze Art und Weise, wie dieß anzufangen sey, in den vorigen Jahrhunderten noch gar nicht auf die Bahn gebracht war; daher dann allerley Schriften diesem oder jenem Verfasser auf gut Glück untergeschoben und ohne Bedenken angenommen worden; daher die nach dem Urtheile damaliger Zeiten unbezweifelten Wahrnehmungen von Hexereyen, Erscheinungen und Abenteuern, wie auch von Drachen, Greiffen, und Basi-

stäten, welche alle jetzt nur in solchen Gegenden zu Hause sind, wo noch keine Aufklärung Statt gefunden hat, daher dann auch die mit einfältigem Glauben hingeschriebenen und nachgeschriebenen Prozesse vom Goldmachen oder Krebsmachen u. s. f., welches genugsam zeigt, was wir aus der Einsicht jener Zeiten und Schriftsteller für Aufklärung und Zurechtweisung im Erkennnisse der Wahrheit uns zu versprechen haben. — Es braucht nur einen Fingerzeig auf Völker und Geschichte aller Zeiten, um zu lernen, daß die Einhüllung in Dunkelheit und vorgeschützte Geheimnisse immer dem Unverstande oder dem Betrüge eigen gewesen sind; daß die reine Wahrheit in keinem Bilde verehrt oder vorgestellt seyn will *); daß die Vorhänge

*) Man möchte denken; das feine Wesen des Feuers hätte noch wohl im unschuldigen Bilde der Gestalt, als belebender wohlthätiger Kraft,

der hieroglyphischen Symbolen und mystischen Ceremonien nie den Verstand aufzuklären, sondern immer zu verfinstern gedient haben, und daß sie eigentlich nur in das kindische Alter des menschlichen Wises hin gehörten, so daß sich jetzt fast unsere gemelnen Handwerker schon solcher Gaukeleyen und possenhaften Aufzüge zu schämen anfangen.

Doch, ich lasse mich zu weit ein, da ich keine Ausführung, sondern nur einen Wink geben wollte, auf dieses Bedürfniß unserer Zeit zu achten, und geschicktere Männer, besonders aber Vorgesetzte und Lehrer aufzumuntern, jede Gelegenheit zu nutzen, um der Jugend die Augen zu öffnen, und dadurch dem menschlichen Ge-

dieneu können. Aber, auch diese Vorstellung hat doch nur die reine Betrachtung verdient, und die alberne Sekte der Feueranbeter hervorgebracht.

schlechte, dem man doch den Fortgang in Erkenntniß der Wahrheit wünschen sollte, einen wichtigen Dienst zu leisten. — Auch scheint es mir am Ende, ich möchte wohl die Gefahr zu groß vorgestellt haben, da ich bedenken sollte, daß dergleichen Verstandesnebel schon mehrmals von Zeit zu Zeit aufgestiegen und auch bald von den Strahlen der Wahrheit wieder zerstreuet worden, oder etwa nur auf Sümpfen hängen geblieben sind.

10.

Antwort

auf das

vorstehende Sendschreiben.

Ich habe Ihnen, würdiger Ungenannter, eine Antwort versprochen, die im 3ten Stücke dieses Magazins erscheinen sollte; sie erscheint aber, bloß aus einem Versehen von mir, erst in dem gegenwärtigen, weil die 10 Bogen des vorigen, und darüber, ganz wider meine Erwartung, zu der Zeit schon voll wurden, da ich glaubte, noch Raum für diesen Brief zu haben. Indessen gibt mir dieser kurze Aufsatz Gelegenheit, Ihnen außer dem, was ich damals sagen konnte, auch et-

was von dem Eindruck zu sagen, den
Ihr Sendschreiben überall gemacht hat.
Ich habe darüber Briefe von Orten erhal-
ten, die über 150,000 Semtdiameter von
Göttingen aus einander liegen, und
alle erklären es für ein kräftiges Wort,
geredet zu seiner Zeit, und geben da-
durch den überzeugendsten Beweis ab, wie
ausgebreitet diese Seuche ist. Nur denke
ich von dem Buch des Erreurs et de la
Verité, so wie von der Fortsetzung ders-
selben unter dem Titel Tableau des Rap-
ports entre Dieu et l'homme etwas
von Ihnen verschieden. Allein, wenn
auch meiner Meinung nach, Ihr Zadel
dieses Buch nicht trifft, so sind tausend
andere, die er trifft, und sich an die
Stelle desselben setzen lassen. Ich bath
ein Mahl Hrn. Dieterich, mir doch
seinen Vorrath von den neuesten Alchymy

mischen Schriften sehen zu lassen, und er schickte mir fürwahr einen Ballen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so viel Nonsense beisammen gesehen; schon die Titel und die einigen beygefügeten Kupferstücke sind wirklich betrübt, und ich habe endlich den Pack mit einer Emphyndung weggelegt, die ich mich nur ein einziges Mahl gehabt zu haben erinnere, und das war, als ich nach einem Besuche, den ich den Kranken in Bedlam abgestattet hatte, mich in die Straße stellte, und aus einiger Entfernung meinen Blick auf jenes Hammerhaus warf. Ich glaube auch, Bedlam wäre keine unschickliche Benennung für das Zimmer einer Bibliothek, worin man solche Bücher aufbewahrt. Nun kehre ich wieder zu den oben angeführten französischen Werken zurück. Ich weiß es von einem Manne, der einer

der aufgeklärtesten Köpfe ist, und so wenig ein Theosophie oder an der Spargirie kranker als Sie, mein Wertheater, oder ich; von diesem, sage ich, weiß ich, daß jene Bücher nichts weniger als Wahnsinn enthalten, Sie haben nur einen allzusehr zusammenhängenden Verstand, den aber nur wenig Leute einsehen. Allein wohlverstanden, diese Weisheit ist gar nicht darin, so wenig als in manchem andern mit Schiffern geschriebenen. Sie enthalten weder Metaphysik noch Theosophie, sondern sind geschrieben die sehr weit aussehenden Absichten gewisser Leute *) zu befördern, deren Endzweck es auch ganz und gar nicht entgegen ist, wenn eine Anzahl von Menschen, welche die eigentliche Bedeutung nicht verstehen, im Suchen nach hoher

*) Of a set of designing men steht im Original.

und tiefer Weisheit in diesen Büchern
sich den Verstand schief drehen. Wieder
auf die Alchymisten zu kommen. Wäre
es nicht der Mühe werth, dieses Volk
ein Mahl wieder auf die Bühne zu brin-
gen. Es ist freylich schon oft geschehen,
aber doch noch nicht so wie es seyn mußte.
In den Stücken, die ich gesehen habe,
waren die Tügel nicht gedrängt genug, da-
für habe ich aber in meiner Jugend ein
Paar Leute gekannt, bey denen waren sie
desto gedrängter. Sie waren beyde her-
zensgute Leute, dienstfertig, in ihrem
Amt thätig und getreu, und der größten
Freundschaft fähig. Nur auf die Geis-
tlichkeit hielten sie nichts, das war Ein Feh-
ler, aber dafür desto mehr auf den rothen
Löwen, und die Zahl 7, und das war
der andere. Auch unterschieden sie sich
dadurch von andern (denn diese Geistes-

Krankheit wird immer etwas vom Temperament modificirt), daß sie ihrem Hauswesen gut vorstanden. Sie glaubten; aber ihr Glaube war nicht thätig, etwa das Lesen solcher Bücher ausgenommen; oder wenn etwas gethan wurde, so war der ganze Apparat ein Arzenei-Gläschen, das nicht jeder zu sehen bekam. Der eine hatte sich zum Tabackstöcker das Zeichen des Mars und der Sonne gewählt, nämlich Mars war der Stiel und mit der Sonne wurde gestopft. Der andere bekam eine Blase auf der Zunge, die er aus dem heimlichen Gläschen heilen wollte, und zog sich einen Krebs zu. Anstatt nun einen Arzt zu befragen, setzte er sich ruhig vor einem Spiegel nieder, als wenn er sich rasiren wollte, und schnitt sich mit dem kaltesten Blute ein Stück nach dem andern von der Zunge ab. Er mußte

unvermeidlich daran sterben. Ich erinnere mich noch mit dem größten Vergnügen an einen Abend, da sie sich mit Freudenstränen (wenigstens dem Letzten wurden gleich die Augenlieder roth, wenn er vom Stein der Weisen oder der Universalmedicin sprach) und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von methodistischer Selbshung in den Mienen, die abgeschmacktesten Historien erzählten und sich ihre Hoffnungen wechselseitig stärkten. J. E. von geringen, schlecht dahergehenden Männchen, die Gold und Silber Centnerweis an die Münzmeister von Deutschland lieferten; von der Wichtigkeit der siebenten Stunde des siebenten Tages im siebenten Monath, und hundert Dinge so einfältig, daß man sich schämt, sie auch nur im Scherz zu erzählen. Ich glaube, der Eine (der mit dem Tabackspopfer)

wäre morgendes Tages gestorben, wenn er Hoffnung gehabt hätte, dafür sein Leben im Jahr 7777 ausleben zu können. Das angenehmste aber war, sie differirten zuweilen doch in Meinungen, und wiederlegten einander; falsche Sätze mit falschen Sätzen und Träumereien mit Träumereien. Für einen, der über Bende lacht, kann nicht leicht etwas Unterhaltenderes gedacht werden, und müßte sich auf dem Theater vortrefflich ausnehmen, wenn es nicht allzusubtil angelegt und mit Handlung verbunden würde. Man müßte aber ja keine eifrige Disputirer nehmen, keine hitzige Köpfe (und das waren auch diese nicht), sondern zwey langsam und leise redende stille, wo jeder mit einer Segensmiene, ganz ruhig, aber mit kaum zu verbergender innern Freude, dem Andern

bey jeder Replik den Gnadenstoß zu geben glaubt.

Uebrigens waren sie selbst nicht zu bekehren, und ich glaube wirklich, es läßt sich einem, dem beyde Augen aus gestochen sind, das Gesicht eher wiedergeben, als einem solchen Menschen die Vernunft. Jedem Einwurf, den man ihnen machte, lächelten sie mit der Miene des mitleidigen Triumphs entgegen, als wollten sie sagen: werden sie nur erst älter, so wird sich das schon geben. Wenn alles bey ihnen aus einem einzigen falschen Grundsatz, übrigens durch vernünftige Ableitung geflossen wäre, so wäre vielleicht noch Hoffnung gewesen, ein Mähl die Nessel auszureissen, aber so hatte sich jeder Satz von den hundert, die sie bey der Hand hatten, für sich, wie die Glieder eines Bandwurms, an-

geloogen, und zehrte an ihrer Vernunft. Allein das glaube ich, daß vielleicht da, wo sie dissentirten, einer den andern hätte auf seine Seite ziehen können. Ob ihnen nicht vielleicht durch Inoculation der Krätze, die Herr von Haller gegen die dumme Schläfrigkeit empfiehlt, eine bessere Beschäftigung hätte verschafft, und sie auf diese Weise durch Schwabung ihrer Selbst zur Selbstverbesserung hätten gebracht werden können, lasse ich dahin gestellt seyn. Gerechter Gott, was der Mensch ist! Noch muß ich anzeigen, daß sie sehr viel auf Magnete hielten. Als ich den Don Quixote zum ersten Mal las, fielen mir diese beyden Männer ein, und ich dachte wirklich damahls (1765) auf einen Roman, worin der Held ein solcher Mann wäre. Denn gewiß ist jetzt der wichtige Dienst, den die Bücher zuweilen leisten,

Köpfe zu verrücken, von den Ritterbüchern auf die spagirischen gefallen. Es müßte sehr leicht seyn, den Charakter durch einen Pajazzo wie Sancho zu unterstützen, und ihm durch eine ganz an klingender Münze, Küchenfeuer und culinairischen Versuchen klebende Seele den höchsten Relief zu geben. In Liebe könnte es nicht fehlen, denn durch die geheimen Fläschchen werden auch Herzen geschmolzen. Ein solcher Roman würde zugleich ein Roman für Europa werden. Allein ich fand es doch schwer, dem Ganzen hinlängliches Interesse zu geben, und ich habe mich also auf einen so ungewissen Erfolg hin, nicht überwinden können, die fürchterliche Sprache zu studieren, die gemeinlich diese Leute sprechen. Ein herrlicher Zug ist folgender: in England hat neulich einer bewiesen, der König von

Frankreich sey das gehdrute Thier in der Offenbarung Johannis Cap. 9 v. 18, weil seine Zahl 666 sey, und in der That gibt LVDovicVs 666. Wenn ich ein Paar hundert solcher Züge hätte, so machte ich mich noch daran. Aber wo erhält man die? Man müßte sich unter sie mischen, und in einer solchen Luft, glaube ich, erlebte die gesundeste Vernunft nicht den Lohn ihrer Arbeit.

Da Sie von diesen schleichenden Gothen und Vandalen reden, so muß ich Sie noch mit einer andern Art näher bekannt machen, die öffentlich, und immer mehr und mehr Deutschland überziehen, und das sind die schdnen Geister; die Leute, die wissen, was in jedem Journal-Winkel versteckt liegt, jedes Stück kennen, was bey dieser oder jener Bühne gegeben worden ist; wo und wenn und worin

eine Schauspielerinn debutirt, wer neuers-
lich gekämmt worden ist, wen man
gebürstet, wem man das Fell ge-
gerbt hat, wen man gestriegelt; wen
man durch- und mitgenommen, und
wem man eine unangenehme Stunde
gemacht hat. (Sehen sie, es hat alles
feine Kunstwörter). Jene großen Durch-
blätterer kleiner Bücher, bey denen im-
mer der Mund übergeht, wovon das
Herz nicht voll ist. Die von poetis-
chem Eifer für die Jugend, für das
Vaterland und für die Nothleidenden glü-
hen, ohne tugendhaft, ohne Patrioten,
und ohne wohlthätig zu seyn. Denn in
der That kann jener Eifer eben so leicht
ohne die eigentliche Kraft bestehen, wovon
er den Schein hat, als poetische Liebe
mit Impotenz. Betrachten Sie ein Mahl
den allgemeinen Hang der Jugend für

poetische Blumenlesen, für das Theater zu arbeiten und Romane zu schreiben. Die Verblendung dieser guten Leute geht gewiß sehr weit, sonst würden sie gewiß nicht ihr Lieblingsgeschäft aus Bemühungen machen, worin es nicht allein sehr schwer ist, groß zu werden, sondern auch schimpflich mittelmäßig zu seyn. Gewiß ist unter allen mittelmäßigen Dingen der mittelmäßige Dichter das elendeste. Ich kann mich irren, allein ich glaube, daß Erzieher nicht genug auf die Erstickung dieses Hangs, der meistens eine gänzliche Impotenz des Geistes in spätern Jahren nach sich zieht, Rücksicht nehmen können. Ist er unwiderstehlich, alsdann los damit. Ovid, Wieland, Voltäre und Pope würden Dichter geworden seyn, und wenn der Staupstein darauf gestanden hätte. Allein man

sehen auch hin was sie gemacht haben. Welche Nation und welches Zeitalter, möchte man fragen, haben etwas den Stanzzeit im Oberon ähnliches aufzuweisen, zumahl den Schilderungen weiblicher Schönheit in demselben?

Sehen Sie hingegen, wie alle ernsthafteren Studien vernachlässigt werden. Sonst hörte alles praktische Geometrie, eine der angenehmsten Wissenschaften, dem Leibe so heilsam als der Seele. Jetzt wird sie nur von wenigen getrieben, und darunter hauptsächlich noch von Officieren. Mancher, dem es in der Welt zu nichts nützt, lernt Reiten der Motion wegen, warum verschafft er sich nicht auch nützliche Kenntnisse, und übt er nicht auch seinen Verstand der Motion wegen? Plato sagt: wer nicht weiß, daß die Seite und Diagonale eines Quadrats incommensura-

hel sind, ist eine Bestie. Heutzutage wimmelt es von alten Bestien, die nicht ein Mal wissen, was ein Quadrat ist, wenigstens nicht das Quadrat einer Zahl. Bedenkt man dabey, wie alles über Physiognomik herfiel, wie alles silhouettirte, daß man fürchten mußte, die Porträtmahleren, die zu Corinth mit einer Silhouette anfang, würde in Deutschland mit einer aufhören; wie durch ein unnützes Orthographeln es endlich dahin kommen wird, daß wir gar keine Orthographie mehr haben; wie noch immer von Empfindung plaudern verwechselt wird mit sprechen aus Empfindung; wenn man die Leute sieht, denen so recht wohl wird, wenn sie sich so unter guten Menschen befinden, denen es so leicht, so weit um die Brust wird, wenn sie über sich rollen sehen den Jupiter und

alle Planeten; so sollte einem wohl die Geduld ausgehen. Ein gefühlvolles, freundschaftliches Herz ist das größte Geschenk, womit der Himmel einen Menschen beglücken, hingegen der Kitzel immer davon zu skribbeln, und sich in diesem Geskribbel groß zu dünken, eine der größten Strafen, die er über ein schreibendes Wesen verhängen kann. Das Mehl her und nicht die Mühle, sagt M^dser. Bedenkt man außerdem unsere Messias-Geschichtchen; daß wir neben Rosenkreuzer auch Rosenfelder haben *); daß Jacob Bbhm neu aufgelegt worden; daß der verstorbene Bischof zu Paderborn, den Knochen des heil. Liborius 1400, einem Gnadenbildchen zu Verne 1700 und den Armen an barem Gelde 000 Thaler vermacht; wie Hr. Fost Vater und Schurke

*) S. die Berlin, Monatschr. 1783. 1tes St.

in Bayern, die Inquisition eingeführt wissen will; wie alles für Kinder schreibt, *** phien für Kinder, *** gien für Kinder und *** icken für Kinder, und darüber die Männer vergift *): so sieht man wohl die Stunde ist gekommen, und alles ist reif für einen Mann, der Juvenals-Geißel ergreift, und darunter haut, damit Joseph Platz findet, wenn er dahin kommt.

Ein Freund von mir, viel zu bescheiden, um auch nur den entferntesten Anspruch auf ein solches Verdienst zu machen, arbeitet wirklich an einem Gedicht, das wenigstens einen ähnlichen Zweck hat, und Nutzen stiften kann. Ich habe Erlaubniß, einiges daraus bekannt zu machen, und

*) Ich habe im Ernst gehört, daß Jemand vorhat, eine Hebammenkunst für Kinder zu schreiben.

ich kann es nicht schicklicher thun, als
am Ende dieses Briefes. Er wünscht zu
erfahren, ob man ihm Stärke genug zu-
traut, und dazu müßten folgende Proben
hinlänglich seyn: So viel muß ich Ihnen
sagen: die besten Stellen im Gedicht sind
die Charaktere gewisser Personen, die ich
noch nicht bekannt machen darf. Hier ist
der Anfang, und einige einzelne Stellen.

Si natura neget facit indignatio versum.

Nein! länger schweig ich nicht, fürwahr,
das geht zu toll,

Mein Mitleids-Quell versiegt, und euer
Maß ist voll.

Dies war Germanien? — Das mit noch
starker Hand

Bernunft zum Thron erhob und Rom in
Fesseln band?

Wo einst, nach langer Nacht, die die
Natur verhüllte,

Von ihrem Thron verdrängt, den Aberglaube füllte,
Als Gott dem Licht befahl und: Kepler werde, sprach,
Der Lehrer Newton's ward, und so durch Keplern Tag?
Wo Leibnitz = Oedipus Verwandtschafis = Räthsel löste
Von Seele und von Leib von Braunschweig und von Este?
Daß, wenns bey Spiel und Wein auch Zeit und Licht vergaß,
Die Flucht von Licht und Zeit auch wieder nüchtern maß? *)
Dafür, daß Glasch' und Faß es oft geleert mit Schwelgen,
Auf Fässer Donner zog und Blitze auf Bouteillen? **)

*) Der Verfasser zielt hier auf Römers Entdeckung von der alkählichen Fortpflanzung des Lichts, und auf die Erfindung der Taschenuhren.

**) Die Erfindung des Schießpulvers, und der fälschlich sogenannten Leidenschen Flasche, die bekannlich einem Deutschen, dem Hrn. v. Kleist zugehört.

Es, wo einst Faust zuerst des Teufels
Schreibkunst fand?

Es, Luthers, Guericke's und Dür-
rer's Vaterland?

Das glaub' ich nimmermehr, die Sphäre
ist verdreht,

Da stand Moropien, wo jetzo Deutsch-
land steht.

Verloren auf ewig weg, blieb nicht zu
seinem Heil,

Noch hier und da verkannt, ein Weiser *)
ihm zu Theil,

Der wie ein Pharos Licht durch dunkeln
Sturm verbreitet,

Und es vielleicht dereinst zur alten Stelle
leitet.

D seht nur wie der Hauf von Candis-
daten schwärmt

Und alles im Gedräng verfehlten Ends
zwecks lärmt:

Den Teufel trieb und bannt' zu Deutscher
Christen Uebel

*) Im Original steht hier ein zweisilbiges
nomen proprium das aber vor der Ver-
kannmachung des ganzen Gedichts nicht
eingedrückt werden konnte.

Elwangen aus dem Leib und Halle
aus der Bibel:
Schdu, wärs nur aus der Welt, allein
durch dünn und dick,
Gings in ein grunzend Heer von Säuen
der Critik,
Die nun mit Rüsseldrang durch unsre
Saaten streifen,
Und ehr Vernunft und Wit als wie sich
selbst ersäufen.
Wo sonst im frischen Grün Weisheit und
Tugend stand,
Uns Himmels willen seht, da welket leht
ein Land,
Wo vor der Hörner = Zeit sich crit'sche
Böckchen stuzen
Und jeder Bub' die Nas' ehr rümpfen
lernt als putzen.
Seht von dem Rhein zur Spree ist
nichts als Sturm und Drang,
Gedanken Solle groß in Wörtern Ruthen
lang;
Die Zeitung ist Pasquill, Journale sind
Limore *)

*) Dkmoüs. Berlin 1773. Eine Satire, deren Verfasser, nach dem Urtheile eines gewi-

Und jedes Dintensfaß ist Wächse der
Pandore *)
Und alles, alles zwickt und slicht und
keißt und brennt,
Von Biper Hofmann an zur Mücke
Recensent.
Ein Volk, bey dem noch sonst Wort und
Gedanken zweckten
Wdlt jetzt ein laudertwelsch in zwanzig
Dialecten.

sen Recensenten ins Zollhaus gehörte. Indes-
sen war es merkwürdig, daß der Verfasser
herausblieb, hingegen der Recensent sichern
Nachrichten zu Folge, bald nach gefälltem
Urtheile hinein ging.

*) Eine Dame von himmlischer Schönheit, denn
wirklich hatten sich auch Götter und Göttin-
nen bewährt, sie mit Allem auszusteuern, was
schön und reizend war. Jupiter aber, der
mit ihr dem Feuerdieb Prometheus einen
Streich spielen wollte, gab ihr eine Wächse
an ihn, worin alles menschliche Uebel einge-
schlossen war, als sie nun hinauf, und die
Wächse aufmachte, so stiegen so geschwind sie
auch dieselbe wieder zumachen wollte, dennoch
alle die Plagen und Uebel heraus, die man
hier und in der Nachbarschaft und überhaupt
in der ganzen Welt täglich sehen kann.

Und spricht nicht Jedermann, was kaum
der zehnte lern?

Und wird nicht Jeder Jung be Schäf-
speart und be Sternt?

Und übt nicht Jeder sich am schwächern in
Satiren,

So wie Barbierer sich an Wettern im
Rassiren?

Vom Thron zur Hütte hin, vom Wallfisch
bis zum Frosch,

Vom Donnerer Homer's, zu Eichsfelds
Dieux de poche

Goldmacher, Henckeknecht, Poeten, Thier
und Götter,

Und alles findt bey uns Bewunderer oder
Spötter.

Das Laster wird mit Reiz, Tugend mit
Trog gelehrt,

Und so führt man ein Volk, mehr lenk-
sam als bethört,

Zur Höl am Gängelband zum Himmel
bey den Haaren,

Ein Fuchsfisch, Bispisch, Wölffisch, Teuf-
lisches Verfahren. —

Ein Buch, das manchen Kopf vielleicht
noch segnen könnte,
Sinkt begräbirt herab zum Wisch fürs
andre Ende;
Wenn vorten Sidibus, mit ihren Siegs-
warts Sünden
Den Varinas verschmähn und Mädchen-
Herzen zünden.

Nun geht er zu den Dichtern über:

Mischt Centner-Ignoranz und Stolz;
mit etwas Ehr!
In einem Bettelsack, gleich kriecht ein
Bard' hervor.
So wohlfeil ward ein Duns der Vorwelt
nicht geboren
Duns Midas hatte doch noch Gold bey
seinen Ohren.

Das Volk, das Plato einst aus seinem
Staat verbannt *)
Scheint ganz zu uns geflücht' und übers
südnit das Land.
Was kaum noch Prose lallt' will schon in
Reimen schwanken

*) Die Dichter.

Und alles piept und tschirpt wie Finken
und wie Spähen,
Glaubt Ehr' und Nahme sey bloß Dich-
ter-Eigenthum,
Ja mancher Sechziger hält's noch für
Heldenruhm,
Im rauhen Raben-Ton Drakelzeug zu
krächzen,
Und gar in Liederchen Flickseufzerchen zu
ächzen.

Der Schöpfung Meisterstück entzieht
die weiche Hand
Dem Knd und dem Filet, der Küche und
dem Band;
Von Dichterfeuer warm, mehr als vom
Küchenfeuer,
Kneipt sie ein Saitenspiel Maultrommel
mehr als Leyer.
Da liegen um sie her ein halbes Epi-
gramm,
Ein Musen-Almanach ein Kochbuch und
ein Kamm;
Wey Nahrung für das Herz, liegt
Pulver für die Zähne,

Deym Plan zum nächsten Ball, ein Plan
zur ersten Scene
Von einem Trauerspiel. Berg, Puder,
Nadeln, Flor,
Loth, Yorick, Sildor, Demantens
Blitz für Ohr
Und Haar und Hals, Bons Mots auf
Freunde und Freundinnen:
Zum Putz für ihren Kopf von außen und
von innen. —

Von einem Dichter, der sehr brausend
anfängt aber bald nachläßt, sagt er:

Gleich Pindars Genius, seh ich auf Pors
pur = Schwingen
Izt den berauschten Bard, der Sonne
entgegen bringen;
Da tobt Horaz in ihm; erstimulirte Kraft
Zwängt glühendes Gefühl aus kalter
Wissenschaft.

Noch braust sein kühner Flug! Horch!
noch — noch immer fliegt er,
Nun steht er still — ruht — sinkt — stürzt,
wahrlich Plumps! da liegt er.

Von den häufigen oft ungeschickten
Elisionen in selbst ernsthaften Ge-
dichten. Der 26.

Zischt schweres st's aus stets und näsel
t'ntt aus nett —
So bleibt am Ende gar vom Witz das
bloße — 3.
D wählt ein besseres Feld wollt ihr auch
Vorbern holen,
Sagt nur was nützt euch denn ein solches
Stück von — Pohlen?

Der, stolz auf Sylben Brand und
ein Vocalen-Morden
Bermählt castrirten Sinn mit — angli-
firten Worten;
Dünkt sich erleuchteter jemehr sein Leser
tappt,
Sein Wort verständlicher je stumpfer er
es klappt:
So wird manch träger Gaul von deuts-
chem Schweif und Sitten,
Durch schöpferischen Schnitt zum Stumpf-
schwanz und zum Dritten.

Bei Gelegenheit eines Mannes, der
im Gedicht Don Zebra heißt, casti-
lianisch geht auf der Straße und in
Schriften, sagt er:

Im Steckbrief, bey'm Abis, in Akten und
Mandaten

Im langen Sin — te — mal und Wir —
von — Gottes — Gnaden.

Im Landrecht, Protocoll, und Haus- und
Kirchenbuch,

Da ist natürlich gehn noch freylich
gut genug.

Doch willst du, daß dein Gang Germa-
nien entzücke,

So wähl' dir, lieber Mann, die Stelze
oder Krücke.

Ja jedes Wort fein hübsch gestiefelt
und gestelzt

Und jedes Hirsenforn wie eine Welt
gewälzt,

Um das Gedankchen her pflanz' Co-
rybantenz-Chöre *)

*) Eine Truppe von Menschen, Priestern oder
Halbgöttern, es ist gleich viel, die um Ju-

Von Wörtern, daß Critik den Gott nicht —
quieken höre.

Stopf' aus wo's fehlt mit Bom und
jeden Riß mit Bast,

Und stecke Bombast hin, wo sonst nichts
anders paßt.

Servire Joten selbst mit Pracht und Ma-
pen-Prose,

Und deinen St. Omer ja aus der gold-
nen Dose.

Zeig alles was du willst, nur nicht Ca-
stratenzwang;

Was dir an Mannkraft fehlt, ersetz'
stracks durch Gesang.

Er gibt die Geschichte eines verzärtel-
ten Dichterlings. Dieser wird zwar schon
als Kind in Geometrie unterrichtet, aber
wie? Hier ist das Examen in Gegenwart
der Eltern. Der Lehrer und das Kind
sprechen:

piters Blige eine Art von Janttschaven-
musik machten, damit Saturn dessen Weinen
nicht hören konnte, weil er Neigung hatte,
das Kind zu schmausen, wenn er es fände.

So komm und sag einmahl, mein
 allerliebsteß Heiuzchen,
Wie viel ist einmahl einß? Sprich! „Ein
 bloßeß, kleineß Einßchen,,
Wie wißig und wie wahr! Nun sage mir
 mein Kind,
Wie viel nach dem Euclid im Dreyeck
 Winkel find?
“Sechß.“ Gut mein Schätzchen, gut,
 drey Winkel und drey Seiten,
Das find zusammen sechß, wir sprachen
 ja von beyden.
Nun noch von Winkeln waß, komm sag
 mir einmahl an,
Wie viel ein Dreyeck wohl nun rechte
 haben kann?
“Zwey.“ Recht mein Lämmchen recht!
 Wenn ich die drey addire,
So hat daß Dreyeck zwey, so wie daß
 Viereck viere,
O daß ist brav gelernt! Nun weißt du
 noch mein Kind,
Wir hattentß gestern erßt, waß Paralle-
 len find?

“D Parallelen sind — sind Linien, die
sich schneiden.”

Recht — im Unendlichen und zwar zu
beyden Seiten.

Nun folgt ein Examen in der Geo-
graphie, worin sich die Französischen
und die Portugiesischen nicht übel ausneh-
men, aber wie gehts auch auf Univer-
sitäten.

Des Geistes Feuer erlischt, stockt, oder
schießt in Lieder,
Und Impotenz befällt der Seele Zeug-
nungs = Glieder;
Dem Venus = Uebel folgt das Phöbus =
Uebel nach
Und bricht der Mannheit Nest, den jenes
noch nicht brach.
Oft hat, was dort entging, noch hier
den Tod erlitten,
Franzosen wich es aus, allein starb
an den — Britten.

Hierauf äußert der Verfasser einige
freylich etwas eigene Grundsätze. Er

denkt nicht, daß man den Kindern alles
so sehr spielend beybringen müsse, weil in
ihrem folgenden Leben, das Schicksal ih-
nen allerley Wahrheit nichts weniger als
spielend beybringt und überhaupt eine Ab-
neigung gegen alle schwere Arbeit daraus
entsteht. Sie müssen gehorchen lernen.

Meinetwegen krönet sie bey Pauken
und Trompeten,
Lehrt Stereometrie an Larten und Pasteten,
Was Strahlenbrechung sey an Wein und
Kraft = Gelee,
Hydraulik an Liqueur, Orgeade und Caffee;
Was Finsternissen sind, lehrt sie an Apfels-
sinen,
Und Sternen = Bilder Form mit Man-
deln und Rosinen;
Der Kegelschnitte Schnitt an einem
Zuckerhut,
Und Hemisphärik gar, an Pilzen Milch
und Blut.
Das Streicheln, Schmeicheln, Thun und
Lächeln hilft euch nichts.

Bei Mädchen gehts noch wohl — auf
Backen des Gesichts;

Bei Buben lob ich mir den Brauch der
weisen Insel *),

Die mahlt das andere Paar, switsch!
mit dem Birkenpinsel.

Jemand spricht von Wiederherstellung
des guten Geschmacks durch die Lesung
und Nachahmung der Griechen überhaupt.

„Die ehemahls schaffende und lehrende
Natur

„Ist längst zu alt für uns, ein Mittel
gibt es nur.

Was? Nießwurz? „Nein! Pasquill?

„Nein! Pädagogische Wesen?

„Nein! Blitz! so sagt es denn! „die
Griechen müßt ihr lesen.

O Jammer! jämmerlich! O Deutschland!
O Genie!

Nachahmen? Griechen? Was? die Kna-
sterbärte die?

*) Ob hier der Verfasser die Insel der Weisen
oder blos Albion gemeint habe, weiß ich
nicht. S.

Wen meint ihr denn? vielleicht Homer
den blinden Schwächer.

Dem = Dem = mosth = mosthenes *)
und Epicur den Rezer?

Die Flenn = Elß Heraklit, den Lachnarr
Democrit;

Rohtgießer Phidias, Myron den
Kupferschmidt?

Die Stumpsnaß Socrates, den schiefen
Alexander

Und den Ddeumskopf Perikles mit
einander?

Ueber den jetzigen Ruhm in Deutsch-
land redet er einen seiner Freunde so an:
Freund, deine Wissenschaft, dein Tieffinn,
Fleiß und Müh

Kommt 30 Jahr zu spät, und um ein
Schock zu früh.

Du suchst Ruhm durch Verdienst? da
kannst du lange laufen

Mein Gott den kannst du ja mit Postgeld
leichter kaufen.

*) Es wird auf dieses Redners stammelnde Zunge
angespielt.

Wenn einer dicht' und kriecht und Briefe
schreibt so ist er
Horaz und Pop' so leicht als Doctor
und Magister.

Drum beuge nur dein Haupt in unter-
thän'ger Tiefe,

Von dem, der ihn schon hat, und schreib
— frankirte Briefe.

Willst du wohl wetten? — Top! — für
hundert Thaler Banco,

Lieft' ich dir deutschen Ruhm bis 1800
franko.

Und billig, zehne nur für einen Monath
Kost,

Und noch zehn fürs Papier und achtzig
für die Post.

Steigt man den bloß zum Ruhm, kann
man nicht in ihn sinken?

Läßt sich zur Ewigkeit bloß gehn und
nicht auch hinken?

Hinauf, hinab, gleichviel, die Nachwelt
sieht es doch,

Preißt Cäsarn auf den Thron wie Cur-
tius im Loch.

Ich wünschte, daß ich Ihnen noch einige Schilderungen von Mode=Thorheiten abschreiben könnte, allein ich muß hier schließen, um dem in der Vorrede erwähnten Gedicht auf die Belagerung von Gibraltar Platz zu machen, dessen Verfasser ich mir fast zu errathen getraute, aber nicht nennen darf, weil er sich mir nicht genannt hat. Nur hat er gemeldet, daß es die Frucht einiger wenigen schlaflosen Nachmittagsstunden sey.

II.

Simple,

jedoch authentische Relation

von den curieusen

Schwimmenden Batterien,

wie solche

anno 1782 am 13. und 14. Septembris un-
vermuthet zu schwimmen aufgehört,

nebst dem,

was sich auf dem Felsen Catpe, gemeinlich
der Fels von Gibraltar genannt, und um den-
selben, so wohl in der Luft als auf dem
Wasser zugetragen.

Durch

Emanuelem Candidum,
Candidat en Poësie allemande, à Gibraltar.

Vorbericht,
den man vorher lesen muß.

Der Verfasser erzählt nicht die ganze Geschichte der Belagerung, sondern wirft sich, wie man sagt, gleich an das Ende der Begebenheiten, indem er voraussetzt, daß das Meiste seinen Lesern eben so gut bekannt ist als ihm. Calpe heißt bey ihm immer entweder der Fels, an dessen Fuß Gibraltar liegt, oder Gibraltar selbst, welches diejenigen wohl merken müssen, denen unbekannt ist, daß dieser Fels wirklich ehemahls Calpe geheissen. Dieser und ein ähnlicher Fels in Afrika, ihm gerade gegen über, hießen die Säulen des Herkules, und auch diese Benennung kommt im Gedicht vor. Den Nahmen

Elliot hat er zuweilen drey = zuweilen zweysylbig gebraucht. Diese Freiheit wird den Leser nicht hindern, den Vers fließend wegzulesen. Ersteres gebietet zwar die Natur der Sache, da das Wort wirklich dreysylbig ist, letzteres hingegen entschuldigt wiederum die geschwinde Aussprache, da man nur zwey Sylben hört. Genaue historische Richtigkeit, zumahl im Detail, wird man von einem solchen Gedicht nicht verlangen, da man sie heutzutage kaum ein Mahl von einem Geschichtschreiber verlangt.

Candidus.

I.

Don Alvaréz *) lag jämmerlich,
Bloß der Belagrung wegen,
So lang vor Calpe, daß er sich
Fast hinten durchgelegen:
Das macht, der Felsen ist fürwahr
Ein rechter Demant in dem Haar
Der Jungfer von Europa.

2.

Er grub und zeichnete und schoß,
Und macht' viel Zubereitung.
Doch gabs am Ende nichts als bloß
Artikel in die Zeitung.
Denn er verstand 's Belagern schlecht
Und Elliot 's Cap'tulirn nicht recht:
So ward nichts aus der Sache.

3.

Nun kam Crillon, der Wundermann,
Durchs enge Meer gekrochen.

*) Don Martin Alvarez von Sotomayor,
führte die Belagerung von Gibraltar drey
Jahre, nämlich vom Sommer 1779 bis in
den Sommer 1782, da er von dem Herzog
von Crillon abgelöst wurde.

Da ward entsezlich viel gethan,
Doch noch viel mehr gesprochen.
Belagert hatte man nun zwar
In Circa schon 3 ganzer Jahr,
Doch noch nicht angefangen *).

4.

Nun fing man an mit vollem Lauf,
Zehntausend Centner Pulver
Und Eisen gingen täglich drauf;
Ganz Spanien roch nach Sulpher;
Die Erde bebte vor Erillon,
Man sagt er hab' von Lissabon
Die Stöße kommen lassen.

5.

Die Pendeluhrn zu Malaga **)
Die wollten nicht mehr gehen.
Und in ganz Andalusia ***)

*) In allen Zeitungen stand, so bald der Herzog von Erillon im Lager ankommen würde, sollte die Belagerung angehen.

**) Am Mittelländischen Meere nicht weit von Gibraltar.

***) Nahmen der Provinz, in welcher Gibraltar liegt.

Wollt' keine Mauersall' stehen.
Die Schornstein' selbst sah'n rund herum,
Sich schon nach Menschenköpfen um,
Um sich darauf zu stürzen.

6.

„Elliot du und dein Felsendamm
„Sollt morgen unterliegen,
„Der jüngst, sprach er, Minorka nahm
„Wird hier auch können siegen.
„Drauf hobl' ich mir Jamaica
„Dann 's Königreich Hibernia,
„Und dann — dann geht's — nach
London.

7.

Doch ward durch Pulver, und durch Stoß
Kein Quartblatt Land erhalten
Tagtäglich ändert der Franzos,
Der Britte ließ's beim Uten,
Da fuhr er fort: „so geht es nicht,
„Wir müssen ihm im Angesicht
„Uns auch ein Calpe bauen *)

*) Hier wird auf ein sehr hohes Werk angespielt, das, den Zeitungen nach, Cellion

8.

„Und prahlt: hört Britten, trotz Natur,
„Und euers Rodney's Siege,
„Zeichmetr' ich euch so bald ich nur
„Mein Calpe fertig kriege.
Da schaufelte — da scharrete —
Da hackete — da karrete —
Ein Cälpychen man zusammen.

9.

Allein kaum sah der große Calp'
Das Cälpychen sich erheben,
Bumm! Banz! da lag das Cälpychen halb
Sein Nestchen stand darneben.
Wie roch's da nach Lavendel-Duft!
Wie sumsten da in hoher Luft
Französch' und span'sche Flüche!

10.

Drauf kam, im Projektiren stark,
Ein Mann d'Arçon mit Nahmen:
Strack's ab von Jungfer Jeanne d'Arc *)

errichten ließ, um die Stadt bequemer beschießen zu können.

*) Sonst Pucelle d'Orleans genannt.

Soll die Familie stammen.
Nur sickt' die Demuth an ein on;
Die Mode setze con statt con,
So wurde auß d'Arc, d'Arçon.

II.

Der steckte/seine Habichtenas
Nun in den Handel tiefer;
Er sah man schoß ohn Unterlaß
Und täglich schoß man schiefer;
Da dacht' er weil's nun so nicht geht,
Wie wär's wenn man grad umgedreht
Zur See Laufgräben machte?

12.

Nach dreht in seinem Kopf sich um,
Was Bateau ihn gelehret;
Er hatte den Virgilium
Französch bey ihm gehdret:
Da dacht er auß Trojansche Pferd,
Es wäre wohl der Mühe werth
Hier so was zu versuchen.

13.

Ein Kriegsrath war so gleich bereit,
Und alle sagten: O! ja!

Die Sache hat viel Aehnlichkeit
Mit der vorm lieben Troja.
Wir sitzen hier ins vierte Jahr,
Und Gott weiß ob nicht zwölfe gar
Am Ende auch drauß werden.

14.

D'Arçon der nur zu wohl gebürt
Wie's dort die Griechen trieben,
Und daß sie sich ein hohles Pferd
Von Nürnberg her verschrieben,
Demahlt mit Tulpen roth und weiß,
Nur statt des Pfeischens in dem Steiß,
Mit einem Bomben-Mörser.

15.

Der dacht' mit Pferden mdchts nicht
gehn
Zumahl auf Britt'scher Erde,
Denn Britten, wußt er, die verstehn
Den Maro und die Pferde.
Sedoch wenn man dem Elliot
nen Ballfisch oder Caschelot
Abunt in den Hasen spielen?

16.

Allein der Wallfisch hat 'nen Schwanz
Verdrießlich zu bewegen,
Der Oper Mensch' und Götter-Lanz
Sind Kinderspiel dagegen.
Für dieß und jen's und das und dieß
Müßt man die Oper von Paris,
Zum wenigsten verschreiben.

17.

Das geht nicht, nein, der Wallfischschwanz
Käm' Carl'n wohl viel zu theuer;
Drum such ich Sieg und Lorbeer-Kranz
Nicht in dem Ungeheuer.
Wißt ihr wie ich es mach'? ich kapp'
Dem Wallfisch Schwanz und Vorkopf ab
So hab ich eine Arche.

18.

Kommt! Crillon's Arbeit führt zum
Grab,
Die meinige zum Leben;
Zu! Was dem Noah Rettung gab,
Soll uns Trob'ung geben.
Dann steigen wir, nach großer That,

Auf jenes Calpe=Ararat
Vom Sieg gekrönt hernieder.

19.

Nun flogß, nun renntß, nun ließ, nun
gingß,
Der sagtß, der jauchztß, der prahletß.
Von Archen thut es rechtß und linkß,
Der deutertß ab, der mahletß.
Da sägtß und zimmertß Tag und Nacht,
Der Blaëbalg feucht, der Ambos kracht
Für d'Arcon und die Archen.

20.

Battrien, und schwimmend oben drein,
Warn's nach der Herrn Gedanken.
Ja! schwimmend so wie Mühlenstein,
Sie kamen, sahn und sanken.
Doch dieß ist schon zu früh geklagt,
Ich will dafür, wie Lessing sagt *),
Fortfahn um fortzufahren.

21.

Zehn Archen kamen nun sonach,
Gleich Noah's, angeschwommen,

*) S. dessen Eremiten.

Man hatte aus Herrn Silberschlag *)
Die Maße genau genommen:
Doch guckten keine Affen raus,
Kein Pfauenschwanz, kein Vogel Strauß,
Kein Elefantenrüssel.

22.

Nein! Nein! mit diesen war's kein Spaß,
So wie wohl mit der andern.
An jeder Vorderseite saß
Ein Schießloch an dem andern;
In jedem Schießloch noch ein Loch,
Das war fürwahr! fast größer noch,
Als erstgedachtes Schießloch.

23.

Die ersten Löcher war'n von Holz,
Von Messing war'n die zwenten;
So groß, ein Zwerg, der Teufel hohl's,
Konnt' euch in eines reiten.
Ja eine Dame konnt' sonach
Hinein an einem Gala: Tag
Den Kopf bequemlich stecken.

*) S. dessen Geogonle, aber auch Hrn. Ritter
Michäelis Recension davon in der Orient.
Bibliothek.

24.

Mit Ofen=Platten war das Dach,
Mit Ruchenblech die Wände
Gedeckt, damit ein Bombenschlag
Das Eisen nicht verbrennte.
Umher ging eine Doppelwand
Woll Erd', die man vom festen Land
Expresß dazu verschrieben.

25.

Nun pflanzten sie beyinander sich
In einem schönen Bogen,
Den man mit einem Kreitenstrich
Erst auf der See gezogen.
Auch hatte jede Archenschanz
Die eigentliche Zünd=Distanz
Für Elliot genommen.

26.

Da zeigt sich (in Parenthese).
Ein Echo voller Wunder
An dieser Archen=Batterie
(Geht Acht sie gehet unter!)
Wenn man hinein schrie: Elliot, Howe!
So schrie die Nympf heraus: Au! Au!
Recht ominds und deutlich.

27.

„Seht, Kinder, welch ein Schauspiel hier!
„Sprach Elliot zu den Seinen,
„Der halbe Mond zu Bath *) kdant schier
„So glänzend uns nicht scheinen.
„Auch sind's Badhäuser, seht nur hin,
„Kommt laßt uns aus den Fremden drinn
Noch heut Badgäste machen.

28.

„An Böchern zwar ist nichts gespart,
„Gezimmert = und gegoff'nen,
„Doch fehlt's noch an der schönsten Art,
„Und das sind die geschoss'nen;
„Und damit, Kinder, wollen wir
„Im Ueberfluß den Herren hier
„Mit Gottes Hülfe dienen.

29.

Gleich blitzt und kracht's auf Elliott's Ruf,
Wie, wenn Zeus canoniret,
Als wäre Aetna und Vesuv

*) The Crescent. Eine in einem Erkerbogen
gebante Reihe von Pallästen, worin zur Bade-
Zeit vornehme Gäste logiren. Sie gibt ein
schönes Ego.

Auf Calpe transportiret.
Da flogen Kugeln heiß und kalt;
Da schossen Helden jung und alt
Aus Mörfern und Canonen.

30.

Verwüstung strömt, und Flammen sprühn,
Aus Elliots Gewittern!
Das Meer tobt auf, die Wolken glühn,
Und Herkuls Säulen zittern.
Doch ruhig, wie ein Kriegesgott
Standst du da, großer Elliot,
Bey deinem Häufchen Helden.

31.

Gott! welch ein Anblick, welch ein Grauß!
Seht, Fels und Weltmeer kreiffen,
Doch hier gebar das Meer die Maus,
Der Berg den großen Weisen.
Der Held faßt kühn die Lorbeern schon
Wenn Prahler Crillon und d'Arçon
Umarmen Crucifixe.

32.

In Britt'schen Diensten stand ein Mann,
Zu Manchem zu gebrauchen,

Nach herzlich gut, - nur tadelst man,
An ihm daß viele Rauchen,
Der war vertraut mit Elliot:
Der Deutsche nennt ihn Feuer-Gott
Der Römer den Vulcanum.

33.

Den schickt' man nach den Batterien
Um dort in Ruh zu rauchen.
Nach fing er mit Frau Pastorinn *)
Sein Pfeisichen an zu schmauchen.
Drauf streckt der Schelm die Zung heraus
Und leckt an jedem Wasser-Haus
Vom Taubenschlag zum Keller.

34.

Nun wars gethan! Gott! Feuer! Feu'r!
Ach! Hülfe! Feuer! Wasser!
Was Muth hat, her! zum Brittschen Feu'r
Das Bourbonische, das laß' er.
Hier brennt's! — Mein dort! — Mein
dort und hier!

*) La Pastora hieß die Batterie, die zuerst in
Brand gereth, welcher die übrigen bald
nachfolgten.

O'Argon! Sieh! Feuer! — Unter dir!
Ach daß sich Gott erbarme!

35.

Nun stieg die Anst nun sank der Troh
Nun hat der Held gesieget;
Da ließ gleich Würmern auf dem Klotz,
Der in den Flammen lieget.
Beschämt, verwirrt, beweint, verlacht,
Reunt selbst im Licht=Quell, als wär's
Nacht,
Der eine an den andern.

36.

Statt 's Feuer zu werfen über Bord
Und 's Pulver zu behalten:
So schmissen sie das Pulver fort
Und ließen 's Feuer schalten,
Die See, die ward so schwarz davon,
Man häit' die Cop'ulation
Draus können unterschreiben.

37.

Die Archen, die sonst unverlezt
Und ruhig konnten liegen,

Die schönen Archen lernten jetzt
Das Sinken und das Fliegen.
Und eine nach der andern trat
Die Reif' nach ihrem Ararat
Flugs an durch Luft und Wasser.

38.

Puff! Puff! und einem ganzen Heer
Von Spaniern und Franzosen,
Lief stromweis das Atlant'sche Meer
In Stiefel, Tsch und Hosen;
Und Jeder fast verlor etwas,
Der eine dieß, der andre daß,
Und alles schwamm voll Uhren.

39.

Ein Theil flog bis ans Wolkenreich,
Daß sie die Pyrenäen,
Die Dreckstadt *) und Madrit zugleich
Ganz deutlich konnten sehen.
Der Aetna lag zur rechten Hand,
Und hinterwärts das Mohrenland,
Zur linken die Antillen.

*) Paris (Lutetia).

40.

Jud', Kind und Weib lief nun zu Hauf
Das Ufer zu erreichen,
Und alles starrte Himmel auf
Zu sehn, die Vögel streichen.
Da rief ein Feldscher: hätt' ich euch,
Nie sah' ich draußen in dem Reich
So schöne span'sche Fliegen.

41.

Da warf Curtis die Netze aus
Nach Spaniern und Franzosen,
Und zog drauf ein Gemisch heraus
Von Brillen und von Dosen,
St. Ludwigs-Orden, schimmlicht Brot,
Riechfläschchen, Menschen Mause-tod,
Und Fähdriche lebendig.

42.

Bald kam ein Don, bald ein Marquis,
Bald ließ ein Dieb sich blicken *),
Und Ordensbänder sah man hie

*) Nach einigen Nachrichten soll man die Leute zum Rudern der Batterien aus den Gefängnissen zu Cadix genommen haben.

Bey Galgen auf dem Rücken;
Dann kam ein geistlich Fuderfaß *)
Und gleich dabey, nur etwas naß,
Ein Pürschchen wie gedrechselt.

43.

O welch ein Anblick, groß und hehr!
Wie sich die Wogen thürmten!
Wie Ocean und Feuer- Meer
Zum großen Endzweck stürmten!
Da fanden tausende ihr Grab
Und selbst das Echo brannte ab
Bis auf die letzte Sylbe.

44.

Als nun die Sache so weit war,
Verwirrt der Herr der Thronen,
Der Flotte, wie zu Babel gar
Die Sprache der Canonen.
Da ließen sie Georg's Fels in Ruh,
Und schossen desto frischer zu
Auf ihres Ludwigs Bruder **).

*) Auf jeder Batterie befanden sich zwey Patreß.

**) Als der Graf von Artois durch die combinirte Flotte fuhr, salutirte man dessen Boot

45.

Der schöne Plan! ach wie verzaust
Wie weg! die schönen Sachen?
Die Rathwelt seh ich in die Faust
Bey manchen Nahmen lachen.
Doch dir, erhabner Elliot brennt
Ihr Beyrauch; Herkuls Säulen nennt
Sie künftig Elliotts Säulen.

46.

Ihr Christen mit Vernunft begabt,
O merkt's, was ich erzählet.
Verkauft nicht, was ihr selbst nicht habt,
Verschenkt nicht, was euch fehlet.
Denkt hier und an die Bärnhaut hin
Die ohn' den Bär'n zu Rath zu ziehn,
Zwey Jäger theilen wollten.

aus Versen mit scharfen Schüssen, wodurch
einige Leute auf demselben getödtet wurden
und er selbst in große Gefahr gerieth.

Noch eine
 angebliche Aufschrift
 auf
 Lessings Grabmahl.

In dem November-Stück des Schleswigischen, ehemals Braunschweigischen Journals vom vorigen Jahre (1792) befindet sich ein gut gemeinter und auch gut geschriebener Aufsatz, über die Art, wie man das Andenken großer Männer verewigen könne, und unter einer Stelle in demselben S. 262. folgende Anmerkung des Verfassers: "Ich erinnere mich noch mit dem lebhaftesten Vergnügen der Idee, die mir eine sehr verehrungswürdige Vera

son in Berlin mittheilte, die Stelle, wo Lessing schlummert, mit einem Stein von folgender Aufschrift zu bezeichnen:

Wie? Lessings Denkmahl dieser Stein?
Nein, Lessings Nahmen soll des Stei-
nes Denkmahl seyn."

Vielleicht ist es dem Herrn Verfasser jenes Aufsatzes, nicht unangenehm zu erfahren, daß dieser Gedanke wirklich schon ein Mahl öffentlich für Lessings Grabmahl vorgeschlagen worden ist. Zu dieser Absicht befindet er sich im Novembermonath des Journals des Luxus und der Moden für 1789 und zwar in folgendem Gewande:

“Wie? Lessings Grabmahl dieser
Stein?

Er wird das Denkmahl dieses Steines
seyn.”

Und du, möchte man bey der letzten Zeile sagen, sollst des Autors Denkmahl seyn.

Wenn man diese Zeilen flüchtig ansieht, so merkt man wohl, es liegt etwas gutes, wenigstens etwas wichtiges darin, das aber, so wie hier eingeleitet, nicht recht heraus kann, und zwar, weil es, wie man bey näherer Beleuchtung findet, in eine nicht geringe Absurdität verwickelt ist, die es zu einer eigentlichen Grabchrift untauglich macht. Wenn nämlich ein Denkmahl und ein Wanderer zusammen kommen, so erfordert es, dünkt mich, die Etiquette, daß das Denkmahl den Wanderer zuerst anredet. Hat dieses ausgeredet, so kann der Wanderer alsdann denken oder sagen, was er will. Hier aber redet der Wanderer das Denkmahl an, und was er ihm gleich bey der ersten Bekanntschaft sagt, ist ein derber Wischer für das arme Denkmahl selbst, daß es sich dahin postirt hat; und diesen

Wischer muß es noch dazu, weil die Herren Viatores nicht alle so viel Witze haben möchten, ihnen oben drein selbst dikiren. Dieses ist doch fürwahr zu erniedrigend und zu hart, selbst für einen Stein. Gerade umgekehrt, sollte ich denken, hätte auch der schlechteste Stein, der über Lessings Grab stände, Ursache, sich seiner Lage zu rühmen. "Ich bin zwar, könnte er mit Recht sagen, nur ein elender Block, aber ich beneide selbst griechischen Marmor nicht mehr, seit dem mich deutsche Männer (freylich meine Landesleute dürfte er nicht sagen) würdig geachtet haben, Dir zu sagen: hier ruht Lessings Asche." Aber man bedenke jene Aufschrift! Wenn der Stein, der sie tragen soll, schreyen könnte, so würde er seinen Sehern sicherlich zurufen: "Wenn ich Lessings Denkmahl nicht seyn

soß, warum sezt ihr mich hierher? Etwas um eueru immer etwas burlesken Wiß zu zeigen? Das heiße ich doch fürwahr sich begießen, um seine Kunst im Flecken ausmachen zu zeigen. Und wen trifft denn am Ende euer Spott? Sicherlich Niemanden als euch selbst." — Mit einem Wort, das, woraus man hier gern eine Grabchrift auf einen großen Mann erzwingen will, ist eigentlich nichts weiter als eine wihige Moquerie eines Vorübergehenden über ein elendes Denkmahl, das man einem großen Manne gesetzt hätte; nicht etwas in den Stein zu hauen, sondern dem Stein etwas damit anzuhängen, wie man sagt; und dieses war auch ursprünglich die Absicht jener Verse. Ich sage ursprünglich, denn wissen unsere Leser wohl, wer die Verse gemacht hat? Lessing selbst hat sie gemacht und zwar

auf den elenden Stein, den man an der Stelle errichtete, wo der Dichter Kleist in der Schlacht fiel. — Bey diesem rief Lessing aus:

„D Kleist, dein Denkmahl dieser Stein?

Du wirst des Steines Denkmahl seyn!

So gestellt, wird der Gedanke klassisch. Doch gehdrt selbst Lessingen nur die deutsche Form, er ist eigentlich aus der griechischen Anthologie genommen. In Lessings Schriften sind diese Zeilen nicht befindlich, doch habe ich die neueste Ausgabe derselben noch nicht gesehen. Sie befinden sich aber aufbewahrt in der allgem. deutschen Bibliothek im 61sten Bande S. 422, woraus ich diese Nachricht genommen habe.

Als die Verse im Journal des Luxus und der Moden im Ernst für Lessings

Grabmahl vorgeschlagen wurden, war ich Willens, etwas dagegen zu sagen, vergaß es aber anfangs, und als es mir wieder einfiel, hielt ich eine Erinnerung, wegen der Wendung, die die ganze Denkmahlstiftung indessen genommen hatte, für unndthig. Jetzt aber, da man von der einen Seite jener Verse wiederum gedenkt, und es von der andern mit Lessings Grabmahl auch wieder zur Sprache kommt, kann es wenigstens nicht schaden, ein Mahl ein paar Worte über jenen Vorschlag gesagt zu haben. Im Ernst freylich konnte man wohl nie befürchten, daß sie zur Aufschrift gewählt werden würden, so lange Herr Großmann an der Spitze der Unternehmung stand. Der Geschmack dieses Mannes ist uns vollkommen Bürge, daß eher alles unterbleiben wird, als daß er dem ohnehin Un-

vergeßlichen ein Denkmahl errich-
tete, worauf jene Worte je erscheinen
würden oder könnten, es sey nun ein-
gehauen oder angehängt.